

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

19.10.1934 (No. 390)

Abstimmung, sondern eine unzweifelbare Einmischung in rein innerpolitische, innerdeutsche Angelegenheiten.

Wer setzt sich für den status quo ein?

Dafür kämpfen Leute, die sich ausdrücklich als Deutsche, ja oft genug als das „bessere Deutschland“ bezeichnen. Sie kämpfen nicht gegen Deutschland, sondern gegen die deutsche Regierung, verfassend also den Sinn der Abstimmung, indem sie diese Abstimmung zu einer Abstimmung über innerdeutsche Verhältnisse zu machen suchen, zu einer Abstimmung über das gegenwärtige deutsche Regierungssystem.

Klare Fronten allein könnten einen fairen Kampf garantieren. Da aber nur deutsche Gegner der deutschen Regierung, da vor allem deutsche Emigranten und die Reste der marxistischen Parteien das Saarstatut für ihre egoistischen und durchsichtigen Pläne mißbrauchen möchten, um als Unruhefächer in einem völkischen Niemandsland ihr völkerverfeindliches Handwerk zu üben, müssen die besten Absichten, Neutralität zu wahren, vor die Hunde gehen.

Die Sinnwidrigkeit der gegenwärtigen status-quo-Deutung wird von Tag zu Tag durchsichtiger. Um überhaupt noch von den eigenen Anhängern ernst genommen zu werden, verlangt die II. Internationale, verlangen die status-quo-Parteien

die sogenannte zweite Abstimmung

Die Anhänger des status quo verlangen die Möglichkeit einer zweiten Abstimmung in der offen zugegebenen Absicht, sich nach der Aenderung des gegenwärtigen deutschen Regierungssystems für den Anschluß an Deutschland zu erklären.

Die französische Saardenschrift läßt deutlich spüren, daß ihr Verfasser diese gefährliche Klippe, der französischen Saarpolitik mit allen ihren Konsequenzen sieht, denn er fordert diese zweite Wahlmöglichkeit keineswegs offen, aber er formuliert die angeblichen Wünsche der französischen Regierung, die „angeblichen Wünsche der Bevölkerung“ zu respektieren, so, daß die status-quo-Anhänger eine zweite Wahl bereits als gesichert hinstellen.

Eine zweite Abstimmung aber widerspricht dem Vertrag, widerspricht im Grunde sogar den französischen Absichten und wird niemals möglich sein. Jeder, der von der Möglichkeit einer zweiten Abstimmung ernstlich spricht, und sie sogar als garantiert hinstellt, der spricht wesentlich die Unwahrheit.

Jede Unterstützung der Forderung nach einer zweiten Abstimmung ist ein faktischer Eingriff in innerdeutsche Angelegenheiten. Entweder gibt es im Saarland eine ausreichende Gruppe von Anhängern des status quo, die für immer unter einer landfremden Regierung und die für immer von Deutschland getrennt bleiben wollen — dann wäre jede Diskussion vor der Abstimmung über die spätere Regelung überflüssig, weil dann der „gegenwärtige Zustand“ einfach bestehen bliebe — oder aber es gibt im Saarland eine für die Auswertung der Abstimmung und für die Entscheidung des Völkerbundes völlig sinnlose innerpolitische Opposition, die nur einen vorübergehenden status quo, also eine im Saarstatut nicht vorgesehene Lösung anstrebt und die eine Wiedervereinigung mit Deutschland lediglich von der innerpolitischen Situation Deutschlands abhängig macht; dann kann rechtlich und nach den Grundföhen des Selbstbestimmungsrechts nur eine bedingungslose und vertraglich gesicherte Rückkehr zu Deutschland in Frage kommen, denn jedes Regime eines Landes setzt eine Opposition voraus.

Eine Aenderung des Saar-Statuts vor der Abstimmung also wäre theoretisch nur möglich, wenn man mit Zustimmung Deutschlands eine vierte Frage zu den im Saarstatut vorgesehenen drei Fragen hinzufügen würde, nämlich die Frage: Wer wünscht den Anschluß an Deutschland erst dann, wenn Hitler die Macht an eine andere deutsche Regierung abgetreten hat?

Die deutsche Saarbevölkerung hat praktisch diese vierte Frage dadurch gelöst, daß sie alle Parteifrauen niederriß und sich in der Deutschen Front zu einer völkischen Schicksalsgemeinschaft zusammenschloß, nur das eine Ziel im Auge, die Rückkehr zum Reich.

Man könnte Clemenceau, man könnte Wilson, man könnte jeden, der bei der Sinngebung und Abfassung des Saarstatuts zugegen war, zum Zeugen anrufen: Niemals war es die Absicht der Versailler Konferenz, die Zukunft des Saargebietes von der zufälligen innerpolitischen Situation in Deutschland oder in Frankreich abhängig zu machen.

Unabhängig davon, ob und wie der Völkerbund zur französischen Saardenschrift Stellung nehmen sollte: Deutschland erwartet vom Völkerbund, der seine Hauptaufgaben in der Sicherung der Verträge sieht, eine eindeutige Klarstellung des Begriffs status quo, eine Klarstellung, die jede Verschiebung der Fragestellung auf ein innerpolitisches Geleise ausschließt und die gleichzeitig jedem Abstimmenden zur Kenntnis bringt, daß diese Abstimmung ein für alle Mal endgültig ist, daß also eine zweite Abstimmung niemals in Frage kommen kann, weil eine zweite Abstimmung gegen den Versailler Vertrag verstößt und theoretisch eine unendliche Kette von Abstimmungen zur Folge haben müßte.

Würde man eine zweite Abstimmung zulassen, die von innerdeutschen Verhältnissen abhängig wäre, so würde diese bei einem Wechsel des Systems in Deutschland eine dritte nach sich ziehen usw. und wir kämen zu einem Abstimmungs-perpetuum mobile.

Die Polizeifrage,

nach Meinung der Saarregierung immer noch ungelöst, wirft ein charakteristisches Schlaglicht auf die ganze Situation. Die Suche nach neutralen Polizisten ist gleichbedeutend mit der Suche nach Menschen, die es auf der Welt überhaupt nicht gibt und nie gegeben hat. Jeder Mensch, der als Polizist im Saargebiet tätig ist, könnte sehr leicht neutral sein in bezug auf Deutschland und in bezug auf die deutsche Saarbevölkerung, gleichzeitig in bezug auf Frankreich und in bezug auf eine französische Minderheit im

Saargebiet. Es ist aber unvorstellbar, daß sich ein solcher Mensch als Saarpolizist neutral verhalten könnte gegenüber einer weltanschaulichen Auseinandersetzung, bei welcher sich lediglich deutsche Menschen gegenüberstehen. Jeder Mensch in der Welt, ganz gleichgültig welcher Nation er angehört, muß Stellung nehmen zu der Frage: Nationalsozialismus oder Kommunismus, Demokratie oder Faschismus, Führerprinzip oder Liberalismus. Mit anderen Worten: Er ist nicht in der Lage zu behaupten, er sei in diesem Punkte neutral.

Die Gegner der Rückgliederung an Deutschland möchten jeden, der zu Deutschland will, also jeden, der in der Deutschen Front steht, nur als parteipolitischen Gegner behandelt wissen, während es dem wahren Sinne des Selbstbestimmungsrechts entspricht, wenn jeder deutsche Mensch im Saargebiet, gleichgültig zu welcher politischen Weltanschauung er sich bekennt, die Rückgliederung an Deutschland als Selbstverständlichkeit fordert. Nur wer gegen diese Selbstverständlichkeit der völkischen und nationalen Zugehörigkeit Sturm läuft, wer gegen diese Selbstverständlichkeit handelt, der allein verstößt gegen eine sinnvolle und notwendige zu fordernde wahre Neutralität.

Diese in Versailles vertraglich fixierte Neutralität ist zu einer Fiktion geworden, wurde von den Verhältnissen ad absurdum geführt. Nur der deutsche Standpunkt blieb — und das ist die bittere Ironie der Geschichte — dem Versailler Vertrag treu. Der französische Standpunkt der Saardenschrift findet im Versailler Vertrag keine Stütze, weil man damals auf der Konferenz zu Versailles unter dem Einfluß des Clemenceauschen Arguments von den 150 000 Saarfranzosen nur an eine wirkliche Minderheit dachte.

Die Saarfrage ist allein schon aus diesen Gründen eine deutsch-französische Frage, die endgültig nur zwischen diesen beiden Völkern gelöst werden kann. Jeder Versuch, ein internatio-

nales Interesse nachzuweisen, muß von den geschilderten internationalen politischen Verhältnissen Deutschlands ausgehen, muß sich also auf sinnwidrige und wirklichkeitsfremde Völkerrechtskonstruktionen stützen.

Die französische Saardenschrift verlangt für den eventuellen status quo weitgehendste Berücksichtigung der Wünsche der Saarbevölkerung. Wenn damit demokratischen Regierungsformen für ein status-quo-Saargebiet das Wort geredet werden soll, so ist dazu folgendes zu sagen: Nehmen wir an, ein größerer Prozentsatz würde für den status quo stimmen und Deutschland erhielte zwar die Mehrheit, aber der Völkerbund würde willkürlich die Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes, also den status quo, anordnen. Dieser Saarstaat erhielte dann vom Völkerbund das Recht, sich parlamentarisch selbst zu regieren oder wenigstens der internationalen Regierungskommission, die ja auch in einem status quo nicht aus Saarländern, sondern zu vier Fünfteln aus Ausländern bestünde, parlamentarische Befehle zu erteilen. Zweifellos würde auch dann die deutsche Partei die Mehrheit haben, und in ihr würden sich alle vereinen, die eigentlich mit dem status quo nichts zu tun haben wollen. Auf der anderen Seite stünde die Minderheit der von Saarländern erfüllten Emigranten geführten marxistisch-kommunistischen status-quo-Parteien.

Was eine solche Regierung und ein solches Parlament für das Saargebiet bedeuten müßten, was sie für den Frieden der Welt bedeuten würden, ist ohne weiteres leicht verständlich. Am Ende würde die Minderheit der status-quo-Anhänger es sich nicht bieten lassen, von der deutschen Mehrheit regiert zu werden; sie würden zum Völkerbund laufen und seine Hilfe anrufen, und der Völkerbund müßte angezogen der unüberbrückbaren Spannungen die auf Veranlassung einer französischen Saardenschrift angebrochene demokratische Freiheit so schnell als möglich kaschieren.

Status quo fördert Weltrevolution.

Das Ergebnis ist in allen Fällen gleichbedeutend mit einem Todesstoß gegen dieses Land, weil die Selbständigkeit des Saargebietes weder von Deutschland noch von Frankreich noch vom Völkerbund garantiert werden kann und vor allem, weil dieses Land weder politisch noch wirtschaftlich eine Lebensmöglichkeit hat, ohne daß es zum Vasallengebilde wird.

Ein status-quo-Saargebiet aber ist nicht nur das Hindernis für eine deutsch-französische Verständigung. Es wäre nicht zuletzt ein ständiger Gefahrenherd für die nationalpolitische Einheit der französischen Nation selber.

Anhänger des status quo sind in der Hauptsache die aus Deutschland emigrierten marxistischen und kommunistischen Anführer und deren Gefolgsleute im Saargebiet. Nebenbei gesagt Gefolgsleute, die ihre parteipolitische Weltanschauung über alle Interessen des Volkes und der Nation stellen, der sie blutsmäßig angehören.

Sie erstreben ein Aktionszentrum im Herzen Europas! Sie erstreben ein sicheres Ziel, von welchem aus sie die beiden Nachbarvölker mit ihren internationalen kommunistisch-marxistischen Ideen verheeren möchten.

Ein status-quo-Saargebiet, das wäre nicht der Sieg Frankreichs über Deutschland, das wäre nicht der Sieg der französischen Demokratie über den deutschen Nationalsozialismus, das wäre der Sieg des internationalen Völkereigenen gegenüber allen europäischen Staaten, die als völkische und nationale Einheit im Internationalismus der Kommunisten den Völkern ihrer Staatsverbände sehen.

Das status-quo-Saargebiet als Aktionszentrale der Kommunisten und Emigranten würde zur Giftkammer Europas. Frankreich, das sich selbst im Augenblick gegen Marxismus und Kommunismus verteidigt, liegt im schwersten Kampf mit denselben Kräften, die an der Saar mit seiner Protektion einen Sieg erhoffen. So gewinnt das Saarproblem für die zukünftige Entwicklung Europas doppelte Bedeutung, es ist entscheidend für das deutsch-französische Verhältnis der Zukunft, es könnte sogar entscheidend werden für die innerpolitische Entwicklung Frankreichs.

Zur Emigrantenfrage

gibt es nur die eine Antwort:

- 1. Wir wünschen unserem deutschen Saarpolk nach 15jähriger Trennung keinen Tag länger diese Landplage der Gefährdungslage.
2. Wir werden dafür sorgen, daß diese Menschen keine Möglichkeit haben, auf deutschem Boden die Führer fremder Staaten oder die des eigenen Landes meuchlings niederzuknallen, um so einen Weltbrand legen zu können, und
3. das soll das Werturteil sein: Alle Emigranten und erst recht die Summe ihrer Hehen und Verleumdungen gegen Deutschland machen diese Leute für uns nicht so wertvoll als daß wir ihre wegen auch nur die leichteste Verfehlung in einer friedlichen Entwicklung aufkommen lassen.

Und, wenn man nun sagt, unter den Emigranten seien auch solche, die sich längst von dem würdelosen Treiben der Hauptdrastzieher distanzieren hätten, so haben diese ja die allerbeste Gelegenheit, im Saargebiet vor aller Öffentlichkeit in geeigneter Weise ihren Willen zur Anständigkeit zu dokumentieren.

Es wird so oft die Polizeifrage erörtert. Die Polizeifrage ist eine Emigrantenfrage. Die Herren Emigranten sind es ja doch, die das eigene Volk beschimpfen und so den Unwillen der Bevölkerung herausbeschwören. Sie sind es doch, die zum Kriege gegen Deutschland hegen. Sie konstruieren doch die Zwischenfälle und markieren, wenn es sein muß, einen Putsch. Diese Menschen schaffen doch die eigentliche Voraussetzung für die Notwendigkeit einer verstärkten Polizei. Die Polizeifrage wäre entschieden billiger, loyaler, friedlicher und aufträglicher zu lösen, nämlich dadurch, daß man eben die Voraussetzung für die Notwendigkeit der Polizei beseitigt.

Das Verfahren dafür wäre höchst einfach. Wenn morgen der letzte Emigrant das Saargebiet verlassen hat, dann bleibt wenig mehr übrig, was die Sicherheit und Ruhe des Landes gefährdet.

Das 3. Reich und der Arbeiter.

Ein beliebige Rezept, um den marxistischen Arbeiter bei der status-quo-Stange zu halten, ist immer wieder der Hinweis, daß den marxistischen Arbeitern und ihren Führern nach der Rückgliederung alle möglichen Gefahren drohen. Dieses Suchen der Emigranten nach Schicksalsgenossen steht im Wider-

spruch zu dem Gedanken der Volksgemeinschaft, dem der Nationalsozialismus lebendige Form gibt. Eine Weltanschauung, die sich gegen das eigene Volk richtet, ist immer falsch. Wenn die Träger einer solchen Weltanschauung innerlich gut sind, werden sie immer wieder Sieger über die falschen Ideen sein.

Ich sehe nicht an zu erklären, daß der jugendliche deutsche Arbeiter wertvoller ist als vielleicht jener, der ihm mit Drohungen den Weg zu Deutschland versperren möchte.

Saarfrage, Kirche und Religion.

Was ist jenen zu sagen, die ihren Einsatz für den status quo konfessionell motivieren?

Es gab eine Zeit in Deutschland, da durchzogen die Gottlosenverbände die Hauptstädte. In Zeitungen, Theater und Kinos wurde alles, was den Menschen heilig ist, heruntergerissen und in den Kot getreten. Das geschah nicht zu einer Zeit, da Hitler regierte, sondern da die Repräsentanten mit den berufenen Vertretern jener Parteigruppierungen gemeinsame Politik machten, die den Atheismus auf ihre Fahne schrieben.

Seit der Führer regiert, sind diese Dinge vorüber. Demals erhob sich im Saargebiet keine Stimme, die erklärte: Zu diesem Deutschland wollen wir nicht. Im Gegenteil, ganz dieselben, unter deren Verantwortung das Christentum durch den Bolschewismus in Gefahr kam: Sie schrien angeblich wieder diesen früheren innerpolitischen Zustand herbei.

Der Führer hat oft genug betont, daß er den Frieden und die Zusammenarbeit mit der Kirche will.

Die meisten gehen mit uns den gemeinsamen Weg des Aufbaues. Bei anderen scheint es so zu sein, daß ihnen der Friede nicht zum Handwerk paßt. Jedes Mittel ist ihnen dann recht, sogar das Heiligste eines Menschen, also seine Religion, einzuschalten, um den eigenen Haß zu stiften. Das Bekenntnis zu seinem Volkstum gehört auch zur Religion. Wollte man sagen, dieses Bekenntnis, in diesem Falle also die Volksabstimmung, wäre Politik, deren man sich enthalten müsse, so gibt es darauf nur eine Antwort: Die Erschaffung des deutschen Menschen kam nicht auf Grund eines Parteibeschlusses zustande. Der Schöpfer hat dem Deutschen sein eigenes Blut gegeben und ihm als göttlichen Willen die Erhaltung des Volkes zur Pflicht gemacht.

Es muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Als der Schöpfer den deutschen Menschen schuf, hat er keine Politik getrieben, sondern ein Volk geschaffen, dem er bestimmt auch keine Düter gab mit dem Auftrag, Teile dieses Volkes zu trennen, denn auch hier gilt der Satz: „Das Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen.“ Diese Frage ist wahrhaft bei jedem anständigen Christen schon beantwortet in dem Augenblick, da man sie stellt.

Vielleicht sind die Herren vom status quo der Auffassung, sie müßten schon den lieben Gott selber korrigieren, sie müßten einen Schöpfungsfehler wieder gutmachen, der der Forderung unterlaufen ist, als er das Volk an der Saar als Deutsche erschuf.

Rechenschaftsbericht der Geschichte.

Die Saarabstimmung wird so zum Rechenschaftsbericht an die Geschichte über die Qualität unseres Volkes und der dieses Volke beeinflussenden und tragenden Kräfte.

Wer das Bekenntnis zum eigenen Volk von irgendwelchen Zugeständnissen materieller oder sonstiger Art abhängig machen möchte, ist ein gewissenloser Makler, nie aber ein guter Deutscher.

Würde die Frage heute in Deutschland gestellt: Bekennt du dich, deutscher Mann, deutsche Frau zu den deutschen Brüdern und Schwestern an der Saar, so würden Protestanten, Katholiken, die letzten Reste der Marxisten alle ohne Unterschied mit einem einzigen „Ja“ antworten 48 Millionen würden zu einer Million Ja sagen, d. h. das deutsche Blut würde seine Antwort geben an das deutsche Blut. Keine andere Frage wird am 13. Januar an das Saargebiet gestellt. Wer seinen deutschen Brüdern statt mit „Deutschland“ mit „Frei-Saar“ antwortet, der möge es vor seinen Kindern und seinem Gewissen verantworten.

Das Gewissen der treuen Deutschen an der Saar sind die 20 000 Toten unter den 2 Millionen unserer Gefallenen, die alle für das gleiche Vaterland starben. Drumten im Schatz aber liegt mit der Grabenlampe in der Hand einer, der trägt noch jenen alten Soldatengürtel, auf dem steht: „Gott mit uns! In Treue fest!“

Und das ist unser Deutschland.

Das Verschwörerhaupt in Turin

Pavelitsch und Kawlernik verhaftet / Ein zurückgeschickter Giftspieß

Rom, 19. Okt. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Klein und Bescheiden bringt die römische Presse ihren Lesern eine sensationelle Tatsache zur Kenntnis: „Pavelitsch und Kawlernik in Turin festgehalten. Infolge einer Nachfrage der französischen Justizbehörden sind Dr. Ante Pavelitsch und Eugen Kawlernik in Turin festgehalten worden. Einem ersten Verhör über das Marceller Attentat unterzogen, haben sich beide negativ verhalten. Sie wurden dann in Erwartung weiterer Feststellung in das Gerichtsgefängnis eingeliefert.“

Somit ist unumstößliche Tatsache, daß der kroatische Emigrantenführer, dessen Organisation den Marceller Bluttag veranstaltet hat, in Gesellschaft des von der ganzen europäischen Polizei fieberhaft gesuchten Organisators des Attentats, Kawlernik, auf Nachfrage (Mischista) der französischen Polizei in Turin verhaftet wurde. So mußte diesmal die italienische Polizei, die in der Ueberwachung der Ausländer unbestreitbaren Ruhm und erste Erfahrungen genießt, den Franzosen die Palme überlassen. Daß Pavelitsch seinen dauernden Wohnsitz in Italien hatte, war nie ein Geheimnis. Angeblich soll er aber vor kurzem seinen Wohnsitz von Pefaro nach Turin verlegt haben und — wir geben diese Nachricht mit vollem Vorbehalt wieder — sogar im Besitz eines italienischen PASSES sein.

Nun zur Rehrseite der Medaille, die man seinem deutschen Leser vorenthalten darf, damit er sich ein eigenes Urteil von dem bildet, was andere unter „Gerechtigkeit“, von der sie so gerne und so pathetisch reden, verstehen. Der „Piccolo“, die römische Mittagszeitung, die im Redaktionsgebäude des „Giornale d'Italia“ hergestellt wird, brachte das Meisterstück fertig, geteilt nach, als Pavelitsch und Genosse schon im Turiner Gefängnis saßen, eine Meldung seines Pariser Korrespondenten, groß aufgemacht, zu drucken und einen Absatz mit: „Die Aktivität des Pavelitsch in Deutschland“ zu überschreiben und zu sagen, „er wohnt jetzt noch in Berlin“. Der „Piccolo“ serviert darin seinen Lesern die Verleumdung, die der Emigrant Georg Bernhard in seinem „Pariser Tageblatt“, das seit einigen Tagen wie alle anderen Emigrantenblätter in Italien verboten ist, gegen Deutschland schleudert. Auch der „Lavoro fascista“ glaubte noch aus der Hand seines Chefredakteurs daran erinnern zu müssen, daß Pavelitsch nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Berlin eine Emigrantenzeitung herausgegeben habe. Daß aber eine als offiziös angesprochene Zeitung, das „Giornale d'Italia“ in ihrer Mittwochsausgabe mit großen Lettern von der „Zentrale in München“ schrieb, wo zwei der mazedonischen Revolutionäre anscheinend Hilfe gefunden hätten, und diese Terroristen dann mit Kawlernik in Verbindung brachte, hat sich inzwischen als ein Bumerang ausgewirkt, der, in böswilliger Absicht über die Alpen geschleudert, unerwartet rasch zurückgeflogen ist. Pavelitsch nicht in Berlin, sondern Pavelitsch und Genosse in Turin!

Pavelitsch wollte Otto auf den Thron setzen.

Wien, 19. Okt. Anlässlich der Verhaftung des Kroatenthronebesetzers Ante Pavelitsch in Turin erinnert man sich hier daran, daß Pavelitsch im Jahre 1922 nach Wien kam und hier eine monarchistische Organisation gründete. Mit Versinnungsgegnern plante er, Otto von Habsburg putschartig als Kaiser einzusetzen. Später war Pavelitsch in Terroraktionen an der österreichischen Grenze verwickelt. Im Zusammenhang mit Habsburgs Nachfolgerschaften auf Buge wurde er viel erwähnt. Er mußte nach sechsjähriger Aufenthalt Wien verlassen.

Ein neuer Verschwörer?

Paris, 19. Okt. Die von der französischen und südslawischen Polizei geführte Untersuchung über den Ursprung des Marceller Anschlages soll zur Feststellung eines weiteren engen Mitarbeiters des Dr. Pavelitsch geführt haben. Es handelt sich angeblich

Unruheherd Asturien.

Die Brandschakungen in Oviedo / Konzentrationslager für die Auführer

Madrid, 19. Okt. Zeitungsmeldungen zufolge scheinen sich in Asturien noch immer Unruheherde zu befinden, in denen sich die Restbestände der Aufständischen zusammengezogen haben und den Polizei- und Militärtruppen weiterhin zu schaffen machen.

In der asturischen Hauptstadt ist die Arbeit zum großen Teil wieder aufgenommen, doch wurden pro den Toren der Stadt die mit der Wiederherstellung der Telefonverbindungen beschäftigten Arbeiter und Monteurs des Telefonamts von herumstreifenden Rebellengruppen beschossen.

Das traurige Ergebnis der revolutionären Brandschakung in Oviedo ergibt folgendes Bild: Ganz oder zum Teil niederbrannt wurde die Universität, die Audienz, die Asturianische Bank, das Hotel Covadonga, das Englische Hotel, das Englische Institut, der Provinziallandtag, das Theater Campoamor und eine Reihe von Privathäusern. Unter der Beschießung hat vor allen Dingen das Telephongebäude gelitten, in dessen Kamin man allein über 100 Kugelschläge zählen konnte. Das gesamte Kabelnetz für die Telephonverbindungen hat unter der Zerstörungswut des marxistischen Pöbels sehr gelitten. Die vollständige Wiederherstellung dürfte noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Die Madrider Zeitung „El Sol“ spricht davon, daß bei der Einnahme von Oviedo durch die Regierungstruppen 26 Erschießungen vorgenommen worden seien.

Fäden der Verschwörung bis nach Brasilien?

Rio de Janeiro, 19. Okt. Nach Zeitungsmeldungen untersucht die Polizei in Sao Paulo gegenwärtig die Tätigkeit der dort seit langem bestehenden Zweigstelle der Zmro, zumal seit dem Bekanntwerden des Anschlages von Marseille die Leitung des Zmro-Büros verschwunden ist. Verdächtig erscheint der Polizei besonders eine Dame mit verstümmeltem Zeigefinger, die von Sao Paulo nach Oesterreich abgereist war. Man glaubt, daß sie dieselbe Frau ist, die mit den Attentätern zusammentraf, da diese ebenfalls einen verstümmelten Zeigefinger gehabt habe.

Die Zahl der Toten allein unter den Aufständischen werde auf 600 geschätzt.

Man hat im allgemeinen den Eindruck, daß die Planmäßigkeit und gute Organisation der von den Aufständischen durchgeführten Ueberfälle auf technisch gut durchgebildete Elemente in ihren Reihen schließend läßt. Die von ihnen verwendeten Waffen sind neuzeitlich und wurden zum Teil erstmalig in Gebrauch genommen. Es gelang, eine Person zu verhaften, die in die umfangreichen illegalen Waffenkäufe durch die frühere katalanische Regierung verstrickt ist.

Der frühere katalanische Minister Dencas soll für die Anschaffung von 30 000 Gewehren in der Schweiz mit der Bestimmung für Barcelona sein Einverständnis gegeben haben.

Um die Frage der Gefangenenunterbringung in Asturien zu lösen, wird voraussichtlich der Generaldirektor der spanischen Gefängnisse nach Asturien fahren und die Einrichtung von Konzentrationslagern studieren. Der Direktor des Wohlfahrtsamtes wird das asturische Gebiet bereisen, um sich der Kinder anzunehmen, die durch die Aufstandsbewegung Waisen geworden sind.

Einer Mitteilung der „El Debate“ zufolge sind in einem Militäraug verschiedene Panzerwagen von Madrid abgegangen, die für die Streitkräfte der Regierung in Asturien bestimmt sein sollen.

Wieder ein Schritt zur Reichsreform.

Bereinigung des Reichs- und preußischen Justizministeriums / Doppelarbeit fällt weg.

* Berlin, 18. Okt. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichsminister der Justiz, Dr. Gürtner, der gleichzeitig mit der Führung des preußischen Justizministeriums beauftragt ist, hat mit Zustimmung des preußischen Ministerpräsidenten Göring durch Erlass vom 16. Oktober 1934 die Justizministerien des Reiches und Preußens mit Wirkung vom 22. Oktober 1934 zu gemeinschaftlicher Arbeit vereinigt. Die neue Behörde führt die Bezeichnung „Der Reichs- und preußische Justizminister“.

Die Vereinigung stellt einen wichtigen Schritt zum Neuaufbau des Reiches dar. Sie macht manche bisherige Doppelarbeit unnötig und gewährleistet die Zusammenfassung aller Kräfte zu demselben gemeinsamen Ziele der Schaffung einer Justiz im einigen deutschen Volk. Wie wir hierzu noch ergänzend erfahren, besteht das neu gebildete Reichs- und preußische Ministerium aus sechs ordentlichen Abteilungen und einigen Sonderabteilungen. Die Verteilung des gesamten Arbeitsstoffes auf die einzelnen Abteilungen ist nicht nach örtlichen Bezirken, sondern nach Sachgebieten erfolgt, so daß nunmehr in den einzelnen Abteilungen Reichs- und preußische Angelegenheiten von Reichsbeamten und preußischen Beamten bearbeitet werden.

- Die einzelnen Abteilungen sind:
1. Personalsachen und Gerichtsorganisation: Leiter: Ministerialdirektor Dr. Nadler.
 2. Strafrechtsgebung und bürgerliches Recht: Ministerialdirektor Schäfer.
 3. Strafrechtspflege und Strafvollzugsverwaltung: Ministerialdirektor Dr. Grohne.
 4. Bürgerliches Recht, bürgerliche Rechtspflege: Ministerialdirektor Dr. Volkmar.
 5. Handels-, Verkehrs- und öffentliches Recht: Ministerialdirektor Richter.
 6. Preuß. Justizverwaltung: Ministerialdirigent Schneller.
- N.A.P. Ausbildung: Präsident Dr. Palandt.
N.A. Familiengüter und Hausvermögen: Präsident Professor Dr. Kläffel.

Die Abteilung I (Personalsachen und Gerichtsorganisation) untersteht beiden Staatssekretären gemeinsam. Im übrigen unterstehen Staatssekretär Dr. Schlegelberger die Abteilungen IV (Bürgerliches Recht, bürgerliche Rechtspflege), V (Handelsrecht, öffentliches Recht) und N.A. (Familiengüter und Hausvermögen), Staatssekretär Dr. Freisler die Abt. II (Strafrechtsgebung und bürgerliches Recht).

Marseille-Film in USA.

Sensation in New York / Die Unzulänglichkeit des polizeilichen Schutzes.

m. Berlin, 19. Okt. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Trotz aller Bemühungen der französischen Polizei ist es do gelungen, Teile des sogenannten Marseille-Films von dem Attentat nach Amerika zu schaffen. Die Ankunft des Dzeandampfers mit den ersten Kopien am Donnerstag wurde zu einem sensationellen Ereignis. An Bord des Dampfers waren auch die fünf Ueberlebenden angekommen, die aus einem gestrandeten Wasserflugzeug gerettet wurden, das ursprünglich mit der Abholung der Kopien beauftragt worden war. Die Filmgesellschaft hatte dem Dzeantreiben die schnellsten Motorboote entgegen geschickt und kaum waren die Kopien übernommen und die Quarantäneformalitäten erledigt, da fekte ein regelrechtes Rennen nach der noch 15 Kilometer entfernten Küste ein, um nur ja an erster Stelle da zu sein.

Bald nach der ersten Vorführung wurde dann auch die französische Polizei in aller Deffentlichkeit erheblich unter Kritik gestellt. Man wies darauf hin, daß der polizeiliche Schutz für König Alexander geringer gewesen sei, als man ihn einem Durchschwimmer des Kermelkanals nach seiner Rückkehr nach Amerika zugestanden hätte. Die Polizisten in Marseille hätten in Abstand von mehr als 20 Meter an dem Bürgersteig Aufstellung genommen. Bei jeder größeren Veranstaltung in Newyork aber sei es üblich, daß die Beamten eine Kette bildeten, in der die einzelnen Abstände drei Meter nicht übersteigen würden. Außerdem zeige der Film, daß die Polizei, anstatt die Menge im Auge zu behalten, ihre ganze Aufmerksamkeit dem Schauspiel des feierlichen Einzugs geschenkt habe.



Verdirb die Bestecke nicht -
VIM reinigt gründlich und schonend!

Messer, Gabeln, Löffel bedürfen besonders gründlicher Reinigung. Alle Fettreste müssen entfernt werden, das Besteck muß blitzblank sein. Aber rücksichtsloses Putzen schadet. Denn gewöhnliche Putzmittel bestehen aus groben Bestandteilen, die, unter körperlicher Anstrengung der Hausfrau, den Schmutz fortkratzen. Vim da-

gegen besteht nicht nur aus feinen Mineralien, sondern auch aus einer schmutzlösenden Substanz. So erklärt sich seine doppelte Wirkung: der Schmutz wird aufgeweicht und dann durch leichtes Reiben völlig entfernt. Vim ist gleich gut für feines und für grobes Putzen. Vim kratzt nie. Vim erleichtert Ihnen die Arbeit.

Grobes Scheuermittel feucht, 40 mal vergrößert. Die spitzigen und groben Mineralsplitter verursachen Kratzer.



VIM feucht, 40 mal vergrößert. Schmutzlösende Substanz umhüllt die feinen Mineralteilchen: Vim kratzt nicht.



VIM

DOPPELT WIRKSAM

Putzt Feines und Grobes

SUNLICHT GESELLSCHAFT A. G. MANNHEIM-BERLIN

Turnen / Gymnastik / Sport

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

VfB. Mühlburg — VfV.

Kommenden Sonntag steigt auf dem Mühlburger Sportplatz an der Bonifertstraße ein weiterer Total-Großkampf; dieses Mal steht die VfV-Mannschaft dem VfB. Mühlburg gegenüber.

Zu Beginn der Saison hat man der VfV-Mannschaft keine großen Chancen im Kampf um die Gaumeisterschaft eingeräumt; die junge VfV-Mannschaft aber hat in den bis jetzt ausgetragenen Spielen bewiesen, daß mit ihr noch zu rechnen sein wird, zumal seit Sonntag der talentierte Mittelläufer Sigel wieder zur Verfügung steht, der der Hintermannschaft die alte Stabilität verleiht wird. Gerade vergangenen Sonntag hat sich die VfV-Mannschaft in Pforzheim prächtig geschlagen und ist nur knapp unterlegen.

Die Stärke der VfV-Mannschaft liegt dieses Jahr im Sturm, wo fünf junge, ehrgeizige Spieler in kampfbetonem Kombinationspiel den Erfolg anstreben; besonders die beiden schußgewaltigen Außen, Däferner und Brecht, ragen aus dieser Reihe heraus. Im linken Flügel steht der VfV. einen Spieler, dem man eine große Zukunft verspricht, und der vergangenen Sonntag besser spielte als auf dem Platz war. Witsch, Nagel und Stadler werden in alter Meisterschaft für die Reinhaltung des Tores sorgen.

Gegen diese Mannschaft wird der VfB. Mühlburg einen sehr schweren Stand haben; allerdings stehen dem VfB. Mühlburg kommenden Sonntag seine bewährten Halbtürmer Wals und Joram I wieder zur Verfügung, die die Schwächen des Sturmes beheben und ihm zur alten Schlagkraft verhelfen werden. — Gefpannt darf man übrigens auch sein, wie sich Müller gegen seine ehemaligen Clubkameraden, und in Sonderheit gegen den kleinen Helm, durchsetzen wird.

Der VfV. wird bestrebt sein, seine augenblickliche gute Form zu einem Siege zu nützen, während der VfB. Mühlburg alles daran setzen wird, durch einen Sieg über den VfV. zu kommen.

Dem Hauptspiel, das um 1/2 Uhr beginnt, geht ein Vorspiel der beiden bis jetzt ungeschlagenen Reservemannschaften voraus, in denen auf beiden Seiten Spieler mitwirken, die man in Wäde, nach ihrer Freigabe, in der ersten Mannschaft erblicken wird.

Sandball am Sonntag.

Gautausche.

Auf dem Spielprogramm des kommenden Sonntags stehen: L. v. Hohenheim — L. v. 62 Weinheim, Tsch. Weierheim — L. v. Eittingen, Tsch. Ketsch — L. v. Spp. Nuffloch, Phönix Mannheim — 08 Mannheim, VfM. Mannheim — S.W. Waldhof, Weinheim, Phönix und Waldhof sind mit Sicherheit als Sieger vorauszusagen, die Spiele Weierheim — Eittingen und Ketsch — Nuffloch sind durchaus offen, ein kleines Plus haben hier die Gastgeber.

Verbandsmeisterschaften

der Schützenvereine des Kreises Karlsruhe.

An dem Verbandsmeisterschießen um die Süddeutsche Meisterschaft, das auf den Schießständen des Schützenvereins Karlsruhe-Wildpark ausgetragen wurde, meldeten sich von 180 Teilnahmerechtigten 168 Schützen dem Kreischießsportleiter zur Austragung des Wettkampfes. Teilnahmerechtig an dem Verbandsmeisterschießen war jeder Schütze, der sich im Laufe des Jahres bei dem Gauprüfungsschießen in eine Klasse eingeschossen hatte. Trotz der hohen Bedingungen, die in diesem Wettkampf an die Schützen gestellt werden, war das Interesse gut und der Sportgeist ein außerordentlich günstiger.

Verbandsmeister in Klasse I wurden: Rohrbirch, Polizei, 104 Ringe, Seibert, Mühlburg, 103 Ringe, Mayer, Welschneurent, 100 Ringe.

Verbandsmeister in Klasse II wurden: Karcher D., Mühlburg, 96 Ringe, Stäcke, Reichsbahn, 95 Ringe, Schütz R., Sch. Gesellschaft, 94 Ringe.

Verbandsmeister in Klasse III wurden: Dufflipp, Geco, 80 Ringe, Karl Scheib, Mühlburg, 79 Ringe, Oberle, Reichsbahn, 79 Ringe, Krieger, Geco, 71 Ringe.

Verbandsmeister in der Jungschützenklasse wurden: Erwin König, Knielingen, 72 Ringe, Helmuth Kiefer, Knielingen, 69 Ringe, Wilt, Saud, Knielingen, 66 Ringe, Karl Kiefer, Knielingen, 60 Ringe.

3. Bezirks-Turn- und Sportfest der Reichsbahn

500 Turner und Turnerinnen, 8 Fußballmannschaften, je 3 des Hand- und Faustball, dazu die 20 Mannschaften der Schützen, Kegler und Keglerinnen legten beim 3. Bezirksfest der badischen Reichsbahnportler bereites Zeugnis vom Reichsbahngeist ab.

Vereint boten sie bei den von Bezirksportwart Albrecht vortrefflich geleiteten Festübungen eine musterartige Schau gesunder Lebensverföderung. Die Sieger stellten alle Vereine des Landes, allen voran jedoch die Turner und Sportler des gautausche Vereins. So siegten die Karlsruhe in den Mannschaftskämpfen des vollständigen Kampfes, sie stellten die Siegerinnen im Handgerätekampf, im Bierkampf der Turnerinnen und die Sieger im 5000-Meter- und 1500-Meter-Lauf. Die Staffeln, und das war das bemerkenswerteste, fielen sämtlich nach Karlsruhe. Ueberausend und auffallend mit dem die Männer aus der Landeshauptstadt über die Bahnen legten. Ganz überlegen brachten die Schützen den ersten Sieg mit 452 Ring an sich. Genau so überlegen siegten die Kegler und Keglerinnen aus Karlsruhe, die ihre Widersacher bzw. Widersacherinnen mit 20 bzw. 50 Holz hinter sich ließen und mit 650 und 644 Holz die Kämpfe gewannen.

Nachfahren. Am Sonntag, 14. Oktober, hielt der Radfahrer-Verein Sturm 1898, Mühlburg, sein diesjähriges Vereinsrennen ab. Das Rennen führte nach Graben und zurück und wurde als Vorgabefahren durchgeführt. Sieger wurde der 51 Jahre alte Altersfahrer Emil Bürger, welcher das Rennen trotz heftigem Gegenwind in einer glänzenden Zeit gewann. Zweiter wurde Theodor Bögel jr., Dritter Ferd. Hochbrücker, Vierter Kurt Meier, Fünfter Karl Weiß, Sechster Max Abentall.

Prachtvolle Kraulzeiten in Japan.

Die in Tokio ausgetragenen Schwimm-Meisterschaften der japanischen Studenten veranschaulichten wieder einmal den hohen Leistungsstandard der japanischen Kraulschwimmer. Neben 100 Meter blieb der Sieger M. Ujia mit 58,2 Sek., 9/10 Sek. unter dem deutschen Rekord. Auch der Zweite, Takashi, war noch schneller als eine Minute, er benötigte 59,8. Ujia holte sich auch die 200 Meter (deutscher Rekord 2:16,1) in 2:14 vor Suma 2:16,8. Einen weiteren Doppelerfolg feierte der schnelle Makino, Inhaber mehrerer Weltrekorde, der Meister über 400 Meter und 800 Meter wurde. Die 400 Meter (deutscher Rekord 4:55,6) beendete er in 4:46,6 vor dem in diesem Sommer stark nach vorne gekommenen S. Nagami 4:47, N. Sinma 4:55,8. Ein phantastisches Rennen war der Endkampf über 800 Meter, der nahezu im Sprinttempo durchgeführt wurde. 10:49,7 lautete der deutsche Rekord, in 10:01,2 schlug Makino als Erster an!

Bolles Gauliga-Programm im Fußball.

Zu den Meisterschaftskämpfen der Gaue XI—XVI am kommenden Sonntag.

Am kommenden Sonntag gehört das Interesse aller deutscher Fußballanhänger einzig und allein den Meisterschaftsspielen. Kein Länderspiel, keine Gaufämpfe oder sonstige Fußballereignisse beeinträchtigen den Fortgang der Meisterschaft. So haben denn auch alle Gaue „großen Alarm“ angeheißt und schicken fast sämtliche Mannschaften in den Punktekampf. Es ist das erste Mal in dieser Saison und man darf daher von den Ergebnissen des nächsten Sonntags schon allerhand für die weitere Klärung der Lage erwarten.

Brachte bereits der vergangenen Sonntag eine Reihe von Großkämpfen, so stehen auch diesmal wieder eine Anzahl wichtiger Begegnungen zur Entscheidung an. In Frankfurt steigt das „große Derby“ zwischen Fußballsportverein und Eintracht, in Stuttgart kämpfen Kickers und Union Bödingen um die alleinige Tabellenführung, in Mannheim gibt es den Großkampf S.W. Waldhof gegen Freiburger FC. und in Bayern wird Wader München bei der Spvgg. Fürth einer weiteren schweren Prüfung unterzogen werden. Neben diesen vier Großkämpfen entscheiden aber auch die übrigen Spiele nicht der nötigen Spannung. Dadurch, daß die Tabellen der einzelnen Gaue noch ziemlich unübersichtlich sind und es noch so und so viele Anwärter auf Meisterschaft und Abstieg gibt, hat jeder Kampf seine Bedeutung.

Ueberhaupt muß man feststellen, daß die diesjährige Meisterschaft bisher einen selten spannenden Verlauf nahm. Die Anteilnahme des Publikums ist aus diesem Grunde auch von Sonntag zu Sonntag größer geworden. Zum ersten Male nach langer Zeit waren auch wieder einmal Zuschauerzahlen von über Zehntausend bei einem einfachen Meisterschaftskampf zu verzeichnen. Leider wurde diese Tatsache in einigen Fällen von den Spielern recht schlecht für Propagandazwecke ausgenutzt. So skandalöse Vorgänge wie beim Spiel HSV, Nürnberg — Spvgg. Fürth und bei HSV, Frankfurt — Niederrad dürfen nicht wieder vorkommen, wenn nicht das mit Mühe und Not glücklicherweise wieder auf den Fußballplatz gelochte große Sportpublikum bald wieder wegbleiben soll. Es sei daher auch an dieser Stelle die Mahnung an Spieler und Mannschaften gerichtet: Spielt bei aller Härte anständig und fair! Moshetten und Exzesse, wie sie in der letzten Zeit vorkamen, schaden dem neuen Geist, den das nationalsozialistische Deutschland auch in den Sport hereingetragen hat, geradezu ins Gesicht.

Gau Südwest.

„Eintracht — HSV, Frankfurt“, so heißt der Schlag des Sonntags im Gau Südwest. Am „Börnheimer Hang“ werden sich die beiden alten Rivalen Frankfurts einen heißen Kampf liefern, denn diesmal geht es für beide Vereine in erster Linie darum, nach vorne zu kommen. Der Fußballsportverein verzeichnete aus sechs Spielen nur sechs Gewinnpunkte und die Eintracht hat zwar erst zweimal gespielt, dabei aber nur einen Punkt gutmachen können. Die Chancen sind gleichverteilt, ein Ausgang des Kampfes daher — wie fast immer — nicht vorauszusagen. Mit großem Interesse verfolgt man auch die Reise von Union Niederrad zu den Saarbrücker Sportfreunden. Der Niederräder Neuling, der sich bisher so gut gehalten hat, könnte bei einigem Glück auch in Saarbrücken zu beiden Punkten kommen. Die Offenbacher Kickers gastieren beim I. FC. Kaiserslautern, der — seinem letzten Spiel nach zu urteilen — aus seinem Dornröschenschlaf aufgewacht zu sein scheint. Die Kickers haben mit ihren neuen Leuten gegen Borussia Fulda ganz nette Leistungen gezeigt. Es wird ihnen aber sicherlich schwer fallen, aus Kaiserslautern einen Sieg mit nach Hause zu bringen. Klar dürfte für den I. FC. Virmasens die Sache gegen den Neuling Saar 05 Saarbrücken sein. In Virmasens werden die wackeren Saarländer wohl kaum auf ihre Rechnung kommen. Phönix Ludwigsb. spielt „sur Abwechslung“ wieder einmal zu Hause. Borussia Worms ist der Gegner, der aber allerhöchstens zu einem Unentschieden kommen kann. Im

Gau Baden.

wird natürlich der Meister S.W. Waldhof alles versuchen, in Mannheim auch gegen den gefährlichen Freiburger FC. sein Verlustpunktkonto rein zu halten. Die Freiburger führen augenblicklich die Tabelle an, ihre Leistungen konnten aber in den letzten Spielen nicht besonders befriedigen. Sie werden in Mannheim kaum um eine Niederlage herumkommen. Der Tabellendritte, VfL Neckarau, sollte mit dem Neuling Mannheim 08 keine allzu grobe Mühe haben. Die Vindenhöfer werden sich bemühen müssen, ihre Niederlage möglichst erträglich zu gestalten. Schwerer dürfte es schon der I. FC. Pforzheim bei der Germania Karlsruhe haben. Die Karlsruher sind zuhause nicht zu unterschätzen, sie haben zumindest das Zeug in sich, ein Unentschieden herauszuholen. Der VfV. Mühlburg spielt auf einem Platz gegen den Karlsruher VfV. Der VfV. findet sich neuer gar nicht zurecht. Es würde daher nicht überraschen, wenn er auf dem für ihn an sich

Berliner Sportpalast verfeigert.

Großes Winterprogramm in Vorbereitung.

Berlins große Winterportstätte wird in Zukunft nicht mehr Spielball ähler Spekulation sein. Das Schicksal des Sportpalastes wurde am Dienstag entschieden. Bei der anberaumten Zwangsversteigerung vor dem Amtsgericht Berlin-Schöneberg lag nur ein Angebot der Hauptgläubigerin, der Eidgenössischen Versicherung A. G., vor, die sich für zwei Millionen Mark den Zuschlag sicherte. Die Aera des Richarden Jakob Shapiro ist damit vorüber. Für den Sportpalast, der immerhin ein Stück deutscher Sportgeschichte darstellt, soll zum Wohle der deutschen Sportbewegung eine neue Zeit anbrechen.

Schon ist man eifrig am Werk, das Aushere des Hauses in der Potsdamer Straße zu verschönern. Auch das Innere des Sportpalastes wird notwendige Ausbesserungen und Verschönerungen erfahren. Die Eröffnung des Sportpalastes wird voraussichtlich am 11. November erfolgen, an welchem Tage in ganz Deutschland die Winterport-Werbewoche beginnt. Nach den Eishockeyspielern und Eisläufern werden dann auch bald die Radfahrer und Boxer ihren Einzug in das vollstänliche Gebäude halten, das im Laufe seines 25jährigen Bestehens so manchen Sturm über sich ergehen lassen mußte.

sehr gefährlichen Mühlburger Platz beide Punkte einbüßen würden. Im

Gau Württemberg.

richten sich alle Augen gespannt nach Stuttgart, wo die Stuttgarter Kickers mit dem Meister der Voraison, Union Bödingen, um die alleinige Tabellenführung kämpfen. In Stuttgart haben die Chancen schon immer etwas mehr auf Seiten der Kickers gelegen, es könnte daher leicht sein, daß auch diesmal ein knapper Kickerssieg herausspringt. Im Falle eines Unentschiedens würde der S.W. Feuerbach der letzten Dritte sein, da nicht anzunehmen ist, daß er auf eigenem Platz einen oder beide Punkte an den Ulmer FC. 04 abgeben muß. Die Ulmer hatten ihre große Chance am vergangenen Sonntag bei ihrem Heimspiel gegen die Kickers. Sie haben sie nicht wahrnehmen können, sondern mit 0:1 verloren. Die Ehrlinger Sportfreunde könnten gegen ihre Namensvettern aus Stuttgart zum ersten Siege kommen, da die Stuttgarter Sportfreunde neuer bei weitem nicht so stark sind wie im Vorjahr. Einen sicheren Sieg sollte auch der S.W. Ulm gegen den Stuttgarter Sportklub erringen.

Im Gau Bayern.

hat diesmal die Münchener Wader-Mannschaft eine besonders schwere Aufgabe zu lösen. Bei der Spielvereinigung und FC. Fürth war noch für keine Mannschaft gut Ausschichten. Und Wader wird als „Emporkömmling“ auf einen besonders harten Widerstand treffen. Die „Kleeblätter“ werden bestimmt alles versuchen, die „Blauherren“ endlich einmal zur Strecke zu bringen. Ob es ihnen gelingt, ist natürlich eine andere Frage. Die Wader-Mannschaft ist so gut in Form, daß sie unserer Ansicht nach auch das Spiel im Fürther Ronhof erfolgreich überstehen kann. München 1860 darf den Kampf gegen die Spielvereinigung Weiden ja nicht zu leicht nehmen, sonst könnten die „Löwen“ unter Umständen die gleiche Ueberrachung erleben wie seinerzeit die Augsburgs Schwaben. Der Panierform nach ist selbstverständlich mit einem glatten Sieg der Münchener zu rechnen. Bayern München spielt ebenfalls zu Hause und zwar gegen den FC. Schweinfurt 05. Die Schweinfurter haben bisher noch nicht die große Rolle spielen können wie im Vorjahr, sie werden auch diesmal kaum für eine Ueberrachung sorgen können. Der HSV, Nürnberg ist durch die Sperrung der Spieler Dennstedt und Schranz ziemlich geschwächt worden, seine Siegesaussichten gegen die Augsburgs Schwaben sind deshalb stark gesunken. Der Ausgang des Treffens FC. Augsburg — Jahn Regensburg ist offen. Vielleicht kommen die Augsburgs nach vier vergeblichen Versuchen endlich einmal zu ihrem ersten Punkt.

Gau Nordhessen.

Der Meister Borussia Fulda empfängt den Neuling, Spvgg. Langenselbold. Die Gäste mühen sich auf eine tüchtige Fußball-Lektion gefacht machen. Kurheffen Kassel und 03 Kassel werden sich einen spannenden Lokalkampf liefern, dessen Ende nicht vorauszusagen ist. Mit einem Sieg über den Spielverein Kassel kann Hanau 98 auf eigenem Platz rechnen. Auch dem VfV. Friedberg sollte zuhause gegen Germania Fulda ein voller Erfolg gelingen. Im

Gau Mittelrhein.

muß die Trierer Eintracht nach Köln zu Süß 07. Die Trierer haben, wenn sie in ihrer „Heimform“ spielen, keine schlechten Siegesaussichten. Westmark Trier sollte dem Neuling I. FC. Jbar in Trier beide Punkte abnehmen. Der Tabellenführer VfL Köln wird sich auch vom Kölner SC. 08 keinen Verlustpunkt beibringen lassen, dagegen muß der Meister, Mülheimer SV., beim Bonner FC. sehr auf der Hut sein, wenn er nicht einen Einbruch erleben will. Klare Siegeschancen hat der Tabellenzweite Kölner FC. gegen den Neuling Blauweiß Köln.

Spieler der Bezirksklassen.

Mittelbaden, Gruppe 1: Durrersheim — Frankonia; Daylanden — Spvgg. Baden-Baden; Raftak — Weierheim; Neurent — VfB. Baden-Baden; Kuppenheim — Hagsfeld. Mittelbaden, Gruppe 2: Brödingen — Durlach; SC. Pforzheim — Birkenfeld; Eutingen — Mefern; Enzberg — Mühlader; Weingarten — Forst; USC. Pforzheim — VfL. Pforzheim. Die Kreisklassen am Sonntag. Daylanden — Grünwinkel; Reichsbahn — Knielingen; VfL. Karlsruhe 28 — Südstern; Müppurr — Post; Welschneurent — Sulach; Durlach-Aue — Eillingen; Eittingen — Wilsbach; Verghausen — Jöfllingen; Mithheim — Wuenbach; Brödingen — Kleinleinbach; Philippsthal — Neudorf; Wiesental — Hochstetten; Friedrichstal — Blankenloch; Kirrlach — Eggenstein; Graben — Ufenheim; Bgg. Bruchsal — Destringen; Ddenheim — Untergrombach; Unterwisheim — Rohrbach; Hambrücken — Heibelsheim; Bretten — Frankonia Bruchsal.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Die Makrelenfischer / Von Hans Friedrich Blund.

Detlefs ist Rentner. Er hat seinen Arm verloren, als der Minenleger Hanno in die Luft ging, und bezieht dafür vom Staat jeden Monat einen kleinen Betrag. Es ist nicht viel, aber genügend, daß er sich auf Helgoland Unterland zwei blante Stuben halten, abends einen Grog trinken und tagsüber mit Klaus zum Fischen fahren kann. Klaus Kraag ist der Sohn eines Freundes, der mit Detlefs auf dem Boot fuhr und nicht wiederkam. Man tut also halb und halb etwas Gutes, wenn man ihn bei sich hat und hat doch seinen Nutzen.

Da kommt eine Art Scheu hinzu, die den Fischer für Kraag sorgen läßt. An jenem Unglückstag, als das Boot in die Luft ging — es ist jetzt schon lange her, fast undenkbar lange — ist etwas Sonderbares gewesen. Jemand hat den Jungen, der damals seine drei Jahre zählen mochte, aus dem Haus gerufen, und als seine Mutter ihn unten am Wasser fand, plapperte er von seinem Vater, der am Deich entlang gegangen und mit ihm gespielt habe. Der Frau wurde unheimlich zu Sinn, sie horchte das Kind aus, aber es wiederholte nur, daß Vater mit ihm gespielt und daß er nach Mutter gefragt habe.

Zwei Tage danach kam die Meldung vom Untergang des „Hanno“ ins Dorf.

Fischer Detlefs war als einziger vom Schiff übrig geblieben. Er taugte nicht mehr viel, man mußte ihm den halben Arm abnehmen, auch ihm hatte die Mine mitgespielt. Als der Krieg vorüber war, setzte er sich auf Helgoland fest, nahm den Knirps Klaus Kraag zu sich und segelte seitdem bei gutem Wetter mit seiner kleinen gelben Jolle die Sommergäste aufs Meer hinaus. Über die Gäste kommen erst mit den warmen Tagen, es ist noch nicht an der Zeit. Detlefs liegt mit dem Jungen draußen zum Makrelenangeln südlich der Insel. Er vermag es gut, man fürzt den Anglern die Rente nicht wie man es bei den Netzfischern tut. — Es wäre auch Unrecht gewesen; der alte Fischer laßt nicht nur seit jenem Unglückstag, er hat auch Anfälle, die er nicht recht los wird. Da blieb eine Furcht, irgend jemand verarge ihm das Leben. Er spricht nicht davon, aber er verliert das Gefühl nicht, daß der „Hanno“ seine Mannschaft zusammenhalten mochte, und daß ihm etwas feindselig bleibt, weil er sich hat retten lassen. Ein dummes, ein vertracktes dummes Gefühl ist es, und ein vernünftiger Mensch geht dagegen an. Detlefs ist auch Wochen hindurch ein verständiger Kerl, der sich selbst auslacht, aber zwischendurch kommt wieder ein Tag, der ihn grauen läßt.

Es geht schon in den Spätfrühling. Die Luft ist warm und nebelt leicht und die Makrelen beißen gut. Detlefs und der Junge knecht liegen südwestlich der Insel und treiben fischend in einer kaum spürbaren Dünung. Der Himmel über ihnen ist hell, darunter liegen sonderbare dünne Kreise von Wolken, als drehte sich eine unendliche Spindel und die Fäden flatterten davon und wiehen leicht am Himmel liegen. Es ist einer der Tage, die wie Bedrückung auch auf dem Fischer liegen. Aber er will sich nicht mehr denken dümmern, es muß einmal zu Ende sein mit der Furcht. Er hat ja auch jemand bei sich; Detlefs verliert eine spähige Brückengestalt wiederzugeben, er möchte, daß der Junge laßt wie er selbst vergnügt sein will. Aber Klaus Kraag ist einfüßig und farg mit den Antworten, und Detlefs verliert mitten in Erzählen den Faden. Die Makrelen beißen so eifrig, er hat die Hand voll und verschleibt das Ende auf später.

Die Frauen Rücken der Fische, die auf dem Bootsgrund liegen, schillern und spielen in bronzenen Farben hinüber; die dunklen Querstreifen bilden ein sonderbares Gittergewirr und die silberweißen Leibler leuchten. Detlefs schiebt die Tiere zusammen und wirft wieder einige Köder an kurzer Reine über Bord. Damals auf dem Minenboot haben sie auch gefischt, wenn die Makrelen kamen und der Dienst vorbei war. Eine gute Mannschaft war es, keine Ärmere, keine Krasther an Bord und ein tüchtiger Führer! Vertrackt schade um die Jungen! Detlefs muß plötzlich einen weiten Blick über die See werfen. Er tut als prüfe er das Wetter, aber es kommt ihm wie so oft an, als sähen die anderen ihm zu.

Er versucht sich abzulenken und seine Brückengeschichte zu Ende zu erzählen, aber er weiß nicht mehr, wo er aufgehört hat. Auch ist der Junge so dachnackig, daß er ihn heute nicht zum Lachen kriegt, und mitten in seinen Gedanken überkommt es den Fischer, daß sie jetzt über die Stelle treiben mögen, wo der „Hanno“ liegt. Rund zehn Meilen südwestlich von Helgoland war es und bei gleicher Tide; er selbst stand als Rudergast und der alte Kraag warf gerade die Reine aus — der Fischer wendet sich und blickt den Jungen schief von unten an. „Erzähl doch noch mal“ — fragt er langsam, „erzähl, wie dein Vater vorbeikam und mit dir spielte — ich meine damals, als das Unglück geschah.“

Der Junge fährt wie aus halbem Schlaf auf und blickt Detlefs kopfschüttelnd an — was hat er nur? „Weißt du's noch, oder hast du's jetzt vergessen?“ fragt der Fischer mitteilig. „Ich denk immer dran!“ „Immer kannst du doch nicht daran denken“, weist der Ältere ihn zurecht. „Immer wenn wir hier sind.“ „Mußt dich zusammennehmen, Klaus“, rät Detlefs mitteilig; er will nicht, daß sich in dem Jungen eine Furcht festsetzt wie bei ihm. „Ich will auch nicht, er denkt an mich.“ „Was ist das für einer?“

Aber der Junge zuckt die Achseln, er wagt nicht seinen Vater zu nennen; er weiß nicht, ob er es darf, blickt den Fischer wie hilflos in das gutmütig runzelige Gesicht, legt die Hand um das klautige Kinn und hält die Worte ein, die ihm entschlipfen möchten. Detlefs sieht ihm die Furcht an; er ist ärgerlich, aber, zum Donnerwetter, auch er hat heute einen ankommenden schlimmen Tag. Was mußte er soweit nach Südwest auslaufen; da sind ja Fischgründe genug.

„Ne Stunde noch“, sagt er und nickt nach Helgoland hinüber. In einer Stunde geht es heim, soll das heißen. Darf man bei solch gutem Fang vielleicht vor der Zeit abstoppen? Aber Detlefs wünscht selbst, daß die Stunde vorüber sei. Das Licht oder die warme Brise machen den Blick stimmern; ein unheimliches Belauern läuft über die See als sähen Augen ihn an. „Er hat damals mit mir gespielt“, sagt der Junge auf einmal, „und ich glaube, daß er oft vorbeikommt — und — und“, stottert er, aber dann schweigt er, grübelt mit stierem Blick in sich hinein, statt auf die Reine achtzugeben und läßt die Augen scheu umlaufen. „Warum noch 'ne Stunde“, bettelt er, recht wie ein Kind. „Hast wohl keine Lust mehr“, knurrt Detlefs und ärgert sich, daß der Junge von Heimfahrt gesprochen hat; jetzt kann er nicht gleich nachgeben, obwohl ihn dieser verwünschte Blick angefiel hat. „Sie heißen doch nicht mehr“, plagt ihn der andere und weist zu den Reinen hinüber. Wirklich, sie haben schon seit einer Weile keinen Fang mehr, das ist sonderbar genug. Und eine unheimliche Bräune liegt auf dem Wasser, etwas Deliges, Ziehendes wie verdickte Angst. „Na, wenn du für heute genug hast“, sagt der Fischer. Seine Stimme soll spöttisch klingen, aber auch er wird die Stille im Herzen nicht los. Hier unter uns liegen sie, denkt er wieder und sieht den Kiel des Schiffes sparrig und überalgt und den bauchigen Achterraum — vorn hat ihn die Mine zerrissen. „Na, denn Feterabend“, sagt Detlefs und macht sich zögernd dran, die Reine einzuziehen. Der Junge hilft ihm hastig, aber er hat seine Augen anderswo. Kreideweiß ist er im Gesicht, wie ein anfälliger Mensch, starrt auf die See und hebt langsam beide

Arme. „Sie kommt“, schreit er plötzlich und stößt die Hände gegen den Bootsrand. „Rafsch, geh in den Wind!“ Dem Fischer wird unheimlich, er reißt die Schot an und versucht Fahrt zu bekommen. „Bist wohl doll“, knurrt er, „wer soll kommen?“ „Rafsch weg“, wimmert der Junge, krümmt sich wie unter Krämpfen zusammen, schluchzt auf und hebt beide Ärmel vor die Augen. Und dann geschieht es, daß eben hinterm Stern der Jolle auf einmal die See sich bucklig zu heben scheint, daß das Wasser nach allen Seiten abströmt und daß eine treibende Mine im Kielwasser auftaucht, einige Male hin und her schaukelt und dann wieder eben unter die Flut sinkt. Der Fischer knurrt halblaut und sieht ihr mit blöden Augen nach, als begriffe er kaum, wie nahe er eben am Tode vorbeifuhr. „Donnerwetter!“ Der Junge läßt die Ärmel sinken; es sieht aus, als hätte er eben geweint und lachte jetzt schämig. „Das kommt so ma“, entschuldigt er sich, „das ist gleich wieder vorbei.“ „Hast wohl Anfälle“, murmelt Detlefs gierig, „was hast du denn gesehen?“ „Ist wieder vorbei“, sagt Klaus Kraag und reißt sich, „ich weiß nicht mal was.“ „Jaja“, brummt der Fischer verächtlich, „das kommt so, wenn man jung ist, und gibt sich mit den Jahren.“ Er zögert, von der Mine zu erzählen; er will in dem Jungen nichts werden, man kann den Kopf gerade tragen, wenn man von seinen Kräften nichts weiß. Aber seine Finger fliegen, daß die Reine brennend hindurchgleitet. Die Spindelwolken am Himmel glühen dunkler und sinken wie am Rand einer Glocke nieder; im Süden fährt mit dunkler Rauchfahne ein Schiff vorüber und unter ihnen mozt kaum spürbar die ewige See.

Bacchus geweiht! / Das Winzerfest in Marino.

Von unserem römischen Vertreter.

Bacchus, dem Gott des guten Trunkes, bringt jedermann zu seiner Zeit das wohlgefällige Opfer dar. Die Römer, so seltsam es klingt, die wie kaum ein anderes Volk in Heidentum und Aberglauben fest eingebunden sind, Talismänner tragen, für jedes Uebel ein Beschwörungsmittel kennen, auch dem unscheinbarsten Ereignis, dem sie unmittelbar beizubohnen, eine geheimnisvolle Bedeutung beilegen, haben ihren eigenen Bacchus-Kult. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß der Nachbar in der Kneipe das Glas mit einem ordentlichen Spritzer goldigen Weines auspöle, wenn der Wirt dem Renngelommenen das frische Glas und den mezo-litro hinstellt. Bacchus verlangt auch heute noch sein Recht, und was ein abergläubischer-stommer Römer ist, erkennt dies an und gießt einen guten Finger breit ein, schüttet diesen Schluck mit gleichgültiger Miene unter den Tisch und dann erst, nachdem das Opfer dargebracht ist, kommt er selbst zum Zuge.

Die Sagra del Uva, das Winzerfest oder die Traubenweibe, wie man es nennen will, ist der eigentliche Tag des Bacchus und Marino am Abhang der Albanerberge die Welbekätte, zu der alles drängt. Und wenn an diesem Tage durstige Pilger aus Rom durch die Weinberge der Lavahänge ziehen und da und dort die reisenden Trauben kosten, so ist es zwar raskamer, es „unauffällig“ zu machen, ertrapyt sie aber trotzdem ein Bauer, so wird er Bacchus zuliebe verhöflicher gestimmt sein.

Daß bei der Sagra del Uva in Marino der Wein aus Brunnen fließt, ist dem verständnisvollen Versprechen des päpstlichen Admirals Colonna zuzuschreiben, der 1571, von einem gemeinam mit Benedikt und den Spaniern erfochtenen Seesieg über die Türken bei Lepanto zurückerkehrend, von Marino aus zum ersten Male die heilige Stadt wieder erblickt haben soll.

Zum Dank bestimmte er, daß an jedem ersten Oktobersonntag für einige Stunden kostenlos roter und weißer Wein, vom Ueberfluß der Berge zeugend, aus kleinen Brunnlein quelle. So ist Marino nicht nur wegen seines guten Trunkes, sondern auch wegen seines Winzerfestes berühmt geworden. Vollzieht sich am Morgen die kirchliche Handlung und weilt der Priester vor der Kathedrale die mit Weinlaub und schweren Trauben geschmückten Wagen, um die sich buntpfeifende Schönen scharen, so ist der Nachmittag eine höchst weltliche Angelegenheit mit Festzug, wobei Trauben unter die Menge verteilt werden, Musik und unerhörtem Tamtam. An Admiral Colonnas Sieg erinnern Sklaven und Türken, die im Festzuge mitgeführt werden; das immerwiederkehrende Hauptmotiv bleibt unbetritten der weinselige Bacchus im Kreise lebenslustiger Jugend.

Aber all diese Dinge sind nur schmückendes Beiwerk zu den weinspendenden Brunnlein. Der Andrang ist so stark, daß Gitter um sie errichtet werden, hinter denen gefreudige Hände die Becher füllen und Carabinieri für Ordnung sorgen. Die Weinseligkeit und Ausgelassenheit um die Weinsfontänen ist fast beängstigend. In den Seitenstraßen mozt die Menge nicht weniger dicht bergauf und bergab, die Fenster sind bekränzt und neugierige Gesichter starren aus ihnen hinunter in das Gemenge. Es ist ein wirkliches Volksfest; die ärmlichen gekleideten Menschen schlendern zwischen Herren und Damen, Ausdruck des demier cri der ewigen Stadt. Man kann und will heute die Klust nicht ermesien, die sich aufstut zwischen jener Familie, die neben dem Wege von Rom nach Marino in einer in die Lavahänge gegrabenen Erdhöhle wohnt, wo statt der Türe ein zerfissener Knapfen den Wind abhalten soll, und dem Färchen, das hinter den Glasscheiben eines eleganten Lanciawagens amüßert auf das Gedränge niederblickt.

Trumpf sind heute kultnarische Genüsse! Da liegen hinter dünnen Glasscheiben oder feinen graugrünen Gittern, rostbraunleuchtend, ganze gebratene Schweine, die hundertgrammweise zerschneiden werden, von vorne oder von hinten, fett oder mager, wie es der Kunde wünscht. Sie sind übrigens dank mannigfacher Gewürze — Rosmarin wird reichlich verwendet — recht schmackhaft, schmackhafter, als es die Finger des Wegers erwarten lassen. Dort gibt es Süßigkeiten, auf denen sich die Kneipe ruhen und sonnen, daneben herrliche Früchte, ein Bäcker macht für seine Erzeugnisse Reklame, indem er sie vor seinem Laden mit langen Nägeln auf ein Brett nagelt und alle 20 Meter bieten heißere Stimmen für 4 soldi gebrannte Mandeln an. Die klassische Gestalt ist und bleibt der Olivenverkäufer, dessen wenig vertrauenerweckende Erscheinung und das verlockende „Oliva dolce, Oliva dolce!“ die süßen Oliven, die in einem Handkübel aus Holz in undefinierbarer braunlicher Flüssigkeit schwimmen, nicht schmackhafter machen.

Vor den Häusern, auf holprigem Pflaster, stehen kleinere und größere Fässer. Duer zwischen ihnen liegen rohgegrummerte Bretter, die als Tisch und Sitz genommen werden. Hier in der Sonne oder im Schatten packt das Volk die Tasche aus, schmagt, macht Scherze, lacht und trinkt und trinkt. Kinder sitzen auf den Tischen und verrichten gleich daneben ihre Geschäfte. Dazwischen hinein schmettert ein Straßenjänger in abenteuervoller Uniform unter erbarmungslosem Geklirper einer Mandoline ein wehmütiges Neapolitanerlied oder auch einen schmaltzigen Kinoschlager.

Wenn dann der Nachtwind durch die engen Gassen streicht und es kühl wird, setzen sich die Bacchanalien der Martinerien in häßlich erleuchteten Kellern fort, während die Besucher in Straßenbahnen heimwärts fahren, die so gedrängt voll sind, daß man sich des Juckens und Weißens kaum erwehren kann, das in der Regel zu einem solchen Fest gehört. Göttin Diana kommt zu ihrem Recht. Außen an den Trittbrettern hängen die Menschen wie Trauben.

Das Wappen der Familie Göring.



Ein Berliner Heraldiker ist zur Zeit mit der Schaffung eines großen Glaswappens der Familie Göring beschäftigt.

Rud. Hugo
Dietrich
Kaisersstrasse 179 a, Ecke Herrenstrasse

zeigt stets das Neueste und formvollendet Schönste
Mänteln u. Anzügen zu billigsten Preisen

Meine große Auswahl in allen Größen und Stoffarten auch für extra starke Herren bietet Gewähr, jeden Kunden zur vollsten Zufriedenheit bedienen zu können.

Uraufführung im Badischen Staatstheater:

Gregor und Heinrich.

Schauspiel von E. G. Kolbenheyer.

Gemeinsam mit den Bühnen in Dresden, Erfurt, Hannover, Königsberg und Mannheim brachte am Donnerstagabend das Badische Staatstheater E. G. Kolbenheyers neues Schauspiel „Gregor und Heinrich“ zur Uraufführung und leitete damit zugleich den angekündigten vaterländischen Zoff ein. Kolbenheyer, der feinsinnige, geistvolle Erzähler, hat in diesem Schauspiel unter enger Anlehnung an das historische Geschehen ein Stück deutscher Geschichte des Mittelalters aufgerollt, in dessen Mittelpunkt der Kampf des deutschen Königs Heinrich IV. gegen den Papst Gregor VII. steht und der jeweilige Kampf beider um die Gewinnung des Reiches. Der Gegensatz von Staat und Kirche, deren Polarität Kolbenheyer durch Abgrenzung zu überbrücken sucht, ist ein Problem, das in gleicher Weise im Mittelalter die Gemüter bewegte wie es heute wieder zeitgemäß ist. So wirkt dieser geschichtliche Ausschnitt von dem Ringen um des deutschen Reiches Herrlichkeit, auch wenn Kolbenheyer es vermieden hat, Parallelen herauszustellen, über die dargestellte Zeit hinaus in seiner Grundidee und packt durch die künstlerische Gestaltungskraft auch den heutigen Menschen, weil er in der Erörterung des Problems in der Vergangenheit gleichzeitig auch die Gegenwart mit ihren Zielsetzungen erkennt, die dem Staat das Primat vor der Kirche zuerkennen und wo auch der Reichsgedanke eine neue Auferstehung feiert. Kolbenheyer hat das Problem geschichtlich gesehen, Licht und Schatten gleichmäßig verteilt und Gregor und Heinrich als gleichwertige Pole zweier verschiedener Weltanschauungen gegenübergestellt, die sich im Kampf um die Macht auswirken.

Heinrich, den deutschen König, und Gregor, den römischen Papst, stellt Kolbenheyer in den Vordergrund, beide aber sind weniger als Menschen denn als Träger einer Idee geschildert, eine Feststellung, die in weit größerem Maße auf die übrigen Personen des Schauspiels zutrifft. Das ist überhaupt das Charakteristische dieses Schauspiels, über dessen Inhalt wir bereits ausführlich berichtet haben, daß es ganz im Gedanklichen wurzelt. So sind die siebzehn Bilder, die zuweilen nebeneinander herlaufen, weniger theatermäßig, wenn man sie von der dramatischen Seite her betrachtet, als vielmehr Illustrationen zu Gedanken, auf denen der Dichter das Gerüst des Schauspiels aufbaut. Darin liegt die Stärke des Stückes, daß der Dichter darin kluge und wertvolle Gedanken zur Diskussion stellt und geschichtliche Tatsachen unter einem besonderen Gesichtspunkt betrachtet und sie zu deuten versucht. Nicht immer ist es Kolbenheyer gelungen, die große Linie des Schauspiels, die man auf die Worte „Ueber allem das Reich“ bringen kann, klar und übersichtlich durchzuführen, wenn sie auch in den verschiedensten Variationen immer wieder anklingt. Denn — und darin liegt bühnenmäßig gesehen ein Nachteil — diese große Linie wird durch das Vielere der Bilder zuweilen etwas zerrissen und von Episoden, die auf dem Gebiete des Epischen eine größere Berechtigung haben als auf dem dramatischen, abgelenkt, bis sie zum Schluß in der sinnvollen Deutung des Canossa-Ganges Heinrichs in Abgrenzung und Synthese einen Höhepunkt und zugleich eine Lösung findet.

Darum geht der Kampf: „Der Herr der Welt sein wird: der Stuhl Petri oder der Barbarenthron jenseits der Berge.“ Der Papst Gregor, der schon als Hildebrand ein magischer Mensch genannt wurde, der bereits früher ein Menschenalter hindurch die Figuren der Weltgeschichte geschoben hat, ist von seiner Gottesebenheit überzeugt, er sieht in sich den Stellvertreter Christi, dem der Bannstrahl gegeben ist; er glaubt für Christus in der Welt zu stehen und sucht sie zu überzeugen, daß ihm alle Gewalt gegeben ist auf Erden und daß er niemals irren kann. „Es gibt keine irdische Herrlichkeit vor mir. Jeden kann ich stürzen. Kein König, kein Kaiser kann bestehen vor mir.“ Er erkennt die Gefahr, die ihm und der Kirche droht, wenn der junge Heinrich über die Berge kommt: „Dann ist das Werk der Auferstehung der heiligen Kirche verloren und sie bleibt die Magd der Welt, sie, die berufen ist, einzige Herrin zu sein.“

Dieser Weltanschauung Gregors steht die Auffassung Heinrichs gegenüber, der auch da, wo seine Herzöge, Ritter und Bischöfe jeder für sich und seine eigenen Interessen kämpfte, immer den Gedanken des Reiches zum Mittelpunkt seiner Erwägungen machte, der für sie alle kämpfte, für den Sinn des Königs und des Reiches. Denn des Königs Aufgabe ist es, das Reich zu wahren nach des einigen Reiches Art und nicht nach des oder jenes Vorteils. Aus dem Sieg über die Sachsen soll nach seinem Wunsch und Willen auferstehen das heilige Reich deutscher Nation. Das aber setzt voraus, daß die weltliche Macht, die von Rom ausgeht, eingedämmt wird, denn das Reich ist in den Augen Heinrichs das Leben Jesu Christi und nicht ein Leben der Gnade des Papstes.

Eine Ueberbrückung der Gegensätze und eine Abgrenzung der gegeneinander stehenden Weltanschauungen findet Kolbenheyer in der Erkenntnis Heinrichs vor Canossa, wo er süßfällig vor dem Papste Buße getan hat: „Die Heilthümer sind auf mich gekommen durch Gottes Gnade nach Willen des Reiches und sind an Macht gemehrt durch mein Geschlecht. Es ist des Reiches Weg, dem muß ich folgen nach. Der Weg ist gewiesen von Gott. Mächtig ist in mir geworden und stark das Reich. Dem bin ich untertan von Gott als ein Mittel und Weg, nicht anders dann du bist untertan der heiligen Kirche Gottes.“ Und während Gregor ihm erwidert, daß es nur ein Reich gebe, das Reich Christi, grenzt Heinrich den Wirkungsbereich von Kirche und Staat dahin ab: „Das Reich Christi hat Seel und Leib. Sei Herr und Hort der Seele, Bischof von Rom, und laß dem König, was des Königs ist!“



König Heinrich als Büsser vor dem Papst.

Kolbenheyer hat in seinem Schauspiel ein gutes Stück dialogisierte Geschichte gegeben, und wenn auch seine Deutung des Canossa-Ganges Heinrichs als eines Sieges Heinrichs in dichterischer Freiheit gestaltet ist, so hat er doch vielfach zu stark an Stelle Heinrichs den Papst in den Vordergrund gestellt. Es bleibt im wesentlichen Bericht, Diskussion und Zustandsbeschreibung und geht zuweilen auch ins Konstruktive hinüber. Kolbenheyer hat es verstanden, die Spannung zu steigern, dagegen ist es ihm weniger gelungen, die Handlung vorwärts zu treiben. Kolbenheyer bedient sich dabei einer klangvollen, schönen Sprache, die in inhaltsreichen kurzen Sätzen durch die Kraft des Wortes schlicht und wichtig wirkt und sich durch eine besondere Anschaulichkeit auszeichnet. Sie ist herb und tief und von

feltener Gestaltungskraft und wurzelt in Wahrhaftigkeit und echter Menschlichkeit.

Der Dichter hat einmal gesagt: „Man muß wieder versuchen, in großen, wenn es nötig ist, größten Lebenszusammenhängen sehen zu lernen.“ Deshalb steht bei ihm auch nicht der Mensch als Individuum im Vordergrund, sondern als Träger einer Idee. Das Ganze aber ist die Offenbarung eines Dichters, der das Weltgeschehen mit eigenen Augen sieht und aus der Vergangenheit heraus auch für die Zukunft wegweisend zu deuten versucht.

Die Aufführung des gewiß nicht leicht aufzuführenden Stückes unter der Regie von Felix Baumbach fand den herzlichen Beifall des zahlreich erschienenen Publikums. Die beiden Gegenpole spielten Paul Hiersl (Heinrich IV.) und Stefan Dahlen (Gregor VII.). Beide hoben die Kontraste in Spiel und Haltung gut heraus. Bei dem gedanklichen Aufbau des Stückes kommt der Gestaltung des Wortes eine ganz besondere Bedeutung zu. Da aber blieb bei der gefrigen Aufführung manches zu wünschen übrig. Insbesondere Paul Hiersl, dann aber auch Paul Rudolf Schulze als Herzog und Karl Mehner als Bischof wurden, von dieser Seite gesehen, ihrer Aufgabe nicht voll gerecht. Vieles ging durch eine ungenügende Sprechtechnik verloren. Stefan Dahlen, der anfangs in seinen Bewegungen etwas zu jung erschien, spielte den Papst im Kolbenheyerischen Sinne gräßlicher und unentschlossener als er in Wirklichkeit wohl war, wo ihn die Geschichte als einen der gewaltigsten und erfolgreichsten Päpste, einen unermüdeten Kämpfer für die Freiheit der Kirche von den politischen Gewalten und großen Politiker kennt. Aus der großen Zahl der Mitwirkenden, deren Rollen mehr skizziert als ausgeführt sind, seien als besonders markant noch hervorgehoben. Alfonso Klobbe als Bischof von Reggio, Fritz Herz als Domherr Roland von Parma und Ulrich von der Trenk als Kurialprälat. Sehr eindrucksvoll Marie Frauendorfer als Mutter des Papstes.

Der annähernd vier Stunden dauernden Aufführung ging voraus eine kurze Ansprache des Präsidenten der Reichstheaterkammer Ministerialrat Otto Saubinger, der auf den Kulturwillen der Regierung Adolf Hitlers und die Bemühungen um ein deutsches Gemeinschaftstheater hinwies, die Bedeutung der Schaubühne im Schillerischen Sinne als Schule der praktischen Weisheit, Wegweiser durch das bürgerliche Leben und Schlüssel zu den geheimnisvollen Zusammenhängen der menschlichen Seele würdige und mit Nachdruck betonte, daß der Schaubühne daher auch die höchste Sorge des neuen Reiches gelte, dem das Theater eine Gefinnungssache sei. Wenn sich das deutsche Theater des Schaffens Kolbenheyers annehme, so erfülle es eine tiefe Dankeschuld, denn Kolbenheyer hat seit Jahren für die Reinheit und Würde des deutschen Theaters gestritten. Er hat eine neue Metaphysik des deutschen Menschen vorbereitet und läßt in seinen Werken völkische Lebenswerte zum Durchbruch kommen. Ministerialrat Saubinger ging dann noch kurz auf das Schaffen Kolbenheyers im einzelnen ein und schloß mit einem dreifachen Siegesheil auf den Führer. ml.

Interessantes aus aller Welt:

Die Gefangene der Falkensteiner Wand.

Nächtliches Bergsteigerdrama am Königssee — Der rettende Taschenspiegel.

In der Nacht zum 17. Oktober wurden am Ufer des Königssees von der Falkensteiner Wand her laute Hilferufe einer Frau gehört. Offenbar hatte sie sich verirren und konnte bei dem strömenden Regen und der undurchdringlichen Finsternis den Weg nicht finden. Eine Rettungskolonne wurde eilends alarmiert und machte sich sofort auf die Suche, mußte aber schon nach kurzer Zeit unverrichteter Dinge zurückkehren, denn die Besteigung der Falkensteiner Wand hätte niemals zum Ziel geführt, bevor der Standort der in Not befindlichen Bergsteigerin ganz genau ermittelt war.

Man rief deshalb ein Boot der Königssee-Schiffahrt herbei, das mit einem großen Scheinwerfer ausgerüstet wurde und dann in die Nordede des Königssees bis dicht an die Falkensteiner Wand fuhr. Meter für Meter wurde die Wand mit dem hellen Scheinwerfer abgetastet. Ganz deutlich war jetzt das Rufen der Touristin zu hören. Es war aber nicht möglich, sie in den Lichtkegel zu bekommen. Plötzlich bemerkte man von der Wand her einen hellen Lichtstrahl, der jedoch ebenso geisterhaft wieder verschwand, als sich der Scheinwerfer weiterrastete. Er wurde schnell wieder auf die Stelle gerichtet, von der das Blinklicht gekommen war. Tatsächlich leuchtete jetzt auch wieder der helle Schein auf. Zweifelloso spiegelte sich das Licht des Bootes in einem blanken Gegenstand. Da dieser Gegenstand lebhaft geschwenkt wurde, konnte kein Zweifel bestehen, daß sich dort die geluchte Touristin befand.

Jetzt war es trotz der Gefahren der Falkensteiner Wand und des Unwetters möglich, mit einer Rettungskolonne von erfahrenen Bergsteigern zu ihr zu gelangen. Die Bergsteigerin befand sich auf einem ganz schmalen Felsvorsprung und konnte sich nur noch mit Mühe an den steilen Felsklammern, als die Kletterer bei ihr eintrafen. Sie war am Nachmittag zum Königssee zur Falkensteiner Wand gewandert und hatte sich schon verirren, bevor die Dunkelheit hereinbrach. Ihre Hilferufe waren erst spät in der Nacht vernommen worden.

Nur ihrem genialen Einfalls, sich ihres kleinen Taschenspiegels zu bedienen, um dem Boot ein Lebenszeichen zu geben, verdankt es die Touristin, daß sie gerettet wurde. Sie war so erschöpft, daß sie die Nacht auf dem Felsvorsprung nicht überstanden hätte.

Der Fassadenkletterer von Montreux.

Die Zuhörer der Verhandlung der 12. Großen Strafkammer des Landgerichts Berlin wurden Zeugen, eines aufregenden Kriminalromans, der zwar diesmal Wirklichkeit war, wie ihn aber sonst nur die Phantasie zu schildern imstande ist. In Berlin trieb vor einigen Jahren der berühmteste Fassadenkletterer Kahner sein Unwesen. Einbrüche in Luxushotels, raffinierteste Kletterpartien an den Fassaden der Großstadthotels waren seine Domäne. Und hier hatte er es zu wahrer Meisterschaft gebracht. Kahner hatte aber einen gefährlichen Schüler, den jetzt 34jährigen Ernst Fleischer. Kahner weichte seinen gelehrtigen Schüler in die Geheimnisse der Fassadenkletterei aus Dankbarkeit ein, da er ihm nach seiner Flucht aus dem Hotel Esplanade, wo er aus dem ersten Stockwerk auf die Straße springen mußte, Unterschlupf in seiner Laube gewährt hatte.

Fleischer hat seinem Lehrmeister manches von seinem traurigen Handwerk abgeguckt. Heute ist dieser Mann mit den Praktiken und Raffinesse eines internationalen Hotelfledererers bestens vertraut. Er beherrscht die Technik der verwegenen nächtlichen Kletterpartien mit Strickleitern und Blendlaternen, er kennt die Methoden der aufregenden Verbrechertagen über die Dächer, er ist mit den Diamantendiebstählen und Einbrüchen in die Luxushotels vertraut, er

handhabt das raffinierteste Diebeswerkzeug vom Kletterseil bis zur Goldwaage und der Brillantenlupe.

Scheinbar ist aber Fleischer in Berlin, wo durch durchgreifende Maßnahmen die Kriminalität sehr zurückgegangen ist, der Boden zu heiß geworden. So verlegte er seine Tätigkeit in die Schweiz. Er errichtete einen Verbindungsverkehr zwischen Berlin, wo er zwei Wohnungen besaß und mit einer Freundin, einer überbelemundeten Person, ein Doppelleben führte, und Montreux ein.

Vor kurzer Zeit gelüftete es ihn, sein feindlich zusammengekrumpftes Hab und Gut aufzuräumen. So rüstete er einen neuen unheimlichen Bentezug aus. Siegesicher fuhr er im Nachtschneekzug nach Montreux und nahm dort in einem der elegantesten Hotels Wohnung. Schon bald hatte er herausgefunden, wo ihm reiche Bente winkte. In dunkler Nacht kletterte er an der Fassade des Hotels in das offene Fenster eines oberen Stockwerkes. Er raubte dort Gold, Silber und Juwelen im Werte von 4000 Mark. Kurze Zeit darauf kehrte er nach Deutschland zurück, vergaß aber in Montreux die Hotelrechnung zu begleichen.

Der Berliner Polizei war das großspurige Auftreten Fleischers mit seiner Freundin nicht verborgen geblieben. Man beobachtete den Gauner und hatte bald sowohl seine offizielle Wohnung, wie den Schlupfwinkel der Freundin entdeckt. Die Polizei nahm überraschend eine Hausdurchsuchung vor. Das Resultat ermöglichte die sofortige Verhaftung und Aushebung des heimlichen Diebes- und Liebesnestes. Kunstvolle Dietriche, Blendlaternen und Diebeswerkzeug aller Art wurden gefunden. Zum Schluß fand die Polizei mehrere Klebezettel von Luxushotels in Montreux. Hierdurch kam sie auf die Spur von Fleischer abenteuerlichen Reisen in die Schweiz. Man stellte dort den Diebstahl Fleischers fest. Das Gericht griff durch und verurteilte Fleischer wegen Diebstahls und Zechprellerei zu 3½ Jahren Zuchthaus.

Die Radiohunde von Chicago.

Auf einer Rundfunkausstellung in Chicago wurde dem kausenden Publikum als neueste Erfindung der „Radiohund“ vorgeführt, der einsam gelegene Gehöfte unbedingt zuverlässig gegen Einbruch und Diebstahl schützen soll. Es handelt sich nun nicht etwa um eine neu gezeichnete Hunderrasse, sondern um eine komplizierte Apparatur mit mehreren Lautsprechern, die über das zu sichernde Grundstück verteilt werden und mit einer kleinen Grammophonanlage verbunden sind. Sobald ein Unbefugter das Grundstück betritt und einen der vielen ausgespannten Drähte berührt, die mit den Lautsprechern verbunden sind, dann ertönt plötzlich ein wütendes Hundegebell. Wie man — ausgerechnet in Chicago — verfährt, soll dieses mehrstimmige Gebell die Verbrecher so sehr erschrecken, daß sie schleunigst Reißaus nehmen.

Wir glauben jedoch, daß in diesem Falle das alte Sprichwort: Hund, die bellen, beißen nicht, ganz besondere Berechtigung hat. Das scheinen auch die Besucher der Ausstellung eingesehen zu haben; denn bisher hat sich noch niemand gefunden, der sich die kostspielige „Radiohund“-Anlage gekauft hätte.

Frommer Wunsch. Der kleine Freddy soll einer alten ledigen Tante zum Geburtstag einen Gratulationsbrief schreiben. Er entledigt sich dieser Aufgabe mit großem Eifer und schließt die Epistel folgendermaßen: „Sonst nichts Neues. Nur unsere Kasse hat sechs Junge gekriegt. Dasselbe von Dir hoffend, bin ich Dein Kesse Freddy.“ (Tit-Bits.)



Aus Karlsruhe

Zukunftsfrohe Steuerpolitik.

Bevölkerungspolitik und Wirtschaftsförderung anstelle von bürokratischem Fiskalismus.

Steuerpolitik, das war in früheren Jahren auf der einen Seite eine Sache der Interessenvertretungen all jener Wirtschaftsverbände, die nach dem Grundsatz: „Ich bill' dich, heiliger Florian, verloh' mein Haus, zünd' andere an!“ die Forderungen des immer wieder geldhungrigen Reiches von ihrer Wirtschaftsgemeinschaft abzulenken und auf andere Gruppen zu verweisen versuchten. Auf der anderen Seite war Steuerpolitik eine Sache der Rechnungsräte und Juristen, von denen die einen eifrig Zahlen addierten, die anderen an den Maschen eines Rechtsgewebes knüpften, um sie so dicht und fest zu machen, daß keiner hindurchschlüpfen konnte. Auf jeden Fall war Steuerpolitik eine reine Finanzangelegenheit.

Auch heute noch muß sie natürlich die Mittel liefern, die Reich und Länder brauchen, um ihre Aufgaben erfüllen zu können. Eine Steuerpolitik, die sich nicht bemühen würde, das hereinzubringen, was an Mitteln zur Bekämpfung der notwendigen und vorgegebenen Ausgaben erforderlich ist, wäre Dilettantismus, wenn nicht noch schlimmeres. Aber mit den Auflagen, die der Staat seinen Bürgern und seiner Wirtschaft durch die Steuererhebung macht, greift er ja in jedem Falle in deren Finanzgebarung ein, er mindert unter Umständen die Kaufkraft, läßt die Unternehmungslust, vermindert die Produktion, und mag so vielleicht zunächst die im Vorausschlag vorgegebenen Summen hereinholen, er schädigt damit aber ungewollt, und häufig leider auch unbewußt, Volk und Wirtschaft in ihren wirklich produktiven Kräften.

Daß der neue Staat die Rücksicht auf diese produktiven Kräfte seiner Steuerpolitik überordnet, ja daß er diese Politik bewußt in einer Richtung orientiert, in der nicht nur eine Schonung, sondern eine Förderung der produktiven Kräfte erreicht wird, kann nicht nachdrücklich genug hervorgehoben werden. Diese Tendenz beherrscht schon die Steuergesetze vom Juni 1933 und fast alle seitdem verfügten steuerpolitischen Maßnahmen der Reichsregierung. Sie tritt ganz stark jetzt wieder in den Steuergesetzen in die Erscheinung, die das Reichsministerium am Dienstag dieser Woche verabschiedet hat.

Die Personalsteuern der Einkommensteuer sind abgestellt worden auf

eine Schonung der kinderreichen Familien, die soweit geht, daß beispielsweise bei sechs Kindern die Steuerermäßigung — innerhalb der vorgegebenen Einkommensgrenze von 100 000 RM. — 100 Prozent ausmacht, d. h. der Betreffende überhaupt keine Einkommensteuer zu bezahlen hat. Das wird sich sicherlich bevölkerungspolitisch auswirken. Die Beschränkung der Geburtenzahl, die das Volkswachstum Deutschlands in den letzten Jahren schon verhängnisvoll abgedrosselt hat, ist vielfach erfolgt, weil die Unterhaltsmöglichkeit für eine große Familie nicht gegeben war. Die jetzt eingeführten Kinderermäßigungen (15 Proz. für ein Kind, 35 Prozent für zwei Kinder, 55 Prozent für drei Kinder, 75 Prozent für vier Kinder, 95 Prozent für fünf Kinder und 100 Prozent für sechs Kinder) werden da immerhin eine fühlbare Erleichterung schaffen. Dazu kommt, daß die Kinderermäßigung bisher in jedem Falle nur bis zum vollendeten 21. Lebensjahre gewährt wurde, nach dem neuen Gesetz aber auf Antrag auch für Kinder bis zum vollendeten 25. Jahre bewilligt wird, solange die Kinder in der Berufsausbildung stehen, und zwar auch dann, wenn sie nicht zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehören.

Auch bei der Bürgersteuer sind jetzt Kinderermäßigungen eingeführt worden.

Der unsoziale Charakter, der dieser Kopfsteuer anhaftet, wurde dadurch wesentlich gemildert, und wenn es die Haushaltslage der Gemeinden auch zur Zeit noch nicht erlaubt, auf die Bürgersteuer ganz zu verzichten, so darf man in der jetzigen Reform doch wohl den ersten Schritt zu ihrem völligen Abbau erblicken.

Bei der Vermögenssteuer

treten an die Stelle der bisherigen Besteuerungsgrenze von 20 000 RM. Freibeträge von je 10 000 RM. für den Steuerpflichtigen, seine Ehefrau und jedes minderjährige Kind. Auch das wieder eine Maßnahme, die die materielle Grundlage der Familie, dieser nicht zu erfahrenden Zelle des Staates, konsolidiert. In der gleichen Richtung wirkt die Erhebung der Besteuerungsgrenze von 5000 RM. bei der Erbschaftsteuer durch Freibeträge in Höhe von 30 000 RM. für Kinder und 10 000 RM. für Enkel. Zu diesen Reformen auf dem Gebiete der Personalbesteuerung treten nun andere, die unmittelbar anregende Wirkungen auf die Wirtschaftstätigkeit haben werden. Dazu gehört

die Herabsetzung der Umsatzsteuer im Binnengroßhandel auf 1/2 Prozent.

Sie bringt gleichzeitig eine Vereinfachung der Steuererklärung, weil eine Unterscheidung zwischen Lieferungen, die ab Lager des Großhändlers erfolgen und solchen, die direkt geschehen, ohne daß die Ware das Lager ert berührt, wegfällt. Diese alte § 7 des Umsatzsteuergesetzes war eine Fundgrube für knifflige Steuerjuristen und eine Quelle des Streit zwischen Steuerpflichtigen und Finanzamt. Wichtiger freilich ist, daß nunmehr die Dispositionen des Großhandels, die bisher im Interesse der Ausübung des berühmten § 7 stöckweise erfolgten und bei der Industrie Auftragsstauungen und dann wieder Verzug hervorriefen, jetzt wesentlich erleichtert werden. Es ist mit einem stetigen Auftragszufluss von Seiten des Großhandels zu rechnen.

Anregend auf die Auftragserteilung wird aber dann vor allem die Bestimmung des neuen Einkommensteuergesetzes sein, daß in Zukunft

nicht mehr nur für Ersatzbeschaffungen Steuerfreiheit gewährt wird,

sondern für die Beschaffung aller Gegenstände des gewerblichen oder landwirtschaftlichen Anlagekapitals, deren betriebsgewöhnliche Nutzungsdauer in der Regel fünf Jahre nicht übersteigt. Buchführende Gewerbetreibende und Landwirte dürfen die Aufwendungen für solche Gegenstände bereits im Jahre der Anschaffung oder Herstellung voll vom Gewinn absetzen.

Staatssekretär Reinhard, in dem man den Vater dieser an sich vernünftig und beinahe selbstverständlich erscheinenden und in ihrer Konzeption noch ungeheurer fähnen Steuerreformen suchen darf, ist der Überzeugung, daß trotz der wesentlichen Ermäßigung des Gesamteinkommens nicht geringer, sondern höher sein wird als vorher, und er findet für seinen Optimismus eine Bestätigung darin, daß das Jahr 1934 trotz der inzwischen bereits herbeigeführten Steuervergünstigungen um rund 1 Milliarde auf der Einnahmeseite der Steuerverwaltung günstiger abschneiden wird als das Jahr 1933.

Beispiele über die neuen Steuern.

Bei der Einkommensteuer werden die Kinderermäßigungen wesentlich erhöht. Sie betragen:

15 vom Hundert für ein Kind,
35 " " " zwei Kinder,
55 " " " drei Kinder,
75 " " " vier Kinder,
95 " " " fünf Kinder,
100 " " " sechs Kinder.

Diese Hundertsätze werden selbstverständlich nur innerhalb bestimmter Höchstgrenzen und nur bei Jahreseinkommen bis zu 100 000 RM. gewährt. Die Höchstgrenzen sind gegenüber dem bisherigen Einkommensteuergesetz wesentlich erhöht worden. Auch die Mindestbeträge für Kinder-Ermäßigung sind gegenüber dem bisherigen Einkommensteuergesetz erhöht worden.

Bei der Bürgersteuer werden Kinderermäßigungen eingeführt. Bei Einkommensbeziehern mit nicht mehr als 2400 RM. Jahres-

einkommen ermäßigt sich der Grundbetrag um je 2 RM. für das zweite und jedes weitere Kind.

Beispiel: Familienvater mit drei minderjährigen Kindern. Monatsgehalt 150 RM. Bürgersteuerbetrag 500 vom Hundert. Die Bürgersteuer betrug bisher 6 RM. Grundbetrag $\times 5 = 30$ RM. Sie beträgt der Neuregelung gemäß nur noch $2 \times 5 = 10$ RM., also nur noch ein Drittel der bisherigen Last. Sind nicht nur drei, sondern vier minderjährige Kinder vorhanden, so ist der Familienvater Bürgersteuerfrei, weil sich in dem Fall der Grundbetrag von 6 RM. um je 2 RM. für das zweite, dritte und vierte Kind ermäßigt. Bei Einkommensbeziehern mit mehr als 2400 RM., aber nicht mehr als 12 000 RM. Jahreseinkommen ermäßigt sich der Grundbetrag um je 1 RM. für das zweite und dritte und um je 2 RM. für das vierte und jedes folgende minderjährige Kind.

Eine weitere Milderung der Bürgersteuer ist dadurch erfolgt, daß die Freigrenze von 120 auf 130 vom Hundert des allgemeinen Wohlfahrts-Unterstützungssatzes erhöht worden ist.

Vermögenssteuer.

Bei der Vermögenssteuer bestand bisher eine Besteuerungsgrenze. Diese betrug 20 000 RM. Wurde diese Grenze überschritten, so wurde das Vermögen voll zur Vermögenssteuer herangezogen. Im neuen Vermögenssteuergesetz sind für natürliche Personen Freibeträge vorgegeben. Es bleiben für den Steuerpflichtigen selbst, für seine Ehefrau und für jedes minderjährige Kind je 10 000 RM. steuerfrei.

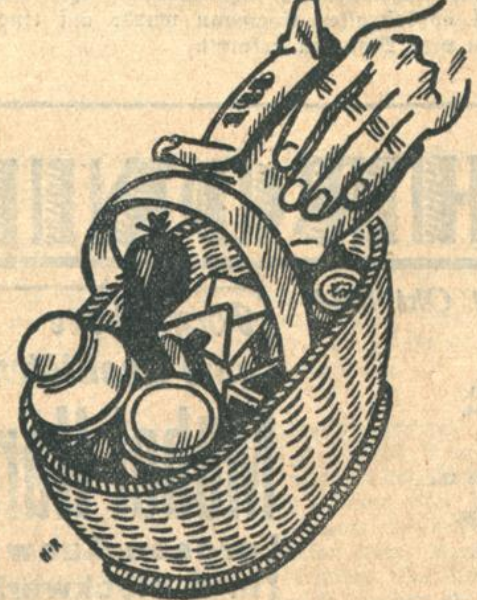
Beispiel: Ein verheirateter Steuerpflichtiger mit drei Kindern und 35 000 RM. Vermögen ist bisher mit diesen 35 000 RM. voll vermögenssteuerpflichtig gewesen. Dem Entwurf gemäß ist er vermögenssteuerfrei; denn der Freibetrag ist in seinem Fall 50 000 RM. (je 10 000 RM. für sich, seine Ehefrau und jedes der drei minderjährigen Kinder) groß.

Weitere 10 000 RM. sind in denjenigen Fällen steuerfrei, in denen der Steuerpflichtige erwerbsunfähig ist und nur geringes Einkommen hat.

Erbschaftsteuer.

Bei der Erbschaftsteuer galt für Kinder und Enkel bisher eine Besteuerungsgrenze von 5000 RM. Überschritt der Anfall diese Grenze, so war der ganze Betrag steuerpflichtig. Im neuen Gesetz tritt an die Stelle der Besteuerungsgrenze ein Freibetrag, und zwar für Kinder in Höhe von 30 000 RM. und für Enkel in Höhe von 10 000 RM. Dieser Betrag bleibt in jedem Fall erbschaftsteuerfrei, auch dann, wenn der gesamte Anfall den Freibetrag übersteigt.

Wagst nicht deine Hand zum Feuer



für das Winterhilfswerk 1934/35

Nur ein Pfund Mehl.

Was bedeutet dies für die Hausfrau, die am 1. eines jeden Monats ihr ausreichendes Haushaltsgeld erhält? — Aber welcher Reichtum ist ein Pfund Mehl für den armen Volksgenossen, der kein regelmäßiges Einkommen hat, der vielleicht immer noch ohne Arbeit ist.

Darum Hausfrauen! Teilt mit Euren armen Schwestern! Verpflichtet Euch bei Euerem Kaufmann zur Pfundspende für das Winterhilfswerk.

Niemand in Deutschland soll diesen Winter hungern und frieren.

Geldspenden können eingezahlt werden auf: Postcheckkonto der NS-Volkswirtschaft, Gauführung, Konto Winterhilfswerk, Karlsruhe 360.

— **Gelungener Glöckenguß.** Am Freitag nachmittag wurden in der hiesigen Glöckgießerei, Gebr. Bacher, elf Glöden gegossen, die ein Gesamtgewicht von etwa 12 000 kg. haben. Die größte Glöde wiegt 70 Zentner. Die Glöden sind all e für auswärts bestimmt. Vier von ihnen gehen nach Zöfingen bei Karlsruhe, zwei kommen nach Mannheim, zwei in die Gegend von Magdeburg, eine nach Lindeburg, die übrigen zwei sind für Orte in der Nähe Berlins bestimmt.

— **Einführung der Stadtgartenkonzerte.** Mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Jahreszeit werden nunmehr auch die Stadtgartenkonzerte an Sonntagen, vor- wie nachmittags, eingestellt.

Hausfrauen in der Südstadt.

Am 19. Oktober werden die Stoffabfälle, ausgegragene Bäsche- und Kleidungsstücke usw. durch Polizei und Technische Rothilfe abgeholt.

Spenden für das Winterhilfswerk 1934/35

Rheinische Hypotheken-Bank, Mannheim	10 000 RM.
Badische Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft	
130 Jtr. Grünern, gekrotet, im Werte von	3 000 RM.
Brauerei Moninger, Karlsruhe	4 500 RM.
Badische Kommunale Landesbank, Zweiganstalt Freiburg	1 250 RM.
Karl Schrempf, Brauereidirektor, Karlsruhe	1 000 RM.
Jacob Wöhrle, Stadtmühle Hornberg	1 000 RM.
Carl Bösch, Lederfabrik, Endingen	1 000 RM.
Fritz Wolf, Fabrikant, Karlsruhe	500 RM.
Prof. Dipl.-Ing. Friedrich Schlager, Karlsruhe, eine Monatspende von je 15 RM. für Oktober 1934 bis März 1935, insgesamt	90 RM.

Allen Spendern herzlichen Dank.

Spenden für das Winterhilfswerk können eingezahlt werden: Postcheckkonto: NS-Volkswirtschaft, Gauführung Konto Winterhilfswerk, Karlsruhe Nr. 360. — Bankkonto: Bank der Deutschen Arbeit N.-G. Karlsruhe, Konto Nr. 61. — Sparkassenkonto: NS-Volkswirtschaft Gauführung Konto Winterhilfswerk, Städtische Sparkasse, Karlsruhe, Nr. 3599.

Land- und forstwirtschaftliche Betriebe für die berufsgenossenschaftliche Unfallversicherung anmelden! Wie aus der Bekanntmachung des Oberbürgermeisters vom 12. Oktober hervorgeht, läuft die Frist zur Anmeldung solcher Betriebe am 20. Oktober ab. Meldepflichtig sind alle die Betriebe (auch größere Viehhaltungen ohne gleichzeitige Bodenbewirtschaftung, z. B. Melkereien, Hühnerfarmen), welche die ihnen zugeandete Fragekarte nicht beantwortet zurückgeschickt oder ihren Betrieb nicht auf andere Weise angemeldet haben. Die Anmeldungen sind schriftlich oder mündlich zu richten an die Gemeindefsekretariate oder an das Städtische Statistische Amt, Jähringerstraße 98, 4. Stock.

— **Verkehrsunfälle.** Am 17. Oktober, gegen 20,45 Uhr, wurde auf der Durmersheimer Straße ein Radfahrer von einem Motorradfahrer von hinten angefahren und zu Boden geworfen. Der Radfahrer erlitt durch den Sturz Rippenquetsungen und einen Schädelbruch und mußte in das Krankenhaus eingeliefert werden. Der Motorradfahrer fuhr, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, davon. — Am gleichen Tage wurde eine 64 Jahre alte Witwe, beim Ueberstreiten der Kreuzung Kriegs- und Welzienstraße von einem Personenkraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Sie trug einen Schenkelbruch sowie eine Gehirnerschütterung davon und mußte in das Neue Vinzenzkrankenhaus eingeliefert werden.

Rud. Dietrich feine Herren-Unterwäsche für alle Figuren reinwolle echt Mako Bemberg-K'Seide

Karlsruher Volksflugtag.

Sonntag, den 28. Oktober.

Udet kommt!

Wie uns die Fliegerortsguppe mitteilt, wird Ortsgruppenführer Min.-Rat Kraft im Einverständnis mit dem Herrn Reichsstatthalter, trotz der vorgerückten Jahreszeit und der eventuell ungünstigen Witterung das Wagnis unternehmen, am Sonntag, den 28. Oktober, in Karlsruhe einen großen Volksflugtag zu veranstalten.

Das nähere Programm, in dessen Mittelpunkt außer anderen bekannten Flugleistungen, wie gesagt Meister Udet's Kunstflüge stehen, wird alsbald bekannt gegeben.

Badisches Staatstheater. Heute Freitag 20 Uhr wird erstmalig in dieser Spielzeit Sigmund Graffs erschütterndes Heimkehrdrama „Matthias Brud“ wiederholt.

Zum Wieder- und Arienabend von Kammerfänger Julius Vahat, am Samstag, den 20. Oktober. Im Anschluß an die Soubodische Tournee tritt der Künstler eine längere Konzertreise durch Holland an.

In den Union-Visionen findet heute eine mit außerordentlicher Spannung erwartete Premiere statt: „Maskerade“, die neue Willy Forst-Filmproduktion.

Deutscher Tonbilder-Abend im Arbeiter-Bildungsverein. Im Rahmen des NE-Volkshochschulwerkes gibt der Arbeiter-Bildungsverein am Montag, den 22. Oktober ds. Js. abends 20.15 Uhr im Saale seines Vereinshauses, Wilhelmstraße 14, einen Deutschen Tonbilder-Abend über Wolfgang Amadeus Mozart.

Luftschuß ist Ehrendienst!

Jedem Volksgenossen ist es möglich, dem RW. beizutreten! Wer dieser Aufforderung — nicht nachkommt, der lebt außerhalb der Volksgemeinschaft, der hat den Sinn und die Kraftquelle unserer neuen Zeit nicht erkannt!

Kein Volksgenosse darf abwartend beiseite stehen! Nicht allein der Haushaltungsvorstand soll und muß Mitglied des RW. sein, nein, auch für die Hausfrau und die erwachsenen Kinder ist es Pflicht! Den hochgerüsteten Luftwaffen seiner Nachbarn kann Deutschland nichts als den Schutz des zivilen Luftschußes entgegenhalten.

Aufklärungsabend im Reichsluftschußbund. Freitag, den 19. Oktober, abends 8 Uhr findet für das Revier 1 in der Schlahtshofwirtschaft eine öffentliche Kundgebung mit Filmvorführung statt, wobei die Luftschußkapelle mitwirkt.

Aus Beruf und Familie.

Seinen 70. Geburtstag feiert am Samstag Tapeziermeister Theodor Lang, hier, Hirschstraße 37. Am 21. ds. Js. ist Herr Lang 40 Jahre verheiratet und gleichzeitig auch 40 Jahre ununterbrochen Abonnent der Badischen Presse.

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal.

Bestrafte Eindieher.

In mehrstündiger Verhandlung hatten sich vor der Straf-Abteilung des Amtsgerichts der 24jährige ledige Erwin Jakob H. aus Durlach und der 22jährige B. aus Niedersachsen (Bezirk Wiesfeld) wegen gemeinschaftlichen erschweren Diebstahls zu verantworten.

Verurteilte Unterstützungsbetrüger.

Wegen Unterstützungsbetrugs hatten sich vor dem Einzelrichter die Eheleute Wilhelm und Theresia M. von Karlsruhe zu verantworten. Dem 32mal vorbestraften Ehemann wird zur Last gelegt, er habe vom Fürsorgeamt zu Unrecht rund 180 RM. Unterstützung bezogen.

Wegen des gleichen Deliktes sahen die Eheleute Hermine und Ferdinand A. von hier auf der Anklagebank. Die Ehefrau, welche nicht weniger als 13mal vorbestraft ist, hatte dem Fürsorgeamt K. vorgemacht, ihr Sohn könne im Ausland Arbeit bekommen.

Briefkasten.

(Anfragen können nur Berücksichtigung finden, wenn die laufende Abonnements-Duittung und die Porto-Ausgaben beigefügt werden.)

992. D. S. Die Uebereignung bzw. Schenkung des Mobilars an die Tochter kann jederzeit ohne weitere, notarielle Beglaubigung erfolgen. Das von den beiden Eheleuten verbriefte Testament kann jederzeit wieder geändert werden.

993. Nr. 50. Der Mieter kann gegen seinen Willen nicht für die Wiederinstandsetzung der Wohnung herangezogen werden. Es ist Sache des Hauseigentümers, die notwendigen Instandsetzungsarbeiten machen zu lassen.

994. Nr. 51. Die Uebereignung der Möbel an die Tochter kann heute nicht mehr angefochten werden, da sie ja feierlich notariell beglaubigt worden ist.

995. Nr. 52. Ihre Angaben sind leider ungenau. Wir können daraus nicht entnehmen, ob der betreffende Offizier Angehöriger der Wehrmacht vor dem Krieg war oder ob er zur Zeit bei der Reichswehr ist.

996. Nr. 53. Es dürfte nichts dagegen einzuwenden sein, wenn ein Vater von fünf Kindern mit einem kleinen Einkommen Vermögensgegenstände durch die Hinterbliebenen bekommen soll.

997. Nr. 54. Da die Besitze des minderjährigen Sohnes eine Besitze für den Haushalt darstellen, kann das Fürsorgeamt diese Besitze bei Festlegung der Fürsorgeunterstützung in Anrechnung bringen.

998. Nr. 55. Staatliche Erhebungen in der angegebenen Sache sind noch nicht gemacht worden, so daß es uns leider nicht möglich ist, Ihrem Wunsch nachzukommen. Sie können sich aber jederzeit selbst an das Statistische Landesamt wenden.

999. Nr. 56. Unteroffizierskinder und Kadettenkinder gibt es bei uns nicht. Es bleibt nichts anderes übrig, als abzuwarten, bis der Junge das 18. Lebensjahr erreicht hat. Dann kann er sich bei einem Truppendienst als Freiwilliger melden.

1000. Nr. 57. Die von den Eheleuten errichtete gemeinschaftliche Testament wird nicht in amtliche Vernehmung gegeben zu werden. Es kann von den Eheleuten selbst aufbewahrt werden.

1001. Nr. 58. Im allgemeinen kann der Wassermehrerbrauch auf die Mieter umgelegt werden. Wenn aber festgestellt ist, daß der Wassermehrerbrauch auf den im Haus befindlichen Wirtschaftsbetrieb zurückzuführen ist, sind die Mieter im Recht, wenn sie die Besorgung dieses Wassermehrerbrauchs ablehnen.

1002. Nr. 59. Wenn durch die Behandlung des Stenogramm-Beleges durch Salmaf die Farbe mitgeteilt hat, bleibt nichts anderes übrig, als das verdorbene Stück auszuwaschen und durch ein neues zu ersetzen. Durch einen Nachmann kann das so gemacht werden, das von der Reparatur kaum etwas zu sehen ist.

1003. Nr. 60. In U. Adressen von Selbstgebern können Sie am besten bekommen durch ein kleines Inserat in der Badischen Presse.

1004. Dr. H. Neubauer unterleitet nicht den Vorschriften des Mietrechts, wenn er den Preis seiner Wohnungen nach Willkür festsetzt.

1005. Nr. 61. Die Unterhaltspflicht des Kindesvaters bleibt bestehen, auch wenn der Kindesvater ein anderes Mädchen heiratet. Eine Verheiratung tritt nicht ein. Die Verpflichtung bleibt bestehen bis zum 16. Lebensjahr des Kindes. Der Kindesvater kann eine Ehe mit einem anderen Mädchen eingehen. Das Vormundschaftsgericht kann aber jederzeit Schlichtung legen auf sein Einkommen bis zur pfändungsfreien Grenze.

1006. Nr. 62. Da eine Blutverwandtschaft nicht vorliegt, ist die Stiefmutter nicht im Unterhalt der Stiefkinder verpflichtet. Das von dem Kindesvater übernommene Kind ist beim Tode der Mutter genau so erbberechtigt wie die eigenen Kinder.

1007. Nr. 63. Die Uebereignung von Vermögen unter Ehegatten unterliegt nicht einer Schenkungssteuer. Es muß aber selbstverständlich Vermögens- und Einkommensteuer bezahlt werden. Die Erbschaftsteuer ist gekürzt, die Höhe der Steuer richtet sich nach dem Grade der Verwandtschaft.

1008. Nr. 64. Wenn durch das überlaute Einfließen des Lautsprechers das ruhige Wohnen gestört ist und der Hauseigentümer nicht für Abhilfe sorgt, wenden Sie sich an die Polizei.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Interenten.)

Freitag, den 19. Oktober.

- Staatstheater: Die Heimkehr des Matthias Brud, 20-22 Uhr.
Colosseum: Varieté-Vorstellung, 20 Uhr; Kindervorstellung, 16 Uhr.
Landesgewerbehalle: Theateraufführung des Bad. Staatstheaters, Geöffnet 11-13 und 15 bis 20 Uhr.
Schauburg: Das Lied einer Nacht, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Union-Visionen: Maskerade, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Palast-Visionen: Liebe dumme Mama, 3.50, 6.15, 8.30 Uhr.
Reichsbühnen-Visionen: Feins im Mond, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Gloria-Palast: Die verkaufte Braut, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Visionen: Fräulein Frau, 3, 5, 7, 8.45 Uhr.
Sonstige Veranstaltungen: Dauter Abend mit Fama, Kaffee Haus, Dauterabend mit Fama, Kaffee Haus, Dauterabend mit Fama, Kaffee Haus.

FAMILIEN-CHRONIK

Verkündete vom 11. Okt. bis 16. Okt. 1934

Schlafzimmer
Eiche mit Nußbaum RM. 360.-
(O. Frey Akademiestr. 36 neben Passage.)

Elektrische Beleuchtungs-körper, Radio
Teilzahlung
Grund & Oehmicchen
Waldstraße 26 Telefon 520

Mülberger Kohlen
Amalienstr. 25
Telefon 244, 245

Esch Original-Öfen
Dauerbrenner
Allesbrenner
JOSEF KLEBER, Karlsruhe I. B.
Telefon 2035 Akademiestr. 29.

- Kaufmann Karl Bachmann, Waldbergstraße 33.
Elisabeth Diebold, Waldbergstraße 33.
Goldschmid Karl Reuschler, Kaiserstraße 56.
Luise Altenbach, geb. Wagner, Im Grün 41.
Eisenbecher Ludwig Jellinek, Zähringerstraße 34.
Emma Weinger, Kochstraße 52.
Gärtner Albert Busch, Schützenstraße 82.
Reichs 1008, Zähringerstraße 12.
Pol.-Rottenmeister Karl Weinmann, Wolfstraße 12 g.
Maria Bauer, Kriegsstraße 242.
Dipl.-Landwirt Dr. Hans Repler, Solfenstraße 196.
Erika Warkner, Mannheim.
Mechaniker Viktor Gerber, Baumherstraße 40.
Anna Herrmann, Kriegsstraße 47b.
Ing. Karl Diehl, Solfenstraße 39.
Anna Stephan, Hirschstraße 49.
Kaufmann Theodor Schmidt, Sommerstraße 16.
Gerda Leibig, August-Dürer-Straße 3.
Maximilian Karl Lamprecht, Friedenstrasse 13.
Anna Witt, Kantstraße 5.
Schulamtsbevollmächtigter Karl Graf, Berderstraße 81.
Elisabeth Köpfel, Hühnerstraße 11.
Pol.-Wachmeister Emil Vinbauer, Körnerstraße 27.
Elisabeth Herrn, geb. Falter, Mannheim.
Schreinermeister Friedrich Warkner, Wörth.
Hildegard Grunich, Kadnerstraße 22.
Kraftfahrer Emil Holzer, Zähringerstraße 54.
Anna Bröhl, Waldstraße 40.
Postgehilfe Kurt Weike, Kaiserstraße 44.
Hedwig Ewald, Löwenstraße 7.
Wald-Schlosser Eduard Reig, Goethestraße 35.
Gertrude Müller, geb. Scholl, Zähringerstraße 48.
Kaufmann Theodor Schneider, Goethestraße 4.
Lilja Schwab, Weberstraße 7.
Kaufmann Josef Wang, Weichstraße 23.
Leopoldine Gröpingner, Goethestraße 35.
Chemiker Franz Reider, Zähringerstraße 76.
Gertraud Schäfer, Zähringerstraße 76.
Masch.-Schlosser Wilhelm Schäfer, Weichstraße 28.
Marie Brühlmann, Rindheimstraße 8.
Bledner u. Anst. Otto Stramer, Schachtelhausstraße 4.
Helene Dickmann, Schwabenstraße 17.
Schneider Rud. Fütterer, Kaiserstraße 92.
Maria Währ, Kaiserstraße 92.
Polsterer u. Zel. Carl Währle, Sommerstraße 3a.
Rina Tiefenbacher, August-Dürer-Straße 4.
Stadtkoch Ernst Weber, Hühnerstraße 1a.
Theodora Kud, Hühnerstraße 1a.
Friseur Hermann Vater, Morgenstraße 23.
Cittlie Ehrmann, Schwabenstraße 13.
Hofmeister Rudw. Haag, Waldhornstraße 36.
Friedrich Hippmann, geb. Burch, Waldhornstraße 36.
Erhard Wilhelm Wollenrad, Rindheimstraße 6.
Pauline Berner, Entenstraße 3.

Formschöne gute Qualitäten
Möbel-Karrer
grosse Auswahl in 6 Stockwerken
KARLSRUHE
19 Philippstraße 19
Ehesstands-Darlehen • Ratenkauf.

Gute Schuhe
neue aparte Modelle
Waltz & Würthner
Inhaber: Erich Waltz
Ecke Kaiser- und Lemstr.

Anzeigen
haben in der jede Woche in der Badischen Presse erscheinenden Rubrik
Familien-Chronik
großen Erfolg

- Feizer Kurt Schwab, Ludwig-Wilhelmstr. 21.
Elvira Csh, Ludwig-Wilhelm-Straße 21.
Kaufm. Fritz Kammerer, Schützenstraße 61.
Rina Buschleier, Marienstraße 28.
Gärtner Max Bohn, Kaiserstraße 29.
Anna Faust, Winterstraße 52.
El.-Baumeist. Herbert Ventner, Karl-Schrenkstr. 33.
Christine Huber, Langestraße 33.
Schreiner Fritz Fortshuber, Schlagschweg 7.
Frieda Scheidmüller, Rheinstraße 52.
Kaufmann Gottlieb Engel, Hirschstraße 60.
Elfa Bauer, Brauerstraße 5.

Ueber alle aktuellen Geschehnisse der
Landeshauptstadt
unterrichtet Sie jeden Abend die
Badische Presse
in ausführlicher Weise. In ihren Spalten finden die Belange des vielseitigen städtischen Lebens eine ständige pflegliche Behandlung. Die außerordentlich rasche Berichterstattung und feiselnd geschriebene Reportagen geben dem lokalen Teil eine interessante Note. Lesen daher auch Sie die seit 50 Jahren als große Heimatzeitung beliebte und geschätzte Badische Presse. Sie erscheint jeden Abend mit den neuesten Meldungen vom Tage

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Freitag, den 19. Oktober 1934

50. Jahrgang / Nr. 390.

Badener siedeln in Brandenburg.

30 Siedlerstellen in Klein-Lindenbusch — Vorwärts aus eigener Kraft.

Die nationalsozialistische Bodenreform ist derzeit, gleichzeitig den Bauer aus seiner Schuldknechtschaft und den Arbeiter aus seinem Proletariatsdasein zu befreien. Hand in Hand damit geht die Neubildung deutschen Bauerntums, die durch eine dichtere Besiedlung des deutschen Ostens für das Volksganze nützliche Auswirkungen bringen wird. Die folgenden Ausführungen eines badischen Siedlers im Brandenburgischen soll den Lesern vor Augen führen, was dort geleistet wird.

Klein-Lindenbusch, 18. Oktober.

Als Neuling fühlte ich sofort, daß hier in Klein-Lindenbusch, der badischen Siedlung in der Neumark, ein neuer Gott,



Eine der Siedlerstellen.

ein neuer Lebensimpuls durch die Gemüter der Siedler zieht, die im schwachbevölkerten deutschen Norden eine zweite Heimat gefunden haben. Die billige Uebernahme (15 Hektar, 22—23 000 RM.) und die denbar günstigsten Bodenverhältnisse haben es den badischen Siedlern möglich gemacht, sich in der kurzen Zeit von etwa 2 Jahren eine gesunde Lebensgrundlage zu schaffen, die volle Garantie für das sichere Vorwärtkommen der wirtschaftlichen Verhältnisse bietet.

Auch hier heißt es, sich in zäher mühevoller Arbeit eine neue Heimat zu gründen und zu erschaffen. Das Getm wird dem Siedler zur wirklichen Heimat, weil er es erreicht hat auf einem Stück Grund und Boden, das sein ureigenstes Herrschaftsgebiet ist, aus dem er nicht gekündigt und nicht ver-

trieben werden kann, weil er es mit eigenen Kräften geschaffen und ausgestaltet hat. Der tiefste Wert des Siedelns ist ja, wieder zu wissen, zu fühlen, zu spüren, was das Wort bedeutet, das unseres Daseins schönster Sinn ist: Heimat.

Ein gutes Fundament ist, wie bereits erwähnt, geboten; denn das Feld bringt bei sachgemäßer Düngung und Behandlung außerordentlich günstige Erträge. Es wurden beispielsweise jeweils pro Hektar an Weizen 60 bis 80 Doppelzentner; an Roggen 50 bis 60 Doppelzentner, an Hafer 50 bis 55 Doppelzentner; an Kartoffeln 400 bis 650 Doppelzentner erzielt. Der Mais erreicht je nach Düngung eine Höhe von 1 bis 3 Mtr., auch die Obstbäume sind sehr gut und durch die spätere Blüte sicherer als in Baden. Von Luzerne erntet man durchweg 4 Schnitte; Klee dagegen verfaßt zum Teil.

Klein-Lindenbusch, das 30 Siedlerstellen umfaßt (Größe je 50 bis 80 preussische Morgen) arbeitet mit etwa 12 Bindemähren

8 Dreschmaschinen mit je 20 * Stundenleistung, 20 Kartoffel-Erntemaschinen.

Die Wohnungen sind etwas klein, genügen aber für eine Familie von vier bis fünf Köpfen. Heu und Futterstroh können in der Scheune untergebracht werden, jedoch müssen Getreide und das Streufroh vor dem Durch auf Mänteln geleitet werden. Bei einigermaßen gutem Aufbau ist ein Mahwerden der Mäntel auch bei Dauerregen nur sehr selten zu verzeichnen. Der Stall hat Raum für zwei Pferde, sieben bis neun Stück Vieh und 15 bis 20 Schweine. Die Witterung ist natürlich etwas rauher als in Baden. Es weht hier der ewige Wind, doch man gewöhnt sich auch daran.

Das Heim des deutschen Arbeiters wie jedes deutschen Menschen soll seine Burg sein, in der er Herr ist. In dem Bewußtsein, daß er in seinem Heim bleiben kann, solange es ihm gefällt, liegt zu einem Teil auch die wahre Freiheit des deutschen Menschen begründet.

Um alle meine Eindrücke in einem Satz wiederzugeben, ist nur gesagt: der schaffende Mensch kann sich eine solche Burg schaffen und das speziell im deutschen Norden und Osten und damit zugleich für den gefestigten Aufbau der Heimat und des Vaterlandes wirken.

Das deutsche Aufbaudorf.

Die Architektentagung in Pforzheim — Befichtigung des Wiederaufbauwerks in Deschelbronn.

Pforzheim, 17. Okt. Wie sehr ersichtlich wird, darf man der bevorstehenden Landestagung der badischen Architekten im BDA große Ausmaße zutrauen. Die Tagung gibt Gelegenheit, das größtenteils vollendete Wiederaufbauwerk Deschelbronn durch Vertreter der Baukunst und führende Männer der staatspolitischen Stellen zu besichtigen. Hierzu liegen bereits zahlreiche Anmeldungen aus ganz Südwestdeutschland vor. Reichsstatthalter Robert Wagner, Innenminister Pfäumer und Kultusminister Dr. Wacker haben ihr Erscheinen zugesagt. Ferner sind der Generalinspektor für das deutsche Straßenbauwesen, Dr. Lohd, ein Sohn der Stadt Pforzheim, und Reichsiedlungs-Kommissar Dr. Feder eingeladen worden.

Mit Rücksicht auf die Teilnahme hoher staatspolitischer Stellen und Vertreter der Reichskulturkammer, die weiterhin erwartet werden, mußte die Tagung abermals verlegt werden, und zwar endgültig auf 9. bis 11. November, zumal auch Ende Oktober in München unvorhergesehen eine Reichstagung des BDA stattfindet. Gleichzeitig mit der Pforzheimer Tagung veranstaltet die Kreisleitung der NSDAP anlässlich des Abschlußes des Wiederaufbauwerks vor dem Winter eine amtliche Befichtigung des Aufbaudorfes Deschelbronn. Bei dieser Be-

sichtigung, an der der badische Reichsstatthalter und der Innenminister teilnehmen, werden die Tagungsteilnehmer als Gäste zugegen sein. Hierfür ist der Samstag, 10. November, in Aussicht genommen.

In Deschelbronn werden Ehrenfürne der SA. und SS. aufmarschieren, und die SA-Standartenkapelle bestreitet ein Standkonzert. Am gleichen Samstag abend veranstaltet die Kreisleitung der NSDAP ferner eine große öffentliche Kulturkundgebung im städt. Saalbau, an der sich die Teilnehmer der Architektentagung gleichfalls geschlossen beteiligen. In dieser Kundgebung wird Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner programmatische Ausführungen über deutsches Kulturschaffen machen. Die Höhepunkte der Architektentagung werden mit diesen Ereignissen aufs engste verknüpft sein.

Das Programm der Tagung sieht im übrigen noch Folgendes vor: Begrüßungsabend und kameradschaftlicher Empfang am Freitag, 9. November; die eigentliche Landestagung des BDA am Samstag vormittag, 10. November; eine Morgenfeier am Sonntag vormittag, 11. November, wobei Kultusminister Dr. Wacker eine Ansprache hält; ebenfalls am Sonntag vormittag Befichtigungen der technischen Werke und Brückenbauten, des Industriehauses mit der weltberühmten Schmuckschau, des Neuschloßmuseums und des Pforzheimer Modells der Reichskraftwagenbahn im Lichthof des Rathauses; der Sonntag nachmittag beendet die Tagung mit einem Ausflug der Gäste in die Schwarzwaldumgebung der Dreifelderstadt. Als Ziel ist Tiefenbronn ausersehen, wo noch eine Befichtigung der altdeutschen Altarkunstgemälde von Lukas Moser und Hans Schücklin vorgesehen ist.

Vom kleinen Grenzverkehr.

Börsach, 16. Okt. Da im Kleinen Grenzverkehr in den letzten Tagen verschiedene Unklarheiten über die zulässige Mitnahme von Geld entstanden, können wir auf Grund von Erkundigungen an maßgebender Stelle folgendes mitteilen: Es ist nach wie vor zum Einkauf im Kleinen Grenzverkehr die tägliche Ausfuhr von 10 RM. aus dem badischen Grenzgebiet nach der Schweiz gestattet. Dagegen dürfen an Schweizer Geld im Monat nicht mehr als 12,50 Franken — das ist der Gegenwert von 10 RM. — ausgeführt werden. Die Zollbehörde behält sich den Erlaß von besonderen Kontrollvorschriften und Nachprüfungen vor. Damit ist es der Grenzbevölkerung gemäß dem zwischen der Schweiz und Deutschland bestehenden Abkommen ermöglicht, nach wie vor die zulässigen Warenmengen in der Schweiz zu beziehen.

In der Schweiz wohnhafte Personen müssen, falls sie beim Ueberstreiten der Grenze nach Deutschland im Besitze von mehr als 10 RM. oder 12,50 Franken sind, diese beim deutschen Zollbeamten anmelden gegen eine entsprechende Bescheinigung oder Paßeintragung.

Bruchtaler Allerlei / Eröffnung des Winterhilfswerkes.

Aus den Vereinen.

a-Bruchtal, 14. Oktober.

Anlässlich des Kreisappells fand am Sonntag vormittag vor dem Rathaus die Eröffnung des Winterhilfswerkes statt. Frau verbanen war der Himmel, als wolle er gleichsam künden von dem Ernst der Stunde. Zu der Veranstaltung war die gesamte PD. mit ihren Fahnen angetreten. Kurz nach 11 Uhr kamen vom Adolf Hitler-Platz her, vom Spielmannszug des Freiwilligen Arbeitsdienstes angeführt, 34 Wagen der einzelnen Ortsbauernschaften, alle sinnenreich geschmückt und mit Kartoffeln und Früchten schwer beladen. Nach der Anfahrt der Wagen überreichten die Abordnungen der Dörfer des ganzen Kreises Gaben für die künftige Döhr, Trauben, Brot, Kraut, Tabak, Kirchwasser und sonstige Erzeugnisse enthielten. Die Bauern zeigten damit symbolhaft, daß die Früchte ihrer harten Arbeit dem Verbraucher in der Stadt zur Verfügung stehen. Die Ortsbauernschaft Forst überreichte der Stadtgemeinde einen besonders schönen Ernteforb.

Im Namen der Kreisbauernschaft übergab dann Kreisbauernführer Mayer-Meinsheim die Gaben, die auf langen, weiß gebundenen Tischen ausgebreitet waren. Er gab bekannt, daß die Bauernschaft für das Winterhilfswerk 1500 Zentner Kartoffel angefahren habe, um ihre Verbundenheit mit der Stadt zum Ausdruck zu bringen. Durch den Kauf deutscher Erzeugnisse sei es möglich, uns vom Ausland unabhängig zu machen. Anschließend wies Kreisleiter Epp auf die Bedeutung des Winterhilfswerkes und den flammenden Appell des Führers hin. Als leuchtendes Beispiel habe der Bauernstand heute dadurch seine Opferwilligkeit gezeigt, daß er Gaben und Kartoffel zur Verfügung gestellt habe. Im Namen des Winterhilfswerkes dankte er der Kreisbauernschaft für die überbrachten Gaben und munterte die Anwesenden auf, die Opferbereitschaft der Bauern durch Unterstützung des BSW nachzuahmen. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer wurde der Kampf gegen Hunger und Kälte eröffnet.

Am Samstag fand im großen Bürgeraal die zweite Tabakverkaufsführung des Landesverbandes badischer Tabakpflanzerschaften statt. Anwesend waren 150 Pflanzler und etwa 80 Käufer, die von Landwirtschaftsrat Engelhardt begrüßt wurden. Im ganzen kamen zirka 15 000 Zentner badische und 5000 Zentner heftische Tabake zum Verkauf. Ferner waren 105 Zentner nikotinfreies Sandblatt, vom Tabakforschungs-Institut Forchheim gesüht, angeboten. Die Preise lagen der Qualität entsprechend zwischen 70 und 83 Reichsmark. Die Verkaufsführung verlief recht belebt. Die Pflanzler waren befricbtigt, es wurde alles verkauft.

Der öffentliche Turnabend, der von der Frauen- und Turnerinnenabteilung in der Oberrealschule veranstaltet wurde,

war eine wohlgeungene Werbung für den Gedanken des Frauenturnens. Frau Haringer, die Vereinsturnwartin, richtete an die Zuschauer zu Herzen gehende Worte über die Bedeutung und den Wert des Frauenturnens. Die vielseitigen und mannigfachen Vorführungen, die sich auf Gymnastik, Tanz und Spiel erstreckten, fanden großes Interesse.

Der Evangelische Volksverein beging am gestrigen Tage sein 40jähriges Gründungsjubiläum. Aus diesem Grunde wurde für die Gemeinde ein Ehrenabend veranstaltet, der durch die Mitwirkung des Kirchenchores unter Leitung von Musikdirektor Hunkler verhöht wurde. In einem Lichtbild-Vortrag wurde den Anwesenden die Vorarbeiten zum Kirchenneubau gezeigt, der bald in Angriff genommen wird. Die bisher fertiggestellten Pläne für die zukünftige Kirche wurden erläutert und fanden allgemein Beifall. Gleichzeitig war der Abend der Abschlußabend für Stadtpfarrer Schuler, der auf Ansuchen nach Pforzheim-Brüdingen versetzt wurde.

Film im Schwarzwald — Film vom Schwarzwald

Grell Theimer filmt in Wolfach „Mühle im Schwarzwald“.

In der Wolfacher Gegend, bei der bekannten Oberwolfacher Kapelle, wird zurzeit von der Union Film-A.G. in München ein neuer Film gedreht, der den Titel „Mühle im Schwarzwald“ tragen und sicher großes Interesse bei allen Filmfreunden erregen wird. Die Künstlerinnen und Künstler, an ihrer Spitze Produktionsleiter Direktor Ziegler und die Trägerin der Hauptrolle, Frau Grell Theimer sind schon seit 14 Tagen in Wolfach und rüftig an der Arbeit bei der Doppelhochzeit, in der echten, rechten Bauerntracht usw. Autos fahren hin und her, der große Lichtwagen, die Lichtmaschine sind in Tätigkeit, den ganzen Tag über werden Außen- und Innenaufnahmen gefilmt und so ein rechter Schwarzwaldfilm zustande gebracht.

Die Trägerin der Hauptrolle, Grell Theimer, die ja allen Filmfreunden aus „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“, „Viktoria und ihr Husar“ und aus ganz neuer Zeit „Rosen aus dem Süden“ bekannt ist, gab uns bereitwillig über ihre Eindrücke in dem erstmals von ihr besuchten Schwarzwald Auskunft. Die Künstlerin, die sich in Begleitung ihres Mannes, Opernsänger Arthur Hell vom Deutschen Opernhaus in Berlin, in Wolfach befindet, ist außerordentlich erfreut über die Schönheit der süd-

deutschen Natur und über das gemüthliche Wesen der Bewohner dieses Tals, mit denen die Künstlerinnen und Künstler zusammen schon manche schöne Abendstunde verbracht haben. Es ist auch dies ein Kennenlernen anderer Sitten und Gebräuche und damit ein Schätzenlernen, das im Sinne der Volksgemeinschaft dringend notwendig ist.

Ein reges Treiben herrscht in diesen Filmtagen in dem kleinen Kurort Wolfach. Aus manchen Gegenden kommen die Besucher, um einmal selbst Augenzeuge einer solchen Film-aufnahme zu sein. In den Abendstunden, wenn die Künstlerinnen und Künstler nach schwerer Tagesarbeit in ihr Hotel zurückkehren, steht jung und alt vor diesem und begrüßt sie mit dem innigen Willkommensgruß unserer Schwarzwaldheimat. So erlebt die kleine Stadt Wolfach und das umliegende Gebiet schöne Filmherbsttage und die anderen, denen es nicht vergrünnt ist, einmal selbst einen Blick in die Tätigkeit der Filmaufnahmen zu tun, werden es Monate später sehen, wenn der Film vom Schwarzwald auf der weißen Leinwand laufen und die Mühle klappern wird.

Bühl hält eine Kernobst-Lehrschau.

Fortschritt im Kernobstbau der Bühler Gegend — Obstmarkt das ganze Jahr?

Bühl, 19. Okt.

Es ist anscheinend doch so, daß das Bühler Obstbau-Gebiet ein unerlöschlicher Obstgarten ist. Ueber die Ananas-Erdbeere, die Kirsche, Himbeere und den Pfirsich, nach der Bühler Frühzweitsche, die sich als Markenartikel alle deutschen Märkte erobert hat, fängt die Gegend an, sich ganz systematisch auch auf das Kernobst umzustellen. Man war in Bühl selbst etwas überrascht, als der Bezirksobstbauverein „Dösgau“, die örtlichen Obstbauvereine um Bühl und die Stadtgemeinde Bühl auf 12. bis 15. Oktober zu einer Obst-Lehrschau eingeladen hatte. Man fragte sich, was denn auf dieser Schau noch zu sehen sei, nachdem nun durch Wochen der Bühler Obst-Großmarkt Tag für Tag zu Zeiten hunderte, zu anderen Zeiten tausende Zentner Obst aufgenommen und an den Mann gebracht hatte. Die zähe Arbeit der Sachverständigen und der besonders interessierten Obstzüchter war eben noch nicht bekannt: daß man in der Bühler Gegend auch alle Voraussetzungen und den genügenden Raum hat, um neben den Frühobstsorten auch das Kernobst voran und zu einer gewissen Blüte zu bringen.

Außer in den Ansprachen des Bürgermeisters Wihum-Steinbach als Vorsitzender des Bezirksobstbauvereins Dösgau, des Bürgermeisters Ewald-Bühl wurde insbesondere durch die fachkundigen Ausführungen des Kreisobstbau-Inspektors Hopp-Bühl das Ziel dieser Lehrschau im Oktober umrissen. Die Ausstellung soll einen Ueberblick über den Stand des Kernobstbaues im Bühler Gebiet geben, der Bevölkerung auf obstbaulichen Gebieten Belehrung bringen und Anlaß zur Anknüpfung neuer Absatzmöglichkeiten bieten. Durch Auswahl gängiger, in der Bühler Gegend bereits erprobter Sorten will man mit vorzählbaren Ergebnissen dienen können, die sorgfältig verpackt, jederzeit zu guten Preisen abgesetzt werden können. Die Anfänge sind so erfolgversprechend, daß man in Bühl schon an einen

Obstmarkt für das ganze Jahr

denkt. Man glaubt, daß bei entsprechenden Fortschritten in der Anpflanzung von Kernobst nach der eigentlichen Obsterniezeit in gewissen Zeitabständen, natürlich nicht täglich, das Reservoir der Bühler Gegend sich öffnen und weitgehende Bedürfnisse befriedigen kann. Dieser Glaube scheint nicht so absurd, wenn man sich das Stelldichein edler Kernobstsorten näher ansehen hat.

Der Schöne von Postoop traf die Gräfin von Paris (Birne), die Pastorenbirne lag neben der Goldrenette von Hensheim; Wintergoldparmäne, Fröh von Verleppsch, Ontarioapfel, Danziger Kant, Rhein, Bohnapfel, Champagner-Renette als weitere Apfelsorten, daneben von Birnen Gellerts Butterbirne, Alexander Lucas Butterbirne, Präsident Drouard, Köstliche v. Charneux waren sorgfältig geordnet und dargestellt, insgesamt eine anspruchsvolle, vornehme und vor allen Dingen sehr schmuckhafte Gesellschaft.

Die sorgfältige Verpackung der zum Bahnversand bestimmten Ware in der bekannten „Badischen Obstkiste“ von 125 Kilo Anhalt fiel besonders auf. Man mußte glauben, daß die Ware dem Käufer so säuberlich präsentiert, immer mehr und mehr zur Ueberzeugung bringen muß, daß Deutschland selbst aus eigenem Boden edelste Obstsorten ziehen kann und bei allmählicher Weltmarktschließung auch vermehrte Gaumen deutscher Obst den ausländischen vorziehen werden.

Daß die Bühler Gegend mit ihrem nahezu unerlöschlichen Obstreichtum auch auf dem Gebiete des Kernobstes bei zielbewusster Arbeit rasch ganz bestimmte Erfolge erzielen wird, bewiesen einige

Pioniere auf dem Gebiete des Kernobstbaues.

In Neusäßel oben hat sich eine Arbeitsgemeinschaft von Obstzüchtern aufgetan. Unter unablässiger und liebevoller Arbeit hat eine gute Leitung bei Einteilung je einer Anzahl von Erzeugern in Hofschaften in 450 Meter Höhe Ergebnisse erzielt, die man auf der Lehrschau ehrlich bewundern mußte. Die Kreispflegeanstalt Hub bei Bühl war seit einigen Jahren ganz systematisch dazu übergegangen, in feiner Veredelungs- und Pflegearbeit prächtige Kernobstsorten zu ziehen. Daneben machten sich in der ganzen Gegend Obstbauvereine und insbesondere fachmännisch unterrichtete Jungbauern, ehemalige Landwirtschaftsschüler, daran, Gelerntes in die Tat umzusetzen. Mit der Tatkraft der Jugend erstellten gerade die Jungbauern auffallend gute Ergebnisse; sie bringen auch der mehr

laufmännischen Seite der Obstzüchtung, dem Absatz in geeigneter Auswahl und Verpackung, besonderes Verständnis entgegen. Ein solcher Jungbauer konnte bei der Führung durch die Lehrschau unmittelbar nach der Eröffnung spasshalber sogar den Ehrentitel „Professor“ erhalten, als ehrlich gemeinte Anerkennung seiner mit geradezu wissenschaftlichem Eifer betriebenen Arbeit.

Ein Teil der Lehrschau befaßte sich auch mit der Verwertung der zum Versand nicht geeigneten Sorten oder eines vorübergehenden reichen Anfalles. Die gärungslose Herstellung von Fruchtsäften wurde in ihrem ganzen Arbeitsgang gezeigt. Gerade von dieser Ausnutzung des reichen Obstansfalles verspricht man sich günstige Entwicklungen. Die Obstäfte sollen zum zuträglichen Getränk des deutschen Kindes, aber auch der Erwachsenen werden, die neben den Mosten und Weinen auch diesem Getränk immer mehr Sympathie entgegenbringen. Die NS-Frauenenschaft Bühl zeigte an einer langen Tafel, wie sich jeder Haushalt in den Erntemonaten für den Winter mit Früchten und Gemüsen aller Art eindecken und davon Abstand nehmen kann, im Winter teure Auslandware kaufen zu müssen.

An der Eröffnung der Lehrschau nahmen außer sonstigen Gästen als Vertreter aller öffentlichen und landwirtschaftlichen Einrichtungen der Stadt Bühl und der Umgebung insbesondere Landrat Vör-Bühl, Kreisvorsitzender Stier-Baden-Baden, sowie Obstbaurat Rahmann von der Landwirtschaftsschule Augustenberg bei Durlach teil.

Anwesen eingedöhert.

Waldkirch, 19. Okt. Am Freitag morgen um 8 Uhr brach in dem Anwesen des Schreinermeisters Störz Feuer aus. Da das Gebäude außerhalb der Stadt liegt, mußte die Feuerwehr lange Schlauchleitungen nach der Stadt legen. Wassermangel verhinderte ein erfolgreiches Bekämpfen des Brandes, so daß das ganze Anwesen samt der Werkstatt der Schreinererei vernichtet wurde.

Um 8.30 Uhr waren die Vögarbeiten beendet. Die Brandursache ist noch nicht festgestellt. Während Störz versichert ist, ist ein anderer Mitbewohner des Hauses nicht versichert. Ein Teil der Möbel konnte gerettet werden.

J. Kintenheim, 18. Okt. (Selbstmord.) Am Dienstag erschoss sich mit einem Flobergewehr der 24jährige ledige Heinrich Geigle. Der Lebensmüde verschied eine Stunde später infolge der Schußverletzung. Der junge Mann litt seit einiger Zeit an einer langwierigen Hirnarterienverengung, die ihn vermutlich auch zu der unglücklichsten Tat veranlaßte. Die Familie hatte schon manchen Schicksalsschlag zu überstehen, ein Sohn stürzte mit dem Motorrad zu Tode.

J. Weingarten, 19. Okt. (Wegen spinaler Kinderlähmung alle Schulen geschlossen.) Infolge immer häufigerem Auftreten der spinalen Kinderlähmung wurden auf Anordnung des Gesundheitsamtes die Volksschulen und Kinderschulen bis auf weiteres geschlossen. Bürgermeister Streik hat infolge der Schwere dieser Krankheit außerdem ein Verbot des Konfirmandenunterrichts sowie alle Zusammenkünfte von Jugendorganisationen angeordnet.

Ortzingen (bei Durlach), 18. Okt. (Vom Auto überfahren) wurde das 14jährige Töchterchen des Schreiners August Sand. Das Kind wurde schwer verletzt.

Wesselsried, 18. Okt. (Von einer Kuh angefallen.) Beim Auspugen der Krippe wurde ein 67jähriger Landwirt unversehens von einer Kuh angefallen und so heftig gegen den Futtertrog gedrückt, daß ihm fast der Atem ausging. Mehrere Männer konnten ihn im letzten Augenblick aus der gefährlichen Lage befreien. Der Arzt stellte innere Verletzungen fest.

Mühlhausen bei Wiesloch, 18. Okt. (Schwerer Autounfall.) Als sich ein aus Miesfeld stammender Lieferwagen mit fünf Insassen auf der Heimfahrt vom Neuenberger Winterfest befand, fuhr der Wagenfahrer beim Ortsausgang über den Gehweg in vollem Tempo in einen Garten und über schlug sich zweimal. Während zwei Insassen mit dem Schrecken davonkamen, trugen die übrigen erhebliche Verletzungen davon. Der Lieferwagen wurde fast vollständig zerrümmert.

Schopbach bei Wolfach, 18. Okt. (Ertrunken angefallen) wurde in der Wolf der Bühlbauer Karl Künke. Man vermutet, daß er bei der Brücke, die bei seiner Säge über die Wolf führt, abstürzte und den Tod fand.

Warnung vor Erdölpekulanten

In letzter Zeit mehren sich wieder die Fälle, in denen private Unternehmer das Publikum zur Beteiligung an Erdöl-Unternehmungen auffordern. Die hierzu gemachten Angaben sind in vielen Fällen geeignet, über die tatsächliche Bedeutung einer solchen Beteiligung ein falsches Bild herbeizuführen. Es wird in meist übertriebener Form auf die Gewinnmöglichkeiten, die in Bohrungen auf Erdöl liegen, hingewiesen, aber verschwiegen, daß ein außerordentlich großes Risiko mit derartigen Unternehmungen verbunden ist. Oft werden diesen Angaben auch Zeugnisse Dritter, als Sachverständige bezeichneter Personen beigegeben, durch die der Eindruck einer sicheren Gewinnmöglichkeit beim Publikum noch verstärkt wird.

Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß in jedem Falle für die Niederbringung von Bohrungen erhebliche Kapitalien erforderlich sind, und bei jedem Unternehmen mit Fehlbohrungen zu rechnen ist. Wie die Erfahrung zeigt, dient die oben geschilderte Reklame meist lediglich spekulativen Zwecken, die auf diesem Wege gegründeten Gesellschaften entbehren der soliden finanziellen, geschäftlichen und sachlichen Unterlage, so daß die als Beteiligung herangegebenen Gelder in den allermeisten Fällen verloren sind. Diese Gelder werden zum großen Teile von kleinen Sparern hingegeben, an die sich die Vertreter und Agenten der betreffenden Firmen in erster Linie wenden, in der meist richtigen Erwartung, daß sie über die nötige Erfahrung nicht verfügen und deshalb am leichtesten zur Hergabe von Geldern zu bewegen sind.

Es muß deshalb nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß die Auffindung und Erschließung der deutschen Erdölagerstätten mit Rücksicht auf das darin liegende große natürliche Risiko nur finanziell kräftigen Unternehmungen vorbehalten bleiben muß, diese haben in letzter Zeit, wie bekannt, leitens des Reiches Darlehen zur Niederbringung von Aufschlußbohrungen erhalten. Umwontener liegt es im nationalwirtschaftlichen Interesse, daß einzelne Unternehmer sich an das Publikum wenden, um mit dessen Erparnissen eigennützige Geschäfte zu machen.

Es wird deshalb vor der Beteiligung an derartigen Unternehmungen dringend gewarnt.

Aufruf!

Das Denkmal unseres Nationalhelden Albert Leo Schläger auf dem Hühberg in seinem Geburtsort Schönau i. B. ist durch die Witterung stark angegriffen. Es bedarf dringend der Erneuerung. Zugleich verlangt die Bedeutung, die dieses Schönauer Denkmal für unser Volk besitzt, daß auf dem unvergleichlich schönen Standort, von dem aus es über die engere Heimat unseres Helden hinseht, ein Platz geschaffen werde, würdig die Ehre derer zu fassen, die in wohlwollen Stunden dem Helden ihre Verehrung darbringen wollen.

Der Ausschuss für das Schönauer Schlagerdenkmal hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, das Denkmal durch umfangreiche Um- und Ergänzungsarbeiten in einen würdigen Zustand zu versetzen. Dieser Beschluß liegt auch im Sinne des Führers und Reichstanzlers, der selbst Mitglied des Ehrenausschusses ist. Es ist Ehrenpflicht eines jeden, dieses Vorhaben nach Kräften finanziell zu unterstützen. Einzahlungen können geleistet werden auf das Postkontokonto Karlsruhe Nr. 1288 sowie auf das Konto „Schlagerdenkmal Schönau“ bei der Badischen Bank in Karlsruhe.

Der Vorsitzende des Ausschusses:
gez. Robert Wagner,
Reichsstatthalter in Baden.

Hög (Bez. Schopfheim), 18. Okt. (Eingemeindung.) Durch das Bezirksamt Schopfheim wurden die Gemeinden Rohmatt, Rohrbach, Sonnenmatt, Mittenstein, Hoppach und Schürberg zu einer Gemeinde mit dem Hauptort in Hög zusammengelegt.

Reise Zitronen in Weinheim.

Weinheim, 18. Okt. Nachdem erst kürzlich von reifen Zitronen in der Bahnhofsanlage berichtet wurde, wird nun mitgeteilt, daß am Him Garten des Landwirts Süßlich Zitronen herangereift sind, deren Früchte noch größer sind, wie die von der Bahnhofsanlage. Im gleichen Garten blüht zur Zeit auch der Mohu nun zweitemal.

Strassenbahnwagen mit Rückstrahlern.

Pforzheim, 15. Okt. Versuchsweise fährt hier ein Strassenbahnwagen mit Rückstrahlern. Der Wagen trägt die Rückstrahler auf der linken Seite des Schubbrettes vor den Rädern. Bis zum Beginn des nächsten Jahres haben nach dem neuen Verkehrsgebot ausnahmslos sämtliche Fahrzeuge Rückstrahler zu tragen. Später sollen die Strassenbahnwagen auch noch mit Halbleuchtern und Fahrtrichtungsanzeigern versehen werden.

Umgehungsstraße Röhlenbach—Döffingen.

Röhlenbach, 16. Okt. Noch im kommenden Winter soll eine Umgehungsstraße für Röhlenbach und Döffingen gebaut werden. Die Straße wird bei Unfällen wieder auf die Straße nach Donaueschingen kommen.

Verband von Schlachtwieh vom Oberland nach dem Unterland.

Säckingen, 17. Okt. Infolge der Futterknappheit sind viele Landwirte gezwungen, ihre Viehbestände zu verkleinern. Auf den oberbadiischen Viehmärkten ist die Aufnahmefähigkeit aber nicht so groß, weshalb in den letzten Wochen ein großer Teil des Viehes nach dem Unterland verführt wurde. Die Kreisbauernschaft Säckingen konnte auf diese Weise in den letzten Wochen durch die ebenfalls eingerichtete Viehmarktschleife 85 Stück Großvieh nach verschiedenen Großstädten transportieren lassen.

Kork bei Rehl, 18. Okt. (Schwerer Sturz vom Rad.) Auf der Heimfahrt von Badersweiler brach dem Maurer Fritz Wolfmer von hier plötzlich das Rad in zwei Teile auseinander. Vollmer kam zu Fall und zog sich außer einer schweren Nierenquetschung auch noch erhebliche Verletzungen im Gesicht und an den Händen zu.

Werra, 18. Okt. (Schwerer Motorradunfall.) Am Mittwochabend ereignete sich auf der Schwarzwaldfstraße in der Nähe der Eisenbahnbrücke ein ernstes Motorradunfall. Zwei junge Leute aus Steinen fuhr in scharfem Tempo in Richtung Brombach. Vor der Brücke konnten sie infolge ihrer Schnelligkeit die Kurve nicht bekommen und stürzten gegen die Böschung. Der auf dem Sozius sitzende verheiratete Ernst Feldmann stürzte mit voller Wucht hinunter und blieb mit schweren Schädelverletzungen liegen. Auch der Fahrer Ebner erlitt bei dem Sturz Kopfverletzungen, die jedoch etwas leichter Natur sind. Der Schwerverletzte fand Aufnahme im Elisabethen-Krankenhaus.

Unterglashütte (bei Meßkirch), 18. Okt. (Vom Fahrrad gestürzt) ist der von hier gebürtige, in Krumbach bedienstete 15jährige Kaspar Duesel. Der Verunglückte wurde in bewußtlosem Zustande in das Meßkircher Krankenhaus verbracht, wo man eine schwere Gehirnerkrankung feststellte.

Meldungen der Wetterwerte von vormittags 8.30 Uhr.

Stationen	Höhe in Meeresebene	Temp. per cent	Windrichtung	Windstärke	Niederschlagsmenge	Schneehöhe	Wetter
Wetterheim	763.8	7	10	4	2	—	bedeckt
Bühl	764.3	7	9	3	3	—	„
Baden-Baden	764.7	9	10	2	0.3	—	„
St. Blasien	—	12	6	1	0.1	—	Regen
St. Blasien	—	0	4	0	0.0	—	„
Badenweiler	766.0	6	3	5	0.4	—	bedeckt
Schönau	861.8	2	0	—	8	—	Regel
Schönau	—	0	1	4	0.5	30	Regen

Keine wesentliche Aenderung der Wetterlage

Die Wetterlage erfährt keine wesentliche Aenderung. Zwar findet für unser Gebiet vorerst keine Zufuhr von Kaltluft mehr statt, dafür werden in verstärktem Maße etwas mildere Luftmassen aus Westen herangeführt. Infolge der über dem Atlantischen Ozean bestehenden Luftmassengegenläge kommt es dort immer wieder zur Ausbildung größerer Störungsgebiete, die in westöstlicher Richtung über Norddeutschland hinwegziehen. Störungen auf ihrer Südseite bedingen dabei auch zeitweise etwas regnerische und unbeständige Witterung.

Wetterausichten für Samstag, den 20. Oktober: Bei westlichen Winden meist bewölkt, tagsüber mit einzelnen leichten Niederschlägen (im Schwarzwald meist als Schnee).

Wasserstand des Rheins vom 19. Oktober.

Rheinfelden: 243 Stm., gef. 11 Stm.
Freiburg: 185 Stm., gef. 15 Stm.
Rehl: 250 Stm., gef. 2 Stm.
Werra: 407 Stm., gef. 6 Stm.
Mannheim: 274 Stm., gef. 3 Stm.
Gaub: 163 Stm., gef. 23 Stm.

Heimattage in Ettlingen.

20. und 21. Oktober.

Wie schon berichtet, veranstaltet Ettlingen Samstag und Sonntag Heimattage, in deren Mittelpunkt der „Heimatabend“ am Samstagabend 19 Uhr in der Stadthalle gestellt ist. Prof. Dr. Wulzinger spricht in dieser Veranstaltung über Alt-Ettlingen und kommt hierbei auch auf seine Ausgrabungen in der St. Martinskirche zu sprechen. In Interpretation und im eigenen Werk kommt neben der Wissenschaft und der Historie auch das künstlerische Ettlingen zu Wort. So der bekannte pfälzische Dichter Roland Weiss, der Lyriker Prof. Paul Kubin und mit kompositorisch sicher gestalteten, feinsinnig erfüllten Venau-Liedern Franz Decker jun. Heinrich Kuppinger, der gefeierte Tenor vom Nationaltheater Mannheim, die charmante Marga Kersting-Seraucourt, der Pianist Anton Weisbecker, erstklassige aus Ettlingen und dessen Gemarkung kommende künstlerische Kräfte zeugen an diesem Abend für den Kulturwillen der historischen Altstadt.

Am Sonntag wird der aus dem Jahre 1530 stammende „Schildjunge-Brunnen“, der ergänzt und wiederhergestellt wurde, enthüllt werden. Aus diesem Anlaß findet ein historischer Aufzug von Schultheiß Hans Traub, Rat und Gericht des Jahres 1530, und des Bürgermeisters und Gemeinderats 1934 statt.

Die Ausgrabungen in der Martinskirche können am Sonntag nachmittags besichtigt werden. In der Herz-Jesu-Kirche ist ab 3 Uhr der Alt-Ettlinger Kirchenchor, und die von der Markgräfin Sybilla angefertigten Kirchengewänder ausgestellt.

Kraft durch Freude besucht den Ettlinger Heimattag.

Die KDF „Kraft durch Freude“ führt einen Sonderzug ab Karlsruhe zum Ettlinger Heimattag. Die Abfahrt erfolgt um 10 Uhr (Albtalbahn). Die Fahrt kostet einschl. Mittagessen RM. 1.—. Meldungen umgehend an die AdF. Kreisdienststelle Sammlstraße 15.

Aus dem Karlsruher Vereinsleben.

10 Jahre Karlsruher Stahlhelm.

Die Ortsgruppe Karlsruhe des Nat. Soz. Deutschen Frontkämpfer-Bundes (Stahlhelm) konnte dieser Tage auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand am Sonntagabend nach einem vorhergegangenen Aufmarsch im Colosseum eine große Kundgebung statt, zu der Vertreter der staatlichen u. städt. Behörden, der SA, SS und der Parteiorganisationen erschienen waren. Aus ganz Mittelbaden waren Abordnungen des Stahlhelms mit ihren Fahnen eingetroffen.

Nach dem Fahneinmarsch hielt der Ortsgruppenführer Dr. Barth die zahlreich gekommenen herzlich willkommen. Er streifte dann in kurzen Zügen die geschichtliche Entwicklung der nationalen Verbände in der Landeshauptstadt, wobei er insbesondere der Gründer des Stahlhelms, der Kameraden Weiß und Mayer gedachte.

Dann ergriß der Landesführer das Wort zu einer großangelegten und oft von stürmischem Beifall unterbrochenen Rede. Dr. Wenzel hielt dabei scharfe Abrechnung mit den Novemberverbrechern, die unseres Volkes Unglück gewesen seien. Er streifte die politische Entwicklung der letzten 14 Jahre und endete seine Ansprache mit dem Satz: „Ob braune, schwarze oder graue Front... wir alle kämpfen für das eine Ziel: Deutschland wieder frei, unser Vaterland wieder stark zu machen. Der Nat. Soz. Deutsche Frontkämpfer-Bund, der Stahlhelm, steht dabei treu zu seinem Führer Adolf Hitler, dem wir auch in dieser Feierstunde unser Treuegelöbnis bekräftigen, indem wir rufen: „Unser Führer und Volkstankter Front-Heil!“

Mächtig erbrause das Deutschland- und Front-Weißel- Lied durch den Saal, in das 1200 begeistert einstimmten. Als Abschluß dieser schlichten und einfachen, aber erhebenden Kundgebung fand die Ehrung der alten Garde statt, die der Landesführer selbst vornahm.

Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener.

Die Ortsgruppe Karlsruhe der R. e. K., die vor Jahresfrist aus der Kameradschaft ehem. Kriegsgefangener hervorgegangen ist, hielt kürzlich im Vereinslokal zum „Elefanten“ ihre Jahreshauptversammlung ab, die einen guten Besuch aufzuweisen hatte. In kurzen Zügen entwarf der Ortsgruppenführer Hermann Doldt ein umfassendes Bild über den Werdegang und die gedeihliche Entwicklung der Ortsgruppe. Diefem Bericht war zu entnehmen, daß vor 13 Jahren die Erfassung der ehem. Kriegsgefangenen mit 7 Mann begann und nun nach Ablauf dieser Zeitspanne einen Mitgliederbestand von ca. 140 aufzuweisen hat. Ein Beweis, daß auch die ehem. Kriegsgefangenen sich auf sich selbst besonnen haben, um auf Grund ihrer Erfahrungen und Erkenntnisse in der Kriegsgefangenschaft im Sinn unseres Führers an der Gestaltung der Volks- und Schicksalsgemeinschaft des neuen Deutschlands mitzuarbeiten.

Der Bericht des Kassiers Adam Bischoff ergab, daß die Kassenverhältnisse trotz der Schwere der Zeit einen sehr günstigen Stand aufweisen, und das alte Geschäftsjahr mit einem reinen Ueberschuß abgeschlossen wurde. Kassenträger Hermann Scheffer stellte fest, daß die Kassenverhältnisse gut geführt waren.

Der Jahresbericht des Schriftwartes Walter Liebischer ergab, daß seit Gründung der Ortsgruppe eine allmähliche Zunahme des Mitgliederbestandes zu verzeichnen ist und daß der unermüdbare Schaffensdrang und Eifer des Gesamtvorstandes zur Annahme berechtigt, daß die Ortsgruppe auch weiterhin wachsen und gedeihen wird.

Wegen anderweitiger zu starker Inanspruchnahme schieden auf besonderen Wunsch aus dem seitherigen Vorstand aus: Stellvert. Ortsgruppenführer Ferdinand Ochs, Kassenträger Adam Bischoff, Weißher Wilhelm Steinhauser. Der Ortsgruppenführer Hermann Doldt nahm nun die Ernennung des neuen Gesamtvorstandes vor, der sich wie folgt zusammensetzt: Ortsgruppenführer Hermann Doldt, stellvert. Ortsgruppenführer: Karl Luppenger, Schriftwart: Walter Liebischer, Kassenträger: Bertold Kleiner, Beirat: Jakob Vär, Anton Kühn, Andreas Kull, Ferdinand Ochs, Veranaltungsobmann: Wilhelm Traub. Dem Veranaltungsobmann gehören außerdem an: Gustav Herzog, Heinrich Eich.

Es wurde noch bekanntgegeben, daß im kommenden Frühjahr in Karlsruhes Mauern der Gau tag, verbunden mit dem 2. Kriegsgefangenenentziffern und Fahnenweihe der hiesigen Ortsgruppe abgehalten wird.

Mit einem Treuegelöbnis und dreifachem Sieg-Heil auf unseren Führer Adolf Hitler, der als Erster den Kriegsgefangenen ihre Soldatenehre wiedergegeben hat, schloß der Ortsgruppenführer Hermann Doldt die Versammlung.

Kulturabend im Arbeiterbildungsverein

Im Rahmen des NS-Volksbildungswerkes veranstaltete der Arbeiter-Bildungsverein Karlsruhe am Montag, den 8. Oktober d. J., im Saal seines Vereinshauses einen wohl gelungenen Kulturabend, an dem die weitbedeutenden Schöpfungen des großen deutschen Dichters Joseph Haydn eingehend gemüht wurden. Eine sehr große Zuhörergemeinde aus allen Schichten der Bevölkerung hatte sich hierzu eingefunden. Nach herrlichen Begrüßungsworten des stellvertretenden Vereinsführers Karl Ph. Weber gab der Abd. Musikdirektor Professor Heinrich Cassimir ein anschauliches Bild von dem Leben und Schaffen Joseph Haydns. Der geschickte Redner, der auch die einzelnen Musikstücke und Gesänge mit kurzen, treffenden Erläuterungen versah, besaß eine angenehme, vollstimmliche Art des Vortrages, die zu Herzen geht und bei den aufmerksamen Zuhörern einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Er wurde denn auch am Schluß mit dankbarem Beifall lebhaft ausgezeichnet.

Den instrumentalen Teil meisterte das bekannte Lang-Quartett mit den Herren Rolf Lang (1. Geige), Herbert Krehborn (2. Geige), Karl Stark (Bratsche) und Fritz Dollmetsch (Cello), die zwei Sätze aus dem Streichquartett in G-Dur, op. 77 Nr. 1, sowie die 1. und 4. Sätze aus dem Streichquartett G-Moll, op. 74 Nr. 3 in vollendeter Künstlerischeit und harmonischem Zusammenspiel darboten. Zu ihnen gesellte sich im Klaviertrio G-Dur Op. 99 Nr. 1, a. D. Anton Karle, der den Klavierpart übernommen hatte und diesen in allgemein bewährter Weise bewältigte.

Silbe Paulus, die beliebte Sängerin, von Professor Anton Karle am Flügel feinsinnig und dezent begleitet, sang mit ansprechender Klartimme die Kanzone „O Stimme hold“, sowie mehrere altdeutsche und malische Volkslieder, denen in wirkungsvoller Weise Liedertexte von Hermann Voss unterlegt waren. Auch sie erntete für ihre herrlichen Kunstleistungen Blumengaben und den herzlichsten Beifall der Hörer.

Dem wertvollen Abend, der der Verlesung wahrer Volkskultur erfolgreich diente, wohnten auch der Gauinspektionsleiter Baumann sowie der Geschäftsführer Luz des Gauausbildungsamtes bei.

Eisenbahner-Herbstfahrt nach Stuttgart.

Tag für Tag und Nacht für Nacht stehen die Männer im blauen Rod und mit der blauen Mütze auf dem Führerstand der Lokomotive, speisen die dachbauchigen eisernen Ungeheime mit Kohlen und Wasser und tragen an tausenderlei anderen Posten die Verantwortung für Tausende von Menschenleben. Darum sollen Eisenbahner nicht auch einmal zum Vergnügen Eisenbahn fahren, Fahrplan, Bahntelegraphen und das Einmalsein des Stellwerks vergessen dürfen? Seit Wochen haben die Mitglieder des Eisenbahnervereins Karlsruhe so gedacht, und am Sonntag haben gegen Dreitausend so gehandelt. Sie unternahmen mit Familienangehörigen eine Herbstfahrt nach Stuttgart. Schon früh am Sonntag morgen herrschte ein beängstigendes Gedränge auf den Bahnsteigen des Karlsruher Hauptbahnhofs, wo drei Sonderzüge die Herbstfahrer erwarteten. Nach einem letzten schneidigen Gruß der Musikkapelle ging es pünktlich, wie es sich für Eisenbahner geziemt, auf die Reise.

Der Empfang in der Schwabenmetropole hätte nicht herzlicher sein können, denn an den Ankunfts-Bahnsteigen des Stuttgarter Hauptbahnhofs kramte sich die Menge der Stuttgarter Verwandten und Bekannten der Karlsruher Herbstfahrer. Auf dem Bahnhofplatz wurden die Ankömmlinge von einem Vertreter der Stuttgarter Stadtverwaltung herzlich begrüßt, der dann Eisenbahnerinspektor Krieger, dem Organisator der Fahrt, das Feld überließ.

In Sonderzügen der Straßenbahn hatten dann die Karlsruher Eisenbahner Gelegenheit, bei der Höhenrundfahrt die Schönheiten der württembergischen Landeshauptstadt zu bewundern, die sich gerade jetzt in ihrem schönsten herbstlichen

Schmuck zeigt. Gruppenweise Spaziergänge durch die Stadt unter Führung des Verkehrsvereins und Besichtigung des Landesgewerbemuseums und des Neuen Schlosses machten die Herbstfahrer auch mit einem Teil der Stuttgarter Schenswürdigkeiten bekannt. Ganz Unentwegte karteten nach dem Paradeplatz auf dem Schloßplatz und dem Mittagessen — es soll sehr viel Späße und Maultaschen gegeben haben, — einen Autobus, um dem reizend gelegenen Schloss Solitude einen Besuch abzustatten.

Im „Peterhof“ kam besonders die Jugend bei Tanzbelustigung auf ihre Kosten, während anschließend im Festsaal der Branerei Wulle die mehr oder weniger leicht geschürzte Muse, Musikvorträge und künstlerische Darbietungen für Unterhaltung sorgten. Daß zur Begrüßung des Eisenbahnervereins Karlsruhe der Amerika-Heimkehrer Willi Reichert nicht fehlen durfte, liegt auf der Hand. Die Dankbarkeit für seinen köstlichen schwäbischen Humor wurde ihm durch stürmischen Beifall bezeugt. Auf gleich herzlichem Empfang konnten die „Karlsruher Sing-Sang“ rechnen, die unter Leitung von Herrn Viebrücher wälderländische und heitere Lieder und die schlagkräftigen Schläger zu Gehör brachten.

Erfreulicherweise hatte auch der Wettergott ein Einsehen und weil das Sonnengold ausgeblieben war, wurde nach ihm erfolgreich im schwäbischen Alten und Neuen geschürzt. Die Herbstfahrt nach Stuttgart war zwar recht anstrengend — der letzte der drei Sonderzüge traf erst 23.31 Uhr wieder in Karlsruhe ein —, aber sie hat allen Teilnehmern unvergeßliche Eindrücke gebracht, und Gelbführer und Wälderberger haben sich glänzend verstanden.

Ein Abend bei der Feuerwehr.

Bei der Kameradschaft der „ehemaligen Freiwilligen“ im Künstlerhaus.

Es pflegt im allgemeinen kein freudiger Anlaß zu sein, sondern eher eine „krenatische“ Sache, wenn die Feuerwehr einem kommt. Dagegen konnten wir am Samstagabend feststellen, daß es sehr vergnügt zugeht, wenn man bei den (außerdienstlichen) Feuerwehrleuten zu Gast ist. Die Kameradschaft ehemaliger Freiwilliger Karlsruhe hatte ins Künstlerhaus eingeladen zu einem Kameradschaftsabend mit reichhaltigem Programm und anschließendem Tanz. Nach Einleitungsreden der Hauskapelle konnte der Kameradschaftsführer Emil Windischadel einen vollbesetzten Saal begrüßen, darunter den Ehrenkommandanten Heuser, die Mitglieder der Bürgerwehr in Uniform mit Kommandant Riederer an der Spitze, und den Kommandanten der Friedrichstaler Wehr. Verbunden durch die Anlage vom „Mundfunkradio“ (Schmittthener), der, wie er sagte, von Neuweiler kam, wo die besten Nebenwägen und die „meisten Autos verunglücken“, reichte sich dann in bunter Folge Nummer an Nummer der Vortragsfolge. Ein Doppelquartett der „Concordia“ sang eine Reihe ausgewählter und stimmvoller vortragener Volkslieder, Ada und Karl Heinz Kögel brachten in ihrer gewohnt ein- und ausdrucksvollen Weise Landstredts, Soldaten- und Volkslieder, darunter Weisen von Vöns, zu Gehör. Fräulein Else Zettler, die rasch in Karlsruhe bekannt gewordene „Pälzer Krotz“ brachte auch den Vergrämtesten zum Lachen mit ihrem heiteren Gebabbel. So etwa mit dem Brand der Klippmühl, die in Staub und Asche sank, während die Feuerwehren zweier Nachbarorte sich über das Alleinrecht zum Löschens stritten, wobei die eine darauf pochte, daß sie zuerst am Brandplatz war, und die andere, auf Gemarungsrechte poehend, die „Miech“ als ihre Mühle reklamierte. Oder von der „Dande“ mit dem

„einzige Vergnügen“, Schnupftabak auf den Verd zu streuen, daß es „gut nach Mannsleut“ riecht. Der Tanzmusik wurde Revue erwiesen durch Tanzdarbietungen einer „Kartenleger-Gruppe“, über deren Können kein Wasser nach Nappenswert getragen zu werden braucht. Und — last not least — watschelte Bayerini, der Karlsruher Grod, auf die Bühne, um seine musikalischen Grotesken zum besten zu geben. Zwischen den Worten der Kameradschaft gewechselt, Kommandant Riederer sprach von der engen traditionellen Verbundenheit zwischen Bürger- und Feuerwehr. Beide entstanden aus Pflichtgefühl, bürgerlichem Gemeinwohl und Vaterlandsliebe. Daher wünscht er auch künftig ein enges kameradschaftliches Verhältnis zwischen den Weiden, vor allem einer Traditionszug der ehemaligen Freiwilliger Feuerwehr bei Umzügen der Milizen usw. Ehrenpräsident Heuser konnte dem Vordner danken für eine besondere Aufmerksamkeit, die die Bürgerwehr ihm erwiesen hatte. So war rasch die Mitternachtsstunde herangekommen, als die Hauskapelle zum Tanze lockte. „Wir haben Verlängerung bis drei Uhr“, hatte der Vordner gesagt, „und wer vorher heimgeht, zahlt eine Mark“. Eine Mark ist aber heute viel Geld, ergo...

Bayern- und Trachtenvereinigung Weißblau-Altfröhen. Der Verein, dessen Ziel und Zweck ist, die alten bairischen Sitten und Gebräuche, sowie Volksstrachen und Tänze zu pflegen, hatte diesen Sommer ein ganz reichhaltiges Programm und hat neben den Tanz- und Schußplattlerproben Mittwochabends im „Kapphorn“ und den Vereinsabenden jeden Samstagabend im „Kroftol“ noch verschiedene andere Arbeiten geleistet.

Sozialismus der Tat.

Kameradschaftsabend der Firma Leopold Fiebig. Am Sonntag, 30. September, veranstaltete die Firma eine Kameradschaftsfahrt in den Schwarzwald. Herrlicher Sonnenschein lachte schon vom Himmel, als morgens 2 große Verkehrsomnibusse mit der gesamten Belegschaft das Geschäftshaus in der Adlerstraße verließen. Der Weg führte zunächst nach Baden-Baden, dann durchs Nälstetal zur Hornisgrinde, wo eine kurze Rast gemacht wurde. Nach Einnehmen des Frühstückes fuhr man die wunderbar ausgebauten neue Schwarzwaldhochstraße weiter bis Freudenstadt zum Post-Erholungsheim. Zunächst wurde eine kleine Besichtigung vorgenommen und anschließend daran das Mittagessen eingenommen. Bei Musik, Gesang und Spielen verbrachte man einige frohe Stunden in diesem herrlich gelegenen Heim. Der Inhaber der Firma, Herr Paul Distelhorst, schilderte den Zweck dieser Kameradschaftsfahrt, richtete dabei herrliche Worte der Kameradschaft und Treue an seine Leute. Er schloß mit einem Sieg-Heil auf den Volkskanzler und das Vaterland. Betriebsobmann Rudolf dankte dem Betriebsführer im Namen der Belegschaft und gab der Hoffnung Ausdruck, in Zukunft noch oft solche Fahrten machen zu können. Um 5 Uhr nachmittags trat man die Heimfahrt an.

Kameradschaftsabend im Arbeitsamt. Im vollbesetzten Nebenraum des Restaurants zum „Prinz Karl“ fand zum wiederholten Male ein Kameradschaftsabend ausgeglichener Arbeitsamtler statt. Kameradschaftsführer Hans Dautz begrüßte im Namen des Arbeitsamtes Karlsruhe alle erschienenen Kameraden auf das herzlichste. Besonders begrüßt wurde Pfalz. Zu einer längeren Ansprache ergriß Johann Gauobmann Stahmer das Wort und sprach über Zweck, Ziel und Bedeutung des Arbeitsamtes. Er betonte besonders, daß die Aufgabe des Gauobmanns selbstmeister Stahmer, stellv. Feldmeister Fiebig und Obertruppführer Arnold vom Arbeitsamt Gau 27 Baden-

Arbeitsamtes sei, jedem ausgedienten A.D.-Mann, der mindestens 1 Jahr die Pflicht, dem Volk und Vaterland zu dienen, erfüllt hat, zu helfen, doch müsse jeder ausgeglichene Arbeitsamtler mithelfen an dem großen Werk durch seinen Eintritt in die Kameradschaft des Arbeitsamtes.

Kameradschaftsabend der Firma Ritgen. Bei strahlendem Herbstwetter hat die Firma Ritgen für die gesamte Belegschaft einen Kameradschaftsabend veranstaltet. Im Gegensatz zu den sonst üblichen Abendveranstaltungen war dieses Mal ein Ausflug durch die herrlichen Berge und Wälder in Aussicht genommen. Die Fahrt ging durch das Albtal, dessen Wälder herrlich schön im Herbst angelegt haben. Das erste Halt wurde in Frauenalb gemacht, wo eine Führung durch die romantische Ruine des Frauenklosters erfolgte. In Herrenalb genoss man den herrlich schönen Tag durch einen Spaziergang. In Gernsbach fand die Wanderfahrt ihren Abschluß. Ein Rundgang unter Führung des Herrn Bürgermeisters gab den Karlsruhern ein reges Bild von der historischen Vergangenheit und den Natur Schönheiten der Murgtalperle. Im Saale des Kurhauses begrüßte der Inhaber der Firma Ritgen, Herr Dr. Ing. Rudolf Claus, die Fahrteilnehmer noch einmal herzlich. Er dankte vor allen Dingen auch den Gästen, dem Bezirkswart der Betriebsgemeinschaft Leder Stuttgart sowie dem Gaubetriebsgemeinschaftswalter der Betriebsgemeinschaft Leder Karlsruhe, der Stadt Gernsbach, sowie einigen anderen Gästen, die dem Rufe der Firma privatim gefolgt waren, für ihr Erscheinen. Seine Worte klangen aus in einem dreifachen Sieg-Heil für Volk und Führer. Nach ihm ergriß der Bezirksbetriebsgemeinschaftswalter das Wort, um im Namen der Gäste und der von ihm vertretenen Deutschen Arbeitsfront die Befolgung ebenfalls zu begrüßen. Nachdem noch aus den Reihen der Belegschaft für die Veranstaltung der Firma der Dank der Arbeitnehmer ausgesprochen worden war, wechselten in bunter Folge Musik und humoristische Vorträge. Die auftretenden Künstler entstammten restlos den Reihen der Belegschaft.

Wertpapiermärkte.

Berlin: Renten weiter fest.

Berlin, 19. Okt. (Frankfurt.) Die verärrte Biese des Kapitalmarktes...

Am Aktienmarkt war die Tendenz nicht einheitlich, nach den ersten Kurzen aber etwas freundlicher...

Der Rohwarenmarkt lag fest, bezieht für Stadtkaffee, die 1 Prozent gewannen...

Schluss Alibisatz weiter fest. Gegen Schluss erreichte Alibisatz einen Kurs von 105,00...

Frankfurt: Fest. Frankfurt, 19. Okt. (Frankfurt.) Die Bewegung des Rentenmarktes...

Schlicht- und Nutzviehmärkte. Berlin, 19. Okt. (Frankfurt.) Schlichtviehmarkt, Auftrieb: 3803 Rinder...

Geld- und Devisenmarkt.

Berlin, 19. Okt. (Frankfurt.) Am internationalen Devisenverkehr vermehrte sich das englische Pfund auf Devisenkauf...

Table with exchange rates for various currencies including London, Zurich, and New York.

Table with exchange rates for London, Zurich, and New York, including a section for Reichsbankdiskont.

Table with exchange rates for Zurich Devisennotierungen on 19. Oktober 1934.

Table with exchange rates for Berlin Butterbörse.

Table with exchange rates for Berlin Metallnotierungen.

Berliner Getreidegroßmarkt.

Berlin, 19. Okt. (Frankfurt.) Die Umsätze am Getreidegroßmarkt waren auch im letzten amtlichen Berichtswochen...

Am Getreidemarkt blieb die Lage unverändert. Die Branntweinnotierungen...

Table with grain market prices for various types of wheat, rye, and barley.

Mannheimer Getreidegroßmarkt.

Die Notierungen am amtlichen Getreidegroßmarkt waren außer den Umsätzen unverändert...

Zucker. Mandenburg, 19. Okt. Weiswäcker (einschl. Saft und Verbrauchssteuer)...

Baumwolle. Bremen, 19. Okt. Baumwolle. Schlußkurs, American Middl. Univ. Standard...

Erdöl in Thüringen.

Erfurt, 19. Okt. (Eigenbericht.) In Thüringen ist jetzt zum ersten Male eine Tiefbohrung...

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt / 19. Oktober 1934

Large table containing various market indices and prices for Berlin and Frankfurt.

Frankfurter Kassakurse

Table with Frankfurt exchange rates for various banks and currencies.

Berliner Kassakurse

Table with Berlin exchange rates for various banks and currencies.

Table with Frankfurt exchange rates for various banks and currencies.

Bottom section containing various market notices, advertisements, and contact information.

Das Geheimnis der lebenden Nummern

Die 22 unbekanntenen Russen von Neapel.

In der Nähe von Neapel, in der kleinen Ortschaft Aversa, leben seit Kriegsende 22 russische Kriegsgefangene, um deren Leben und Schicksal ein Geheimnis schwebt, das bisher trotz aller eifrigen Nachforschungen von Seiten der Behörden nicht gelöst zu werden vermochte. Sie werden in der ganzen Gegend nur „die verrückten Russen von Aversa“ genannt, und jedes Kind kennt sie.

Kein Mensch weiß jedoch, wie sie heißen, aus welchem Gebiet des unendlich weiten russischen Reiches, aus dem sie das Schicksal als jammervolle Trümmer des großen Krieges an die Westküste des Mittelmeeres gespült hat, sie stammen, und ob sie nicht überhaupt allseits verstreut sind. Sie leben dort in Aversa ein ganz für sich abgeschlossenes Leben und halten sich die meiste Zeit über in den elenden Baracken auf, die sie sich auf dem kahlen Land, der ihnen von der italienischen Behörde zur Verfügung gestellt wurde, selbst gezimmert haben.

Diese Russen sind auf eine merkwürdige Art in italienische Hände geraten. Es war damals zur Zeit der schweren Kämpfe, die sich die österreichischen und italienischen Truppen im Jahre 1917 im Karstgebiet lieferten. Seit Tagen schon krummelten die italienischen Geschütze und Mörser auf den feindlichen Stellungen herum, um sie für den bevorstehenden Sturmangriff reif zu machen. Endlich wurde das Zeichen zum Angriff gegeben. Die erste Grabenlinie der Österreicher war unter der verheerenden Wirkung des Artilleriefeuers geräumt worden. Auch die zweite, dahinter verlaufende Linie, war nur schwach besetzt. Nur in einer kleinen Savone ging es merkwürdig lebhaft zu, und als die italienischen Verfolger auf die Stelle zustürmten, flohen die Österreicher in die Höhe. Die Österreicher sind jedoch nicht gering gewesen, als sie alsbald feststellen mußten, daß die Leute, die sich so bereitwillig ergeben hatten, gar keine Österreicher waren, sondern russische Kriegsgefangene, die auf eine unerklärliche Art und Weise hier an die italienische Front gekommen waren.

Die auf so seltsame Weise in die Hände ihrer Mitrierten gelangenen Russen legten vom ersten Augenblick an ein überaus eigenartiges Verhalten an den Tag. Daß sie keine Papiere besaßen, konnte man ihnen nicht weiter überhaken, denn die hatten ihnen natürlich die Österreicher abgenommen. Aber die Leute weigerten sich beharrlich ihre Namen zu nennen oder sonst irgendwelche Angaben zu machen, aus denen man weitere Schlüsse hätte ziehen können. In dieser Beziehung halfen weder altes Zureden, noch Drohungen. Die Russen blieben verstockt. Es blieb den Italienern daher gar nichts anderes übrig, als diesen russischen Frontkämpfern Nummern zu geben, um sie voneinander unterscheiden zu können.

Gleich als der Krieg zu Ende war, stellte man den Leuten den Rücktransport in ihre russische Heimat in Aussicht. Auch in den nächsten Jahren hat man ihnen wiederholt diesen Vorschlag gemacht, aber jedesmal, wenn man mit diesem Ansuchen an sie herantrat, gingen die Leute zu toben und zu wüten an. Einzelne von ihnen belamen sogar solche Selbstmordversuche, daß man ihnen die Zwangsjacke überwerfen mußte, bis sie sich wieder beruhigt hatten.

Diese russischen Inoffiziere von Aversa führen ein ziemlich unordentliches Leben. Jeden Tag ungefähr das, was er für richtig hält. Nur in wenigen Punkten scheinen sie ein gemeinsames Interesse zu haben, dann aber halten sie wie Pech und Schwefel zusammen.

In solchen Fällen legen sie sich auch dem Kommando, das sich Nummer 5 im Laufe der Zeit angeeignet hat. Wahrscheinlich ist diesem Manne das Kommando nicht besonders übertragen worden, sondern herrscht in dieser Beziehung stillschweigendes Uebereinkommen unter den Leuten. Vielleicht ist diese Nummer 5 ehemals auch Offizier gewesen, so daß die anderen ihm aus Gewohnheit gehorchen. Vieles deutet darauf hin, daß diese Annahme berechtigt ist, denn der „Kommandant Nummer 5“ hebt sich durch

Der Herr der 1000 Inseln abgesetzt.

Revolution im Indischen Ozean. — Der eigenmächtige Sultan Shamsudeen Iskander.

Sieben sind im Hafen von Colombo auf Ceylon zwei primitive Segelboote eingelaufen, deren Mannschaften sich vor Erschöpfung kaum noch auf den Beinen halten können. Sie sind Abgelandete von den Malediven-Inseln und haben die über 600 Kilometer lange Reise nach Ceylon in schwersten Moniumskümmen zurücklegen müssen. Ihre Aufgabe besteht darin, die englischen Behörden von der Revolution in Kenntnis zu setzen, die vor einigen Wochen auf den entlegenen und sagenhaften Koralleninseln der Malediven-Gruppe stattgefunden hat.

Dort regierte seit 32 Jahren der Sultan Shamsudeen Iskander, der sich aus eigener Machtvollkommenheit zum „Herrn der 1000 Inseln“ ernannte. Er war ein äußerst willkürlicher Despot, der wiederholt mit den englischen Behörden in Konflikt geriet.

Die Zahl der zu seinem „Reich“ gehörenden Koralleninseln beläuft sich auf weit mehr als 1000, jedoch sind nur etwa 500 von Menschen bewohnt. Die Residenz des Sultans befindet sich auf der Hauptinsel Male. Ueber fast 80 000 Untertanen hatte der Despot zu regieren und zu richten. Seine Hauptaufgabe scheint er aber im Nichten gesehen zu haben, und zwar lehrte er sich an keinerlei Gesetz. Wenn er gerade schlechter Laune war, dann ließ er auch das geringste Verbrechen mit dem Tode bestrafen, es kam aber auch vor, daß er Ungenaueres freigelassen ließ, weil er gerade keine Lust verspürte, sich wieder einmal eine Hinrichtung anzusehen. In den meisten Fällen aber bekam der Henker zu tun.

Die Inselaner ließen sich das Willkürregiment zunächst widerspruchslos gefallen; denn der „Herr der 1000 Inseln“ konnte zuweilen auch sehr energisch werden, wenn es um das Wohl seines Staates ging.

Allmählich aber häuften sich die Klagen der Inselaner bei den Engländern in Colombo, die eine Expedition nach den Malediven-Inseln ausrüsten und den Despoten zur Ordnung riefen. Aber kaum hatten die Engländer den Rücken gewandt, da stellte Shamsudeen Iskander die „Verräter“, die Männer, die nach Colombo gereist waren, vor ein Gericht und ließ sie nach kurzer Verhandlung aufhängen.

Übermals griffen die Engländer ein. Fortan mußte der Sultan alljährlich mehrere Boote nach Ceylon senden, damit man dort über die Vorgänge auf den Korallen-Inseln auf dem Laufenden bleibe. Aber die Verhältnisse auf den Malediven-Inseln besserten sich nicht, und so wurde dem kleinen Staatswesen eine Verfassung auferlegt, durch die die Rechte des Sultans erhebliche Beschränkung erlitten. Shamsudeen Iskander verpfändete sich feierlich, die neuen Gesetze zu respektieren; wie sich jedoch sehr bald zeigte, dachte er nicht daran,

seine Haltung, durch sein Benehmen und durch sein Außeres doch bis zu einem gewissen Grade von seinen Schicksalsgenossen und Leidensgefährten ab, deren kräftige und herbe Art auf russische Bauernsöhne schließen läßt.

Irgendein Vertrauensverhältnis zwischen den übrigen und dem „Kommandanten“ scheint allerdings nicht zu bestehen. In gewissem Sinne dürften sie ihn sogar hassen, denn es ist schon wiederholt, selbst wegen ganz geringfügiger Dinge, zu schweren Aufsehungen gekommen, und der Kommandant Nummer 5 würde sich auch nie einfallen lassen, selbst des nachts sich von seiner Schußwaffe, die er als einziger behalten hat, zu trennen.

So traurig das Schicksal dieser aus ihrer Heimat vertriebenen Soldaten auch sein mag, noch größer ist jedenfalls das Mitleid, das ihr Leben umgibt, und das Geheimnis, das sie umhüllt, ihr russisches Vaterland wiedersehen zu wollen.

Bergeblüh warteten die Inselaner nach der Abreise der englischen Expedition auf die Verwirklichung ihrer Wünsche. Der Despot ließ unbedenktlich nach wie vor hängen.

Die von den Engländern ernannten Minister suchten sich zur Wehr zu setzen und führten selbständig die Gerichtsverhandlungen durch. Da entführte der Sultan kurzerhand die Hauptangeklagten und knüpfte sie ohne Gerichtsverfahren auf. Das brachte dem König den Boden aus. Neht kam es zu einem regelrechten Aufstand, der mit der Verhaftung des „Herrn der 1000 Inseln“ und seinen wenigen Getreuen endete. Blut wurde dabei nicht vergossen. Ja, die Inselaner haben sich sogar so entgegenkommend gezeigt, den Sultan unter bestimmten Sicherungsmassnahmen auf freien Fuß zu setzen. Nur 24 Personen blieben im Gefängnis und erwarten ihre Aburteilung wegen Nichtbeachtung der Verfassung.

Ueber den Nachfolger des Sultans ist man sich nach den Angaben der Abgesandten noch nicht einig. Vermutlich aber wird der Sohn Shamsudeen Iskanders den Thron besteigen.

Nach den ungezählten Hinrichtungen, für die der Sultan verantwortlich ist, könnte es den Anschein haben, als seien die Bewohner dieser Korallen-Inselgruppe besonders unruhig und verbrochen. Ganz das Gegenteil ist jedoch der Fall. Es ist ein durchaus friedliches Volk, das dort im Indischen Ozean lebt.

Es ernährt sich in erster Linie vom Fischfang, es züchtet aber auch Schildkröten, deren Fleisch es ißt und von denen es große, wertvolle Schildpatt-Platten an die Händler verkauft, die von Zeit zu Zeit die Inseln anlaufen. Außerdem verkaufen sie noch Kolossbark und Kaurimuschel-Schalen.

Die Solankhe von Lauchhammer.

Im Hause einer Frau H. in Lauchhammer war ein Schlachtfest veranstaltet worden. Die Gäste ließen sich das frische Beilfleisch, wie stets bei solchen Gelegenheiten, gut munden. Mehrere Stunden später erkrankten sie jedoch unter schweren Vergiftungserscheinungen. Es stellte sich heraus, daß ein unbekannter Täter das geschlachtete Tier, als es auf einer Leiter zum Abtöten hing, mit Petroleum begossen hatte. Es wurden auch zwei Männer verhaftet und vor Gericht gestellt. In der Verhandlung leistete ein nicht weniger als 12mal vorbestrafter Ortsbewohner einen Meineid, der ihn jetzt auf die Anklagebank des Schwurgerichts in Lorau brachte. Inzwischen ist es auch herausgekommen, daß dieser Mann das Schwein der Frau H. mit dem Petroleum begossen hat und zwar aus Rache für eine ihm ungünstige Zeugenaussage in einem früheren Prozeß.



Zufucht in Grütliberg. Roman von Henrik Jøeller.

18

„Sie spricht schon lange Sätze, ohne zu stottern,“ sagte Szigety, „nicht wahr, Fräulein Kreuzberg? Ueberhaupt ist die geistige Reife des Kindes seit Ihrem letzten Besuch bedeutend gewachsen. Elisabeth hängt an, an ihrer Umgebung wirklichen Anteil zu nehmen, sie stellt Fragen, lacht, erkundet neue Spiele — nicht wahr?“ Die Angerufene schien zu schlafen. Sie stand wie eine Statue in der Tiefe des dämmernen Zimmers, der dünne Kimono, unter dem die schlaflosen Füße hervorragen, stand etwas offen. „Nicht wahr, Fräulein Kreuzberg?“ wiederholte der Assistent mit erhobener Stimme.

„Ja,“ sagte Eva mechanisch.

Baitzky's Blicke glitten von dem stumpfen Kindergesicht fort, über kleine, blaue Hände, kletterten an einem unordentlich umgehängten Schlafrock hoch und trafen auf ein Stückchen nackte Schulter. Sofort erschien eine abweisende, mißtrauische Geste zwischen den Brauen, und der geschweifte Mund wurde schmal. „Ist das Berechnung?“ fragte der unwillige Ausdruck, aber dann gerieten die argwöhnischen Blicke an ein schlafblaues, lächles Gesicht unter verwuschelten dunklen Haaren, das die entscheidende Ablehnung seiner eigenen Miene wie ein Spiegel wiedergab.

„Gott sei Dank!“ dachte Szigety aufatmend, „der Mann kommt endlich zu sich.“

Der Präsident aing um das Bett und blieb in höflich zusammengeschlossener Haltung vor Eva stehen.

„Dr. Baitzky,“ sagte er.

Aufgeschreckt neigte Eva den Kopf. Aus ungestümen, rachsüchtigen Phantasien emporwachend, kam ihr peinlich zum Bewußtsein, daß sie halbnaakt vor Baitzky stand und er sie anschaute. Schneelust strömte aus seinen Kleidern.

Evas Blässe wich stürmischen Blutandrang, und der Mann vor ihr blickte rückhaltlos weisfall. Es war ein stummes Zwiegespräch, das ihm sichtbar Vergnügen bereite, er ließ sich auch sehr spät und nur widerwillig herbei, es zu beenden, indem er schließlich den Mund aufmachte und in torrekter Haltung sagte, was zu sagen war.

„Ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet. Man hat mir schon von Ihnen gesprochen. Sie geben sich viel Mühe mit meiner Kleinen, und Baby fühlt sich zu Ihnen hingezogen.“

„Oh ja,“ hörte sich Eva zu ihrem eigenen Erstaunen antworten, „Baby und ich, wir sind gute Kameraden.“

„Wie Sie sehen, Herr Präsident, ist Fräulein Kreuzberg Tag und Nacht um Elisabeth...“ Das war Dr. Szigety.

„Biel Mühe mit solch einem kranken Kind — nicht?“

„Ich bin's gewohnt.“

„Biel Geduld — Interesse?“

„Ich hab' Kinder lieb.“

„Mein Mädchenchen ist sonst nicht leicht zu erobern.“

„Doch,“ sagte Eva verwundert, „sie ist ja so anscheinend. Kinder spüren alles — wie junge Tierchen — sie lassen sich nicht täuschen.“

Neben ihr erschraf Dr. Szigety bis ins Herz. „Was spricht sie von Tierchen?“ dachte er entsetzt. „Der Mann wird doch beleidigt sein, wenn man seine Tochter mit einem Tierchen vergleicht.“

„Warum geht er nicht?“ dachte Eva, mit steigender Nervosität zu Elisabeth hinübersehend. „Es ist ja nichts mehr zu sagen — er weckt nur das Kind auf.“

Endlich verabschiedete sich der Präsident. „Ich muß für die ungemöhnliche Besuchszeit um Entschädigung bitten. Ich komme von München und werde morgen...“ Er lachte und drehte das linke Handgelenk zum Vicht. „Mein — heute vormittag, in Genf erwartet. Mit Schneeketten sind wir gefahren. Immerhin wollte ich doch das Kind sehen.“

„Sie sind befriedigt, Herr Präsident?“ strahlte Szigety.

„Durchaus.“ Er sah Eva an. „Ja — außerordentlich.“

Hilflos zusammengewonnene Absätze, Lächeln, ein Pändruck, der bis auf die Knochen ging — dann verschwand Elisabeths Vater durch die offengebliebene Tür.

Nachher schaute Eva verwirrt in die Zimmerreden, sie hatte sich dieses Zusammentreffen anders vorgestellt.

Das Kind schlief weiter. Eva löschte das Licht in ihrem Zimmer und beugte sich zum behutsam geöffneten Fenster hinaus. Alle Hogenlampen der Anfahrtr brannten. Als streng behauene schwarze Nischenmauer begrenzte der nächtliche Wald den weiten, lichtbestrahlten Platz, an dessen Rand ein grauer Tourenwagen wartete. Wie der schiefereig spiegelnde Rücken eines zusammengebuckelten Lesenden spannte sich die weißschimmernde Kurve seines Daches dem Rührer zu und davor bewegten sich ein paar schweigende Schatten. Der Mann in unförmigen Pelz, das war zweifellos der Schöföör, und der behende kleine Mensch, der mit Aufgebot seiner ganzen Kraft einen gesteckten Setzer festhielt, mußte der japanische Kammerdiener sein, aber der dritte hatte den Kragen des Reisemantels hoch aufgeschlagen und ging mit langen Schritten auf und ab. Er rauchte hastig, er sah alle paar Sekunden nach der Uhr, er wirkte nach und nervös wie ein Artist vor dem großen Sprung, und dabei war es drei Uhr morgens; Baitzky's Sekretär — sein Generalstabschef — Baitzky's engste Garde, drei Männer und ein Hund.

Unter dem Glasdach erschien jetzt der Portier in voller Uniform, die fragenlose, beständige Gestalt Szigety's und zuletzt Baitzky selbst. Von oben gesehen, wirkten seine Schultern im grauen Mantel ungewöhnlich breit. Er deutete mit der Hand nach dem Weg, lachte und schien jetzt heiterer. Dann schüttelte er Szigety die Hand und stieg ein. Das gedämpfte Surren des anspringenden Motors drang heraus, wie ein flüchtendes Raubtier huschte der große Wagen quer über den weißglühenden Platz dem schwarzen Loch der Waldstraße zu, und er hatte es kaum erreicht, als die Hogenlampen rings um das Haus erloschen.

11.

Der Mai hielt nicht, was der April versprach. Ströme von Wasser schwemmen den Sommermond davon. Es regnete fast jeden Tag, es regnete kalt; es regnete lau, unten schmolz der Schnee weg, die Berge spien Lavinen ins Tal, das kleinste Wassergeräusch wurde zum brüllenden Wildbach. In St. Severin nahm das Wasser zwei Hüften mit. Jungvieh erkrankt, Landwirtschaftsgeräte und Hausrat ging zum Teufel.

In Grütliberg verlangten die Gäste ihre Rechnungen. Natgedrungener Gausarrest, tagelang unterbrochene Postverbin-

dung, nie aussehendes Singen des nervengerrüttenden warmen Windes, der das Drahtnetz vor den Fenstern tönen machte wie ferne Harfen — dafür bezahlte man phantastische Preise und kühlte sich mit jedem Tag schlechter, anstatt besser? Wenn man auch vielleicht geistig nicht ganz auf der Höhe war — so nährlich war man doch wieder nicht. Die männlichen Patienten brachen durchweg unter demselben Deckmantel aus. „Das Geschätz,“ sagten sie, „verlange ihre Anwesenheit.“ Später — im Sommer, wollten sie ja sicher zurückkehren.

Jedenfalls standen zum Monatsende 21 Zimmer leer.

„Sie sind standhaft und geduldig, Herr Doktor,“ sagte Eva lobend zu Dr. Duah, als sie beide von einem Korridorfenster aus die letzten Reisevorbereitungen zweier Herren beobachteten, die strahlenden Antlitzes das Aufstaden ihres Gepäcks dirigierten. „Wie sich die zwei da unten freuen, daß sie wieder ins Joch gehen dürfen! Das heißt, nach Scheibenreiter dürfen sie gar nicht; aber sie meutern gegen den Nichterspruch. — Ich bin nicht faul, aber auf irgendeinem Bürostuhl würde ich mich nicht wohl fühlen.“

„Ich schon,“ sagte Duah ohne sie anzusehen, und steckte den Finger durch einen Rauchringel. „Frauen begreifen das nicht. Ein normaler Mann, einer, der weder ein Genie noch ein Faulenzer ist, hat nämlich nicht viel mehr auf dieser Welt als sein Büro. Dorthin trägt er alles, wissen Sie — Ehrgeiz — Hoffnung — Talent und Mut. Von dort holt er sich dann Befriedigung und manchmal Erfolg.“ Er beugte sich weit aus dem Fenster. Draußen fuhr das Auto durch den lauen Regen des Spätnachmittags davon. „So lange man nämlich normal ist.“ Er versuchte seinen Zigarrenstummel durch das Drahtgitter zu werfen, aber er prallte ab und fiel wieder auf das Fensterbrett zurück. „Mein Büro ist schon lange zum Teufel gegangen.“

Sie mahnte: „Erstes Grundgesetz des Hauses: Nicht grübeln.“

„Tue ich doch gar nicht, ich stelle nur eine Tatsache fest. Wenn man so lange da ist, wie ich, lernt man diesen trägen Frieden schätzen — man wird feig.“ Duah strich vorsichtig tastend über seinen dünn gewordenen Scheitel, die Schläfenhaare waren schon ganz grau. „Neben mir von erfreulicheren Dingen — wie stehts auf Fort Baitzky?“

„Danke. So gut es nur stehen kann.“

„Klein-Elisabeth wird von ihrer Mutter nicht verzärtelt.“

„Das Kind hat wirklich alles, was es braucht.“

„Und wo bleibt die schöne Frau so lange?“ wollte Duah boshaft wissen. „Weit und breit keine blonden Sonnenlächeln auf der Tapete — kein Hagenstündchen — keine feuerpeinende Jungfer — ja, nicht einmal ein Page.“

Eva lachte. „Warum sagen Sie, feuerpeinende Jungfer? Und wer ist der Page?“

„Oh, Baron Reikwerth natürlich. Und was die Jungfer betrifft, haben Sie doch sicher erfahren, daß sie mich jokusagen hinausgeworfen hat, als ich einmal bei Euch eindrang, um Sie zu einer kleinen Stittour abzuholen.“

„Nicht?“

Duah schaute Eva aus feineren Augen an. „Sie wissen es gar nicht? Merkwürdig! Die widerliche Person hat mich gestellt wie die Hüterin des Schages. Ich vermute übrigens, wir werden bald die Freunde haben, sie wiederzusehen.“

„Wen? Die Jungfer?“

(Fortsetzung folgt.)

